

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 39 | 75. Jahrgang | 27. September 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



## Kreuz aus Nägeln

Pastor Wolkenhauer schuf ein Versöhnungszentrum und verließ nun Demmin **11**



## Kreuz an der Gittertür

Der Radiogottesdienst wird aus dem Gefängnis in Bützow übertragen **17**

## MELDUNGEN

### Arndt-Ausstellung in Barth öffnet

**Barth.** Nach dem 250. Geburtstag von Ernst Moritz Arndt (1769-1860) und unmittelbar vor den Feierlichkeiten zum 30. Jahrestag der Wiedervereinigung widmet das Museum der Stadt Barth einem frühen Verfechter des Einheitsgedankens der deutschen Länder eine Sonderausstellung: „Uns Arndt in de Franzosentied“. Die mehr als 200 Exponate umfassende Schau wird am Freitag, 25. September, um 15 Uhr im Garten des Vineta-Museums eröffnet. „Wir laden ein zu Entdeckungen und Diskurs“, so Museumsleiter Gerd Albrecht. *chs*

### Erntedank und Gerechtigkeit

**Wismar.** Was findest du gerecht? Unter dieser Frage steht im Rahmen der Interkulturellen Woche der Erntedankgottesdienst in der Nikolaikirche in Wismar. Vikarin Marei Glüer und Pastorin Antje Exner laden ein, gemeinsam den Blick zu schärfen für Aspekte des alltäglichen Lebens, in denen sich Gerechtigkeit finden lässt: Wo und wie Sorge ich in meinem Leben für Gerechtigkeit? Was brauche ich, um mich gerecht behandelt zu fühlen? Was finde ich gerecht? Nach dem Gottesdienst wird es an einem Eine-Welt-Stand die Möglichkeit geben, fair gehandelte Lebensmittel wie beispielsweise Kaffee oder Schokolade zu erwerben. *kiz*

## DOSSIER DER WOCHE

### Rassismus

Tasnim El-Naggar hat es satt. Seit 26 Jahren trägt die Muslima ein Kopftuch. Seither hört sie immer dieselben Fragen. Was auf dem Schulhof in der deutschen Provinz begann, erlebt sie auch heute noch in Hannover. Die Frage nach dem Kopftuch ist für sie Rassismus, tief verankert in den Köpfen der Menschen. Um Rassismus und Diskriminierung in Deutschland geht es in unserem Dossier. Dort erzählen wir von einem Jugendprojekt, das Vorurteile abbauen möchte. Wir fragen beim Anti-Diskriminierungsverband, wer um Unterstützung bittet. Und wir untersuchen die Lehrpläne deutscher Schulen in Bezug auf die Darstellung der Kolonialgeschichte. **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**



Schöne Dinge mit Sinn & Segen  
www.glaubenssachen.de

# Überraschend ähnlich

Im Offenen Forum des Interreligiösen Dialogs Schwerin ging es um die Folgen von Corona

**Das Offene Forum ist ein Veranstaltungsformat, zu dem der Arbeitskreis Interreligiöser Dialog in Schwerin möglichst zweimal im Jahr einlädt. Diesmal ging es um den Umgang der Religionen mit den Ängsten und Vorurteilen angesichts der Corona-Pandemie. Gastgeber war die jüdische Gemeinde, als Impulsgeber war Bischof Tilman Jeremias eingeladen worden.**

Von Tilman Baier  
**Schwerin.** „Das Virus macht uns alle gleich.“ Mit dieser steilen These hatte Bischof Tilman Jeremias in seinem Impulsvortrag auch die Richtung für das Gespräch im Offenen Forum der abrahamitischen Religionen in Schwerin vorgegeben. Denn damit traf er auf volles Einverständnis in der Synagoge, in die diesmal eingeladen worden war.

Ob Katholiken oder Orthodoxe, Landes- oder Freikirchler, Juden, Schiiten oder Sunniten – alle Gemeinden hatten im Frühjahr ihre Versammlungsstätten schließen und die seelsorgerliche Arbeit stark einschränken müssen. Auch die Wellen der Verschwörungstheorien, die bis in die Gemeinden hineinschwappen, fordern alle heraus. Und so betonte dann auch der Bischof die erlebte interreligiöse Einigkeit: „Erstaunlich, wie ähnlich wir Verschiedene uns sind“ – nicht nur, weil die Männer in der Synagoge alle eine Kippa trugen.

Für Kontroversen gab es also keinen Anlass. Dabei will dieser Arbeitskreis, den es seit 18 Jahren gibt, mehr sein als eine Gelegenheit zum Austausch von Gemeinsamkeiten, so wichtig dies auch ist. Es geht auch darum, die relevanten religiösen und kulturellen Unterschiede wahrzunehmen, besser kennenzulernen – und dann zu



**Auf Abstand zusammen:** Landesrabbiner Yuriy Kadnykov, Claudia Schophuis, Leiterin Erzbischöfliches Amt, Propst Georg Bergner, Schiit Haiko Hassan Hoffmann, Freikirchler Rainer Brunst mit Bischof Tilman Jeremias (v.l.).

reflektieren, was diese für das Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen und Weltanschauungen bedeuten.

### Probleme im Miteinander lösen

Gegründet wurde der Arbeitskreis Interreligiöser Dialog in Schwerin auch als Gremium der Stadt, in dem Probleme des Zusammenlebens sachlich und sachkundig durch leitende Mitglieder der Religionsgemeinschaften und Vertreter der Landeshauptstadt besprochen werden können. Daher gehört zum Arbeitskreis auch

Dimitri Avramenko, Beauftragter der Stadt Schwerin für Integration der Zuwanderer und Ausländerangelegenheiten, der zudem die orthodoxe Kirche in diesem Gremium repräsentiert.

Die katholische Propstei samt Caritas, die landeskirchliche Region Schwerin und die Freikirchen sind ebenso in dem Arbeitskreis vertreten wie die jüdische Gemeinde durch den Landesrabbiner. Leitende Mitglieder des Islamischen Bundes Schwerin und des Islamischen Zentrums Schwerin vertreten die Sunniten beziehungsweise die Schiiten.

Jedes Jahr trifft sich der Arbeitskreis mit dem Oberbürgermeister und dem Stadtpräsidenten. Bis

zum Lockdown gab es beinahe monatliche Treffen – auch als Reaktion etwa auf Pegida-Demonstrationen oder die Querelen um die Suche nach einem Versammlungsort für die sunnitische Gemeinschaft. Der Arbeitskreis versteht sich auch als Anreger für das interreligiöse Gespräch in der Öffentlichkeit, etwa bei der derzeit stattfindenden Interkulturellen Woche. Etliche geplante Veranstaltungen mussten nun ausfallen. Doch seit gut einem Jahr gibt es auch ein pandemieresistentes Ergebnis der Arbeit: das Heft „Beten in Gemeinschaft anderer Beter“ mit Meditationen und Gebeten der beteiligten Religionen, erschienen im Adlerstein-Verlag.

## ZUM 16. SONNTAG NACH TRINITATIS

### Aus Gottes Apotheke

Tobias Stäbler ist Vikar der Johannesgemeinde Hamburg-Rissen



Gegen die Krankheit zum Tode ist ein Kraut gewachsen. Kraft, Liebe und Besonnenheit. Diese Kräuter sind Heilmittel gegen die Angst – und haben heilsame Nebenwirkungen. Die Geister, die wir rufen, werden wir nicht wieder los. Es gibt ihn, den Angst-Geist. Den Geist der Verzagttheit und der Furcht. Wir geben ihm Raum, wenn sich unser Leben nur um uns selbst kreist. Wenn wir krampfhaft festhalten wollen an dem, was uns lieb ist. In Gottes Namen ist dieser Geist nicht unterwegs. Wir sollten ihn links liegen lassen. Angst hat viele Gesichter. Oft sind es Fratzen. Wenn uns die Angst hat, schnürt sie uns die Kehle zu. Dann bekommen wir keine Luft. Unser Blickfeld wird eng, und der Nährboden für extreme Gedanken bekommt ordentlich Futter. Angst ist der Klotz am Tanzbein des Lebens. Der Kraft-Geist Gottes ist anderer Natur. Er befreit von der Trägheit und will gestalten. Er hat die Energie, Dinge wirklich zu verändern. Er weckt den Mut, etwas zu wagen. Aber Kraft allein reicht nicht. Kraft ohne Liebe hat keinen Ge-

„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

aus 2. Timotheus 1, 7-10

schmack. Durch den Liebe-Geist wird unser Blick weit und das Herz groß. Mit der rosaroten Brille der Liebe bekommt die Kraft eine Farbe. Die Farbe der Toleranz. Die Farbe der Demut. Die Farbe der Hoffnung. Gottes Kraut gegen die

Angst braucht eine dritte Zutat. Die Besonnenheit. Das rechte Augenmaß. Ein Gespür für das, was angemessen ist. Kraft und Liebe brauchen die richtige Dosierung, denn nicht immer ist die volle Ladung nötig. Manchmal ist eine homöopathische Dosierung ratsam. Besonnenheit bedeutet, auch mal einen Gang rausnehmen zu können. Einatmen, ausatmen – und dann erst entscheiden. Gott ist Arzt und Apotheker. Seine Medizin gegen die Angst gibt es rezeptfrei.

Und die Nebenwirkungen? Auf dem Beipackzettel steht: „Die Einnahme von Kraft, Liebe und Besonnenheit führt häufig zu einer Bewusstseinsweiterung. Gegenanzeigen und Kontraindikationen sind nicht bekannt. Das Medikament ist für Kinder zugänglich aufzubewahren. Dauer der Behandlung: lebenslanglich.“

ANZEIGE

SEAT  
Der neue SEAT Leon  
Jetzt bei uns.  
AWUS mobile GmbH & Co. KG  
19057 Schwerin



## Aufnahmebeschluss springt „viel zu kurz“ Diakonie kritisiert Regierung



Ulrich Lilie ist Präsident des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).  
Foto: epd-bild/Heike Lyding

Berlin. Diakonie-Präsident Ulrich Lilie hält die von der Bundesregierung geplante Aufnahme von rund 1550 Migranten von griechischen Inseln für unzureichend. Der Beschluss „kommt leider spät und springt viel zu kurz“, sagte Lilie vergangene Woche in Berlin. „Es darf kein weiteres politisches Taktieren auf dem Rücken der Menschen geben“, forderte der Präsident des evangelischen Wohlfahrtsverbandes. Deutschland trage in der laufenden EU-Ratspräsidentschaft eine besondere Verantwortung und müsse notfalls allein vorgehen, damit andere Länder nachziehen.

Die Koalitionsparteien hatten sich vor gut einer Woche darauf verständigt, als Reaktion auf den Brand im Lager Moria auf Lesbos insgesamt 1553 weitere Menschen von den griechischen Inseln nach Deutschland zu holen. Dabei geht es um 408 Familien, die in Griechenland bereits als Schutzbedingte anerkannt sind. Diakonie-Präsident Lilie sagt, jetzt müsse nicht für 10 Prozent, sondern für 100 Prozent der Menschen eine Lösung gefunden werden. Tausende Mädchen und Jungen verließen in griechischen Flüchtlingslagern ihre Kindheit unter unerträglichen Bedingungen.

Diakonikerchef Lilie steht mit seiner Meinung nicht allein. Doch der Senat von Berlin und die Landesregierung von Thüringen sind mit ihrer Initiative, Bundesländern die eigenständige Aufnahme von Flüchtlingen leichter zu machen, im Bundesrat gescheitert. Wenn Länder über eigene Programme Flüchtlinge aufnehmen wollen, brauchen sie dafür das sogenannte Einvernehmen mit dem Bund. Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) hatte dieses Einvernehmen für Programme verweigert, über die Berlin und Thüringen Flüchtlinge nach Deutschland holen wollten. Seehofer hatte auf ein Aufnahmeprogramm des Bundes verwiesen.

Berlins Innensenator Andreas Geisel (SPD) sagte mit Blick auf den Brand in Moria, dies sei eine „humanitäre Katastrophe mit Ansage“ gewesen. Sie hätte verhindert werden können, hätte die Bundesregierung schneller gehandelt. epd

**Beilagenhinweis:** Der gesamten Auflage ist die Beilage MDM Münzhandel beigelegt.

### IMPRESSUM



**Herausgeber:** Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
**Verlag:** Ev. Presseverband Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
**Redaktionskollegium:** 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:** Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:** Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefin vom Dienst:** Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de  
**Koordinierende Redakteur:** Cosma Jäckel (gj), Tel. 040/70 975 242, jaekel@evangelische-zeitung.de  
**Redaktion Mecklenburg:** Marion Wulf-Nixdorf (mwm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332  
**Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de**  
**Sybillie Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de**  
**Redakteur für Online und Social Media:** Timo Teggart (tt), Tel. 040/70 975 245, teggart@evangelische-zeitung.de  
**KONPRESS-Medien eG**  
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main  
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de  
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG, IVW geprüft.  
**Marketing:** Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,  
**Leserreisen:** leserreisen@kirchenzeitung-mv.de  
**Layout:** Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold  
**Druck:** Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.  
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.  
**Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abi ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.**

## „Kaschierte Angst“

Was die Proteste gegen Corona-Maßnahmen antreibt

**Die Motive, aus denen heraus derzeit Menschen gegen die verordneten und mit der Pandemie begründeten Einschränkungen protestieren, sind sehr unterschiedlich. Oft entspringen sie unaufgearbeiteten Problemen, meint der Hildesheimer Bischof.**

Von Charlotte Morgenthal und Daniel Behrendt

Hildesheim. Der zunehmende Protest gegen Corona-Verordnungen ist nach Ansicht des katholischen Hildesheimer Bischofs Heiner Wilmer ein Ausdruck von Furcht. „Was diese Menschen zutiefst verbindet, ist kaschierte Angst, die sie nicht wahrhaben wollen“, sagte der Theologe dem Evangelischen Pressedienst. Diese Angst verbarriere sich hinter Wutanfällen, während die Protestierenden sich entschlossen und kämpferisch gaben. „Aber ich bin mir sicher: Wenn sie sich ihren innersten Ängsten öffneten, würden sie zerbrechen“, sagte Wilmer.

Dennoch müsse mit diesen Menschen der Dialog gesucht werden. Das könne zwar nicht mit der Masse und nicht nur auf der Ebene sachlicher Argumente geschehen. „Die Demonstrationen werden ja vor allem von aufgeheizten Emotionen und Verschwörungstheorien getrieben. Unter solchen Umständen kann Vernunft nicht viel bewirken. Wir brauchen das Gespräch, aber in viel kleinerem Rahmen“, so der Bischof.

### „Hoffnung betrachte ich als Grundrecht“

Zwingend notwendig sei eine echte Streitkultur. Statt durchaus auch mal leidenschaftlich Argumente auszutauschen, würden Gesprächspartner heutzutage schnell diffamiert und verachtet. „Gute Streitkultur besteht darin, dass wir nicht immer einer Meinung sein müssen, aber als Menschen dennoch



Die Wut gegen Anti-Corona-Maßnahmen wie in Hannover ist, so Heiner Wilmer, eine Barrikade gegen Ängste.

zusammenstehen“, sagte Wilmer. Nur so sei sozialer Frieden möglich. „Dieser Frieden ist nicht einfach so gegeben, sondern muss buchstäblich erstritten werden – aber eben in einer Kultur der Achtung und des Respekts.“

In den vergangenen Jahrzehnten hätten die Menschen den Fehler begangen, kapitalistischen Strukturen zu sehr das Wort zu reden. Diese Fixierung auf das Ökonomische allein halte aber die Gesellschaft, Europa und die Welt nicht zusammen, sagte Wilmer: „Was uns im Innersten zusammenhält, ist zweckfrei und lässt sich nicht vermarkten. Es ist etwas, das unser Menschsein zutiefst aufleben lässt.“

Unter diesem Aspekt sei für ihn Hoffnung vor allem in der Zeit der Pandemie der Schlüssel. „Ohne Hoffnung sterben wir.

Hoffnung betrachte ich als ein Grundrecht. Ohne Hoffnung auf eine gute Zukunft hat Politik eigentlich keinen Sinn.“

Die Gesellschaft wird nach Einschätzung des Bischofs nicht in die Verhältnisse vor der Pandemie zu-

rückkehren. „Aber das ist auch eine Chance. Ich glaube, dass es uns entspannter und unsere Gesellschaft menschlicher macht, wenn wir einsehen, dass das Leben auch gelingen kann, wenn sich der Status quo verändert“, sagte er.

### ZUR PERSON



Heiner Wilmer (59), katholischer Bischof von Hildesheim, fordert eine neue Streitkultur statt gegenseitiger Diffamierungen. Der 1961 in Schapen im Emsland geborene Wilmer wurde auf einem Bauernhof groß. Er ist promovierter Ordenspriester der auch als „Dehonianer“ bekannten Herz-Jesu-Priester. Vor seiner Berufung zum Bischof von Hildesheim vor zwei Jahren war er von 2015 an Leiter seines Ordens in Rom.

### LESERBRIEFE

**Zum Bericht „Eine Aktion schlägt Wellen“, Ausgabe 33, Seite 6, schreibt Marianne Thomas, Rostock:**

### Perspektive schaffen

Das Geld für „das millionenschwere Leuchtturmprojekt der Evangelischen Kirche in Deutschland“ hätte die EKD besser in Hilfsprojekte in den notleidenden Ländern fließen lassen sollen. Entwicklungshelfer und alle Befürworter in der EKD hätten mit Geld und Materialien ausgestattet werden können, um gemeinsam mit den Menschen in ihren Ländern eine Perspektive zu schaffen, statt sie mit diesem Schiff auf das Meer zu locken und vor den Küsten einzusammeln, um sie an Land zu werfen und sich der Verantwortung zu entziehen, sich um deren Verbleib und Wohl zu kümmern. So gelingt Integration unter dem Segel der EKD nicht.

**Zum Bericht „Glauben Anhänger aller Religionen an denselben Gott?“, Seite 3, Ausgabe 37, schreibt Ingo Krüger, per E-Mail:**

### Ein klares „Ja“

Ich begrüße es, dass die Mecklenburgische & Pommersche Kir-

chenzeitung eine Artikelreihe unter der Rubrik Glauben und Wissen aufgenommen hat. Die Zahl an Kirchenaustritten deutet darauf hin, dass selbst viele Gemeindeglieder Zweifel an ihrem Glauben haben und sie keine zeitgemäße Antwort auf ihre Fragen finden. Insbesondere Menschen mit einem einseitig naturwissenschaftlich geprägtem Weltbild finden schwer einen Zugang zur Kirche. Die sonntäglichen Predigten können sie kaum überzeugen. Diese richten sich vorrangig an Gläubende, die sie nicht sind. Sie sind Fragende ohne verinnerlichte religiöse Tradition.

Frau Pastorin Kühn stellt in ihrem Beitrag fest, dass Religionswissenschaftler sich nicht mit Glaubensinhalten, wie der Existenz von Gott, beschäftigen, und sie sich darum der Frage, ob Anhänger aller Religionen an denselben Gott glauben, nur als glaubender Mensch nähern kann. Sie behauptet, dass sich die Frage auch aus glaubender Perspektive nicht beantworten lässt. Damit könnte sie eigentlich den Artikel beenden.

Ein Leser der dem Glauben kritisch gegenübersteht würde hier nicht weiterlesen und feststellen, dass sich die Religionsvertreter erst einmal einigen sollten, ob sie

an denselben Gott glauben. Wenn Zeitungsbeiträge überzeugen sollen, so wäre es hilfreich, sich stärker um eindeutige fundamentale Aussagen zu bemühen. Aus meiner Sicht lässt sich die Frage, ob alle monotheistischen Religionen an denselben Gott glauben, klar mit „ja“ beantworten. Dies gilt insbesondere für die drei abrahamischen Religionen mit gleicher Wurzel.

Womit beginnen denn die Glaubensbekenntnisse? Doch mit dem Bekenntnis zu einem einzigen Schöpfergott. Gott ist also der Ursprung allen Seins. Dadurch ist der Gottesbegriff klar definiert und die Frage eindeutig beantwortet, da es nur einen Ursprung unseres Universums geben kann. Wenn der letztendliche alleinige Ursprung des Universums der Urknall gewesen wäre, in dem Zeit und Raum entstanden, so müsste man diesen mit Gott gleichsetzen. Das Ereignis des Urknalls ist jedoch an Bedingungen gebunden und das daraus resultierende Ergebnis, einschließlich der Evolution, nicht durch den Zufall zu erklären. So ist ein vorausgegangener göttlicher Plan zu erahnen. Gott bleibt uns verborgen und ist nur an seinen Spuren zu erkennen. Hier treffen sich Naturwissenschaft und Glaube.

Anders ist die Frage nach der Gott-Mensch Beziehung zu beantworten. Wie wir Gott erfahren ist eine individuelle Erfahrung. Sie ist von Mensch zu Mensch aber besonders auch von Religion zu Religion verschieden. Tradition, Lebensumstände, Erfahrungen und Vertrauen sind hier bedeutsam. Bei aller Verschiedenheit leben wir jedoch alle in einer einzigen göttlichen Ordnung. Es gibt nur diese Welt und nur einen Gott. Man mag ihm verschiedene Namen geben aber die Menschen sind, unabhängig ob sie vom Glauben oder Atheismus ausgehen, alle auf der Suche nach diesem einen Ursprung unserer Existenz. Unsere Erfahrung sagt uns, dass wir auf das Gute, die Liebe, in dieser Ordnung vertrauen können. Dies eint uns.

*Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.*

Per E-Mail an: [leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de](mailto:leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de)

# Warum können wir Gott in der Not spüren?



Foto: privat

**Julia Neuschwander** ist Pastorin, Supervisorin und Leiterin des Referats Seelsorge der Evangelischen Kirche in Oldenburg.



Beistand, zu zweit sein, nicht alleingelassen werden. Dafür steht auch unsere Taufe.

Foto: picture alliance/Kniel Synnatschke

**Udo Jürgens aus Hamburg hat das Gefühl, dass Gott bei ihm ist, wenn er ihn vielleicht am meisten braucht: in der Not. Warum das so ist, erklärt ihm Julia Neuschwander. Sie begleitet und schult andere Seelsorger – und erzählt in ihrer Antwort von einer unfassbaren Situation.**

Sehr geehrter Herr Jürgens, wenn Sie zu den Menschen gehören, die schon als Babys getauft wurden, dann werden Sie sich – wie ich auch – kaum an die eigene Taufe erinnern. Dann sind Sie – wie ich auch – darauf angewiesen, dass Ihnen irgendwann mal jemand davon erzählt hat, in wessen Namen Sie getauft wurden und was das bedeutet. Bei mir war es meine Mutter, die mir als Erste von meiner Taufe erzählt hat und mir meine Taufurkunde gezeigt hat. Verschiedene Pfarrer im Kindergottesdienst, bei Kinderfreizeiten und im Religions- und Konfirmandenunterricht haben mir von Gott und ihren guten Erfahrungen mit Gott erzählt.

Wir alle sind angewiesen darauf, dass uns das irgendwann jemand erzählt und uns jemand dabei begleitet, eine gute und tragende Gottesbeziehung aufzubauen als Kinder und als Erwachsene.

## Gott, der sich verbirgt und offenbart

Warum können wir Gott in der Not ganz nah spüren? Weil Gott in seinem Namen ein Versprechen verborgen hat. „Ich bin, wie ich mich dir je und je erweisen werde“ – so oder ähnlich lautet der Gottesname, wie er uns in den ersten Büchern Mose überliefert ist, ins Deutsche übersetzt. Dieser Gottesname ist ein Versprechen. Das Versprechen, dass Gott mit mir mitgeht und sich mir je und je zeigen wird, wo und worin ich auch gerade bin.

Diesen Namen hört Mose aus dem brennenden Dornbusch. Ein Gottes-

name eines Gottes, der oder die sich offenbart und gleichzeitig wieder verbirgt, ein Gott, der oder die mitgeht und sich mir je und je erweisen wird in den Situationen, die sich mir in meinem Leben jeweils bieten werden. Mal ist Gott mein Fels, mal meine schützende Arche Noah, in die ich vor der Sintflut flüchte, mal ist Gott die Wolke, die mit mir durch die Wüste zieht, die immer über mir ist, wenn ich zum Himmel schaue. Mal ist Gott der Engel, mit dem ich um Segen und Wahrheit ringe wie Jakob am Jabbok. Mal ist Gott der Morgenstern, der mir aufgeht nach einer langen und dunklen Nacht.

Wer in der Notfallseelsorge tätig ist, vertraut auf so einen Gott. Er hat gelernt, in Situationen wie diesen dabei sein zu können: Ein junger Mann ist für alle Angehörigen sehr überraschend in seiner Wohnung gestorben. Sein Vater, Herr K., erfährt davon durch einen Polizisten, der ihm – nachdem er sich auf seinem Sofa niedergelassen hat – die Todesnachricht überbringt.

Für Herrn K. steht die Welt still. Das Blut rauscht in seinen Ohren. Er kann es nicht glauben. Der Polizist wiederholt freundlich-geduldig noch einmal die Fakten. Er drückt sein Beileid aus. Herr K. scheint es nicht zu hören. Er sagt nichts. Wie gelähmt start er vor sich hin. Der Polizist wartet einen Moment, dann zeigt er auf eine zweite Person, die mit ihm in die Wohnung gekommen ist. Es ist Frau D. Der Polizist hatte Herrn K. Frau D. schon als Notfallseelsorgerin vorgestellt. Herr K. sieht sie jetzt wie zum ersten Mal.

Der Polizist verabschiedet sich. Er sagt: „Ich gehe jetzt. Frau D. von der Notfallseelsorge bleibt gern noch einen Moment bei Ihnen. Auf Wiedersehen!“ Die Notfallseelsorgerin und Herr K. bleiben im Wohnzimmer sitzen. Freundlich und ruhig schaut sie ihn an und wartet.

Herr K. braucht eine Weile, dann beginnt er zu sprechen, nichts ist ihm jetzt so wichtig wie noch einmal sei-

nen Sohn zu sehen. Frau D. unterstützt ihn in diesem Anliegen, sodass er seine Anfahrt zur Wohnung seines Sohnes wohlüberlegt planen kann. Sein Nachbar soll ihn dorthin fahren.

## Sie haben gelernt nachzufagen

Die Notfallseelsorgerin trifft Herrn K. kurz darauf vor der Wohnung des verstorbenen Sohnes wieder. Sie spricht mit der Polizei vor Ort, sodass Herr K. noch einmal Abschied von seinem Sohn nehmen kann. Sie geht mit ihm in den Raum, in dem sein Sohn liegt. Herr K. sieht ihn, und im selben Moment beginnt er laut zu weinen. Frau D., die Seelsorgerin, bleibt bei ihm, bleibt ihm zugewandt, die ganze Zeit. Später fragt sie ihn, ob sie einen Abschiedsseggen sprechen soll. Er nickt. Sie geht zum Verstorbenen und segnet ihn. Sie schreibt sie ein Protokoll für ihren Notfallseelsorge-Koordinator. Sie trinkt einen Kaffee und ist ein paar Kekse. Nachdenklich schaut sie aus ihrem Fenster in den Garten. Sie spricht ein Gebet für Herrn K. – und für sich selbst.

Warum können wir Gott in der Not ganz nah spüren? Weil Menschen sich bereiterklären, für andere Menschen da zu sein, wenn sie in Not sind. Notfallseelsorger tun dies im Auftrag der Kirche. Ehrenamtliche und hauptamtliche Notfallseelsorger werden darin ausgebildet, da zu sein, wenn Not der Fall ist. Durch

die Leitstelle alarmiert kommen sie in Notsituationen. Notfallseelsorger haben gelernt, zu erfragen und zuerspüren, was für ihr Gegenüber gerade „dran“ ist. Manchmal beten sie mit den Angehörigen, fragen, ob sie ein Segenswort sprechen sollen, nicht immer ist dies erwünscht oder möglich. Notfallseelsorger würden vielleicht sagen: Auch dann ist Gott in der Not ganz nah. Gott ist spürbar – einfach nur durch ihr Dasein von Mensch zu Mensch in einer erschütternden Situation, nach der das Leben der Betroffenen nie mehr so sein wird wie zuvor. Auch wenn nicht alle Betroffenen diese Hilfe unbedingt mit Gott in Verbindung bringen.

## Weil wir irdisch sind, erleben wir den Tod

Sehr geehrter Herr Jürgens, welche Situationen in diesem Leben noch auf uns zukommen werden, wissen wir alle nicht. Wir sind Menschen, Irdische, und leben in einer irdischen Welt, in der Schmerz, Tod und Not an der Tagesordnung sind. Entziehen können wir uns unserem Irdischsein nicht, das hat uns gerade die Corona-Krise noch einmal sehr deutlich vor Augen geführt.

Wir sind irdisch, wir sind menschlich und dürfen und sollen die Menschenfreundlichkeit Gottes als Urmoment der Menschlichkeit in die Welt tragen zum Trost und zur Hilfe anderer Menschen. Gleichzeitig dürfen wir für uns selbst hoffen und darauf vertrauen, dass Gott auch uns selbst in der Not, im Schmerz und im Tod nahe sein wird. „Fürchte dich nicht. Wenn du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“ Im Namen dieses Gottes wurden wir getauft.

Ihre  
Julia Neuschwander

## DENKEN UND AUSPROBIEREN

**Bibellektüre:** Die Psalmen, die Exodusgeschichte, die Geschichte der Taufe Jesu aus den Evangelien

**Einfach machen:** Vielleicht finden Sie noch etwas, das Sie an die eigene Taufe erinnert? Ein Foto, eine Urkunde, ein Schmuckstück vielleicht. Lesen Sie sich Ihren Taufspruch durch, lesen Sie ihn laut oder schreiben ihn erneut aus der Bibel ab. Inwieweit berührt er Sie?

Packen Sie als einen „Notfallkoffer“ ein kleines Kästchen. Darin legen Sie, was Ihnen immer wieder guttun kann. Eine Postkarte beispielsweise, die Sie mit einem bestimmten Ereignis verbinden, ein Kreuz, eine Seife, ein Gedicht.

### Literatur:

Tillmann Bendikowski: Helfen. Warum wir für andere da sind.

Samuel Koch: Zwei Leben.

Grimms Märchen, Die Bremer Stadtmusikanten.

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

## Es geht ums Zusammenleben

Start der Interkulturellen Woche

**München.** Die 45. Interkulturelle Woche vom 27. September bis 4. Oktober steht unter dem Thema „Zusammen leben, zusammen wachsen“. Sie wird in München mit einem ökumenischen Gottesdienst eröffnet, am Jahrestag des Oktoberfest-Attentats 1980. Die Aktionswoche findet seit 1975 im September statt. Sie geht auf eine Initiative der Deutschen Bischofskonferenz, der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Griechisch-Orthodoxen Metropole zurück und wird von Kommunen, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden, Migrantenorganisationen sowie zivilgesellschaftlichen Institutionen getragen. In mehr als 500 Städten und Gemeinden gibt es rund 5000 Veranstaltungen. „Die Woche möchte menschenfeindlicher Gewalt, wie sie in dem rechtsradikal motivierten Oktoberfestattentat zum Ausdruck gekommen ist, das positive Bild eines Zusammenlebens entgegenzusetzen“, sagte EKD-Ratsvorsitzender Heinrich Bedford-Strohm. cv

### BUCH-TIPP



**Alice Hasters:** Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten. Hanserblau im Carl Hanser Verlag, 2019, 17,- Euro. ISBN 9783446264250

## Nur ein Mückenstich

Von Christine Senkbeil

„Es kann sein, dass man am Tag gegen Rassismus demonstriert – und trotzdem Angst bekommt, wenn ein schwarzer Mann einem nachts über den Weg läuft.“ Alice Hasters demontiert das Selbstbild vieler, so gar nicht rassistisch zu denken. Oder: Rassismus, das ist Amerika ... „Die kleinen Momente“ beschreibt sie. „Sie wirken wie Mückenstiche. Kaum sichtbar, im Einzelnen auszuhalten, doch in schierer Summe wird der Schmerz unerträglich.“ In ihrem Buch wird Seite für Seite deutlicher, wie viele kleine Details hinter dem großen Wort „Rassismus“ stecken. Alice Hasters wuchs in Köln als Kind eines afrikanisch-deutschen Künstlerpaars auf. Sie bezeichnet sich als Schwarze und hat seit frühester Kindheit die Voreingenommenheiten ihrer Mitmenschen erfahren: diese kleinen Mückenstiche. „Mikroaggressionen“, so der Fachausdruck. Bewusste Handlungen, so wie Beleidigungen wie „Wir sind hier in Deutschland“, oder unbewusste Handlungen, „wie wenn eine Frau ihre Tasche umkrallt, sobald ich mich in der Bahn neben sie setze“. Momente, die unbemerkt bleiben? „Ein schwarzer Mann sieht in seinem Leben Hunderte verängstigte Gesichter, wenn er durch die Straßen läuft. Sie bemerken es. Ich bemerke es.“ Auch „positiven“ Rassismus beschreibt sie. Etwa, wenn sie wegen ihres Tanzstils gelobt wird – was eben nicht als individuelle Leistung gilt, sondern als ohnehin durch die „Rasse“ angeboren. Alice Hasters leitet sehr eindrücklich her, wie unsere Gesellschaft, beginnend mit den antiken Philosophen und sich manifestierend in der Kolonialzeit, zu der Auffassung gelangte, dass Weiße der Dreh- und Angelpunkt sind und welche Selbstverständlichkeit diese Überzeugung noch immer hat. Sie erläutert die Geschichtsvergessenheit, mit der im Unterricht der Genozid am Volk der Herero im sogenannten Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika ausgespart wird. „Rassismus ist so lange und so massiv in unserer Geschichte, unserer Kultur und Sprache verankert, hat unsere Weltanschauung so geprägt, dass wir gar nicht anders können, als in unserer heutigen Welt rassistische Denkmuster zu entwickeln. (...) Rassismus ist in unserem System. Man wird ihn nicht los, nur weil man behauptet, nicht rassistisch zu sein.“ Aus unzähligen Puzzlestücken setzt sich zusammen, was auch hier in Deutschland dazu führt, dass Nichtweiße seltener Abitur machen, Hochschulen besuchen, verantwortungsvolle Posten bekleiden und eben doch nicht wirklich integriert sind.

**Das Buch ist in regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.**

# Gemeinsam auf einem Feld

Ein Projekt religiöser Jugendverbände arbeitet gegen Rassismus

**Der 11. September 2001 und die Fluchtbewegung 2015, das sind die Ereignisse, die das Miteinander in Deutschland verändert haben. Seitdem scheinen Muslime unter Generalverdacht zu stehen. Dagegen tut sich etwas.**

Von Catharina Volkert

**Hannover.** „Ich bin mir nicht bewusst, dass ...; Rassismuskritisches Denken und Handeln“, heißt das Online-Seminar der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (AEJ) in Deutschland. Zwölf Teilnehmer schauen gleichzeitig auf ihre Bildschirme, sie sitzen in ihren Büros und Wohnungen in Städten wie Stuttgart, Hamburg oder Dresden. Sie eint, dass sie mit Jugendlichen arbeiten.

„Im Kindergarten aß ich eine Banane, und eine Erzieherin sagte: ‚Du siehst aus wie ein Affe.‘ Von da an nannten mich alle Kinder aus meiner Gruppe ‚Affenkinder‘. Als ich eines Tages deswegen weinte, meinte die Erzieherin, dass es nur Spaß sei“, lesen die Teilnehmer auf ihren Bildschirmen – ein Beispiel für den Rassismus in Deutschland. Sie schütteln ungläubig ihre Köpfe. „Das ist ein typisches Beispiel für ‚das war doch nicht so gemeint!‘, sagt jemand. Und: „Es ist erschreckend, dass Kinder derartige Erfahrungen machen.“

Rassismus habe viele Facetten. Er richte sich etwa gegen Schwarze oder anders Aussehende, sei manchmal institutionell oder strukturell, haben zuvor Marei Schmoliner und Tasnim El-Naggar zuvor erklärt. Auch anti-muslimischen Rassismus gibt es – und dabei spielt es keine Rolle, ob dahinter tatsächlich eine religiöse Überzeugung steht. „Muslime“ werden auch mit „Arabern“ oder „Türken“ gleichgesetzt, Religionszugehörigkeit steht synonym für Regionen. „Muslimen wird ein negatives Verhalten oder ein negativer Charakter zugeschrieben. Ihnen werden Eigenschaften wie ‚rückständig‘ oder ‚gewaltvoll‘ unterstellt“, so die Amadeu-Antonio-Stiftung.

Marei Schmoliner ist Referentin der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend, sie hält das Online-Seminar zusammen mit Tasnim El-Naggar von der Muslimischen Jugend in Deutschland. „JETZT erst recht! Religiöse Jugendverbände gestalten Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft“ heißt ihr Projekt, es soll gegen Muslim- und Islamfeindlichkeit wirken.

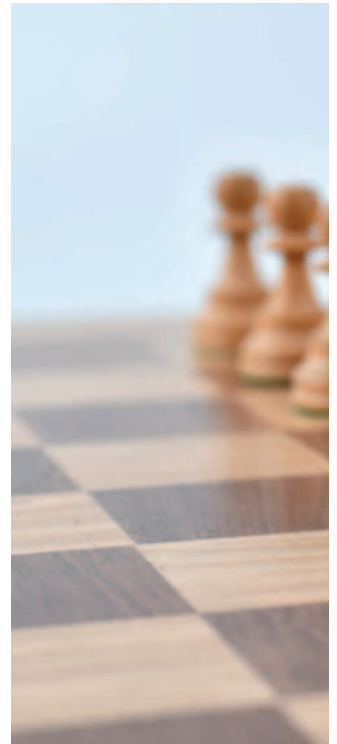
Von Anfang an hat Doris Klingenhagen, Referentin für Inklusion, Migration und Vielfalt der AEJ „JETZT erst recht!“ begleitet. Die Islamfeindlichkeit sei in

Deutschland nach der Fluchtbewegung 2015 gestiegen, erzählt sie am Telefon aus dem ICE, kurz hinter dem Berliner Hauptbahnhof. Darum sei 2017 das Projekt entstanden, in dem Jugendverbände kooperieren.

Erklärt werden muss viel, auch in Gruppen, die aufgrund ihres religiösen Hintergrunds eine Sensibilität besitzen. „Zum Beispiel, dass es bei der Programmplanung interreligiöser Veranstaltungen wichtig ist, muslimische Gebetszeiten zu berücksichtigen“, so Klingenhagen. „Das Freitagsgebet beispielsweise ist ein tiefes religiöses Bedürfnis wie der Sonntagsgottesdienst.“

Tasnim El-Naggar kann ein Lied von dem vielen Erklären singen. „Seit dem 11. September hat sich für mich als Muslima in Deutschland viel verändert“, erzählt sie. Damals war sie „wohl um die 17“, lebte in der deutschen Provinz – und auf einmal wurde sie zur Rede gestellt. „Ich wurde in der Schule gefragt, warum der 11. September passiert ist“, erinnert sie sich. „Als ob ich das gewusst hätte! Wer kann schon Terrorismus erklären?“

Seit 24 Jahren trage sie Kopftuch, seitdem hört sie einiges immer wieder und wieder: „Warum trägst du ein Kopftuch?“, hieß es auf dem Schulhof. Oder: „Wirst du



**Schwarzer Bauer auf EZ.** Wer in einer Mehrheitsgesellschaft...

von deinem Vater dazu gezwungen?“ – „Es sind immer wieder dieselben holzschnittartigen Fragen. Dabei wird es doch Zeit, dass wir alle zusammen dieselben Fragen stellen“, sagt sie. „Nämlich, wie wir alle gemeinsam für ein friedliches Zusammenleben sorgen können.“

## Wer nach dem Ausweis gefragt wird

Hanan Kadri leitet den Anti-Diskriminierungsverband SH und schildert ihre Arbeit

**Was bedeutet eigentlich Rassismus – und was Diskriminierung? Verbände arbeiten an einer Gesellschaft, in der jeder zu seinem Recht kommt. Welche Möglichkeiten es gibt, hat Catharina Volkert von Hanan Kadri erfahren.**

**Frau Kadri, was ist Rassismus?**

**Hanan Kadri:** Diese Frage kann ich so pauschal nicht beantworten. Jeder Mensch versteht etwas anderes darunter. Genau das ist das Problem. Es gibt keine Einigkeit über diesen Begriff. Für mich persönlich fußt Rassismus auf Konstrukten im eigenen Kopf. Menschen sortieren andere nach eingebilddeten oder behaupteten Merkmalen in geistige Schubladen ein. Diese stereotype Bewertung von Individuen kann hinterher als Grundlage dienen, um Ausgrenzung, Benachteiligung und Herabwürdigung, die aus dieser willkürlichen Kategorisierung entstehen kann, zu rechtfertigen. Rassismus ist also alle denken, das bestimmte Arten von diskriminierendem Handeln zu rechtfertigen versucht.

**Steht hinter jeder Art von Diskriminierung Rassismus?**

Nein. Diskriminierung zeigt sich in zahlreichen Erscheinungsformen. Rassismus ist aber ein zentrales Denkmuster, das dazu führt, dass verschiedenste Formen von Diskriminierung stattfinden, beispielsweise wegen der behaupteten angeblich „besseren“ Rasse, des „besseren“ Geschlechts, der „besseren“ körperlichen Verfassung oder der „besseren“ Religion.



**Hanan Kadri** leitet den Anti-Diskriminierungsverband Schleswig-Holstein (advsh). Seine Mitglieder sind Vereine, Verbände und Einzelpersonen. Foto: Catharina Volkert

Die rassistische Denkweise hat sich als erfolgreich erwiesen, wenn es darum geht, eigene Vorteile und Machtpositionen zu sichern, indem Menschen in Kategorien vermeintlich unterschiedlicher „Wertigkeit“ einsortiert werden.

**Wie definieren Sie Diskriminierung?**

Der Begriff kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Unterscheidung“ – das ist also zunächst mal wertfrei und nichts Schlimmes. Wir suchen immer sichtbare Merkmale, um Menschen zu beschreiben. Diskriminierung beginnt dort, wo die in den Köpfen gebildeten und eingebilddeten Kategorien genutzt werden, um einem Menschen weniger zuzugestehen. Das, was in der eigenen Fantasie passiert, wird als rechtfertigende Grundlage genommen, um die einen Menschen anders zu behandeln als andere.

**Welche rechtliche Grundlage hat der Anti-Diskriminierungsverband Schleswig-Holstein für seine Arbeit?**

Unser Handwerkszeug im Antidiskriminierungsverband ist das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, das AGG. Dort ist nur die Rede von Ungleichbehandlung, nicht aber von dem, was Diskriminierung in einem umfassenden Sinne bedeutet. Das AGG beschränkt sich zudem auf den Arbeitsmarkt sowie den Bereich der sogenannten zivilrechtlichen Massengeschäfte wie beispielsweise das Einkaufen im Supermarkt oder den Besuch von Diskotheken. Wir als Verband können nur im Rahmen des AGG von Diskriminierung betroffene Menschen unterstützen und ihnen auch bei gerichtlichen Verfahren Beistand leisten. Wir finden aber, dass das AGG in seinen Anwendungsbereichen viel zu kurz greift.

**Was ist der typische Fall des Verbands?**

Es gibt immer wieder auftretende Konstellationen: Häufig kommt es vor, dass Menschen mit schwarzer Hautfarbe im öffentlichen Raum kontrolliert werden, im Gegensatz zu allen anderen. Oft geht es auch um Bewerbungsverfahren, in denen beispielsweise Frauen, vor allem mit Migrationshintergrund, kaum Chancen haben. Manche sagen beispielsweise deutlich, dass sie eine Frau mit Kopftuch nicht einstellen möchten. Auch die Lage am Wohnungsmarkt ist bekanntlich sehr prekär und für viele Menschen ein typischer Bereich, wo sie immer wieder mit Diskriminierung konfrontiert werden.

**Ist es leicht, Diskriminierung nachzuweisen?**

Leider nein! Allerdings machen wir tatsächlich die Beobachtung, dass in jüngster Zeit häufiger offene Begründungen für Diskriminierungen genannt werden – was für unsere Arbeit zwar hilfreich ist, weil wir dadurch einen handfesten Nachweis der Diskriminierung haben.

Für eine an der Achtung der Menschenwürde jedes Einzelnen orientierte Gesellschaft und ein respektvolles Zusammenleben ist das aber natürlich ein Rückschritt. Es gibt rassistische Denkweisen und diskriminierende Strukturen, die sich in der Gesellschaft und Politik festgesetzt haben – und viele bekennen sich mittlerweile offen dazu.



...gesellschaft anders wirkt, fällt auf – und wird häufig auch anders behandelt.

Foto: unsplash

Vorbehalte gegenüber dem Islam gibt es nach wie vor viele, das zeigen auch die Zahlen: Mehr als die Hälfte der Befragten empfindet den Islam als bedrohlich, so steht es im „Religionsmonitor“ der Bertelsmann-Stiftung von 2019.

Im Sommer 2020 geht es im Online-Seminar um Rassismus. „Wir haben anfangs lieber von Diskriminierung gesprochen“, sagt Klingenhagen. Offener seien die Menschen diesem Begriff gegenüber gewesen, schließlich gehe es auch um das eigene Verhalten.

Durch die Black-lives-matter-Bewegung, ausgelöst vom Tod durch Polizeigewalt des schwarzen US-Amerikaners George Floyd, sei der Begriff „Rassismus“ präsenter. „Es ist gut, dass es diese Bewegung gibt“, sagt Tasnim El-Naggar. Sie schätzt die Aufmerksamkeit,

die deren Anliegen auch in Deutschland erlangt. „Racial Profiling“, das polizeiliche Agieren aufgrund von äußerlichen Merkmalen, gebe es auch in Deutschland – und Rassismus bei der Polizei. Zugleich sollte das Anliegen der Bewegung größer werden – es geht nicht nur um Polizeigewalt, es geht auch um alltäglichen, strukturellen Rassismus. „Es wird Zeit, dass vor allem Menschen, die nicht von Rassismus betroffen sind, ihre eigenen rassistischen Denk- und Handlungsweisen kritisch reflektieren“, sagt El-Naggar. Nur so könne ein gesellschaftliches Umdenken stattfinden. Betroffene dagegen haben gar nicht die Wahl – sie müssen sich zwangsläufig mit dem Thema beschäftigen.

In den Zimmern in Stuttgart, Hamburg oder Dresden wird es langsam dunkel. Die Seminarteilnehmer sind dazu aufgefordert, über sich selbst nachzudenken. Auf ihrem Bildschirm erscheint ein „Privilegien-Test“ mit 15 Fragen. Zum Beispiel: „Kann ich den Fernseher anstellen oder die Zeitung aufschlagen und Menschen meiner gesellschaftlichen Positionierung/Herkunft/Nationalität/Community sehen, die ausführlich und in positivem Licht dargestellt werden?“

Wer nach Rassismus in Deutschland fragt, fragt nach Gerechtigkeit, nach Gleichbehandlung – und soll über sich selbst nachdenken. Manchmal gibt Tasnim El-Naggar auch Seminare in vielfältig geprägten Gruppen. Dann wird diese, je nach Hintergrund der Teilnehmer, geteilt – während die einen rassismuskritisches Denken lernen, lernen die anderen Empowerment – die Stärkung zum eigenen Handeln.

## MELDUNGEN

### Vorbild Ethikrat

**Berlin.** Vertreter von Migranteninteressen in Deutschland haben die Berufung eines eigenen Expertenrates zur Bekämpfung von Rassismus angeregt. Ein sogenannter Partizipationsrat könne, so wie es der Ethikrat bei medizinethischen Fragen macht, die Politik beraten, sagte der Vorsitzende des Vereins „DeutschPlus“, Farhad Dilmaghani. Dem Ethikrat sei es gelungen, die teilweise vergifteten Debatten bei den Lebenswissenschaften zu versachlichen, erklärte er. Dies sei auch beim Thema Rassismus gefragt. Der Partizipationsrat sollte 30 Mitglieder haben. 16 sollen von Vertretern aller Migranten- und von Rassismus betroffenen Gruppen besetzt werden. *epd*

### Gegen Umbenennung

**Augsburg.** Eine klare Mehrheit der Deutschen ist laut einer Umfrage dagegen, Betriebe mit als rassistisch wahrgenommenen Namen umzubenennen. Insgesamt 72,1 Prozent der Befragten sprechen sich gegen Namensänderungen aus, nur 18,1 Prozent dafür, wie die „Augsburger Allgemeine“ unter Berufung auf eine repräsentative Erhebung des Meinungsforschungsinstituts Civey berichtete. Die übrigen 9,8 Prozent der Befragten seien unentschieden. Im Zuge der Rassismusdebatte wird verstärkt über eine mögliche Umbenennung von Straßen, Restaurants oder Apotheken diskutiert, die etwa das Wort „Mohr“ im Namen tragen. *epd*

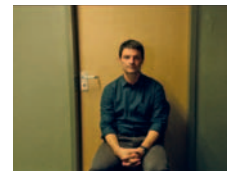
### Neues Netzwerk

**Berlin.** Ein neues Kompetenznetzwerk Islam- und Muslimfeindlichkeit will das Engagement gegen Diskriminierung und Rassismus stärken. Hass und Fremdenfeindlichkeit müsse der Boden entzogen werden, sagte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesfamilienministerium, Stefan Zierke (SPD), bei der Vorstellung des zu Jahresbeginn gegründeten Netzwerks. Dazu leistete das Bündnis einen Beitrag. Das Ministerium fördert das Kompetenznetzwerk mit einer Million Euro. Diskriminierung belaste nicht nur die Betroffenen, sondern sei auch ein Angriff auf die Demokratie. *epd*

## FILM-TIPP

### Ist das Mobbing?

Von Catharina Volkert  
Seit Ende August ist der Film „Exil“ von Visar Morina auf der Leinwand zu sehen. Von einem „packenden Psychodrama“ schreiben die einen, von einem „Thriller“ die anderen.  
Es ist die Geschichte von Xhafer (Mišel Matičević): Pharmaingenieur, verheiratet, drei Kinder, Eigenheim, Mittelklassewagen. Unauffällig normal eben. Aber der Schweißfleck auf dem Rücken seines Hemdes, das der Zuschauer mit der Kamera sieht, die ihm durch die engen Flure seines Unternehmens folgt, wird immer dunkler. E-Mails erreichen ihn nicht mehr über den Firmen-Verteiler. Unterlagen werden nicht weitergereicht. Ist das noch Mobbing oder schon Rassismus? Denn Xhafer ist aus dem Kosovo, er spricht ein weiches Deutsch – und muss dennoch seinen Namen mehrfach für andere aussprechen. Bestätigen, dass er auch Schweinefleisch isst. All das erträgt er genugsam.  
Der Druck nimmt zu, das Hemd wird dunkler. Eine tote Ratte hängt an seinem Gartentor, einige Tage später findet er ein ganzes Dutzend der Labortiere in seinem Briefkasten. Xhafers Blick verengt sich, die Flure ebenso, das Haus wird düsterer, seine Ehefrau Nora (Sandra Hüller) reagiert latent genervt, erschöpft zwischen Baby, Haushalt und Doktorarbeit.  
Kommuniziert wird in „Exil“ wenig, unausgesprochen bleibt vieles umso mehr. Dabei geschieht viel, wenn es ums Fremdgehen geht, die Eifersucht oder die Last eines Tages geht. „Exil“ ist ein packender Film, der nachdenken lässt. Denn bereits der Gedanke an Rassismus kann alles vergiften.  
In einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“ wehrte sich Mišel Matičević (bekannt aus „Babylon Berlin“) vehement dagegen, dass er aufgrund seiner familiären Wurzeln für die Rolle besonders gut geeignet gewesen sei.



**Die Tür zumachen.** Mišel Matičević ist in jeder Szene von „Exil“ zu sehen. Foto: Alameda Film

# Die ewige Weißmalerei

Wie die deutsche Kolonialgeschichte an Schulen unterrichtet wird

**Maji-Maji-Aufstand? Wahrscheinlich nie davon gehört – zumindest nicht in der Schule. Die deutsche Kolonialgeschichte kommt im Geschichtsunterricht oft eher am Rande vor.**

Von Jana-Sophie Brüntjen  
**Frankfurt a.M.** Ein Geschichtsbuch für die siebte bis neunte Klasse, Erscheinungsjahr 2007: Im Kapitel „Neuer Imperialismus und der Wettlauf um Afrika“ über die Auswirkungen des Kolonialismus wird kein Wort darüber verloren, dass unzählige Menschen in den Kolonien starben. Am Ende wird den Schülern die Frage gestellt, ob der Kolonialismus ein Desaster oder vielleicht nicht doch auch ein Vorteil für den afrikanischen Kontinent war.

Kamady Fofana, Lehrer an der Berufsbildenden Schule in Speyer, entsetzen solche Inhalte. Verwundern tun sie ihn jedoch nicht. Der 33-Jährige setzt sich

für Rassismusprävention und -intervention an Bildungseinrichtungen ein. Ein Thema, das unweigerlich mit dem Kolonialismus zusammenhängt.

Über den deutschen Beitrag zur Aufteilung der Welt unter den europäischen Großmächten herrsche viel Unwissen, sagt Fofana. Viele der aktuellen Debatten über Rassismus wären differenzierter, wenn die Menschen mehr über den Kolonialismus gelernt hätten. „Hinter dem Unverständnis vieler steckt kein böser Wille. Was man nicht weiß, kann man einfach nicht verstehen“, sagt er.

Dabei ist es nicht so, als stünde das Thema nicht in den Lehrplänen. Oftmals wird der deutsche Kolonialismus im Zusammenhang mit dem europäischen Imperialismus unterrichtet. In Rheinland-Pfalz liegt der Fokus auf dem Partnerland Ruanda, in Mecklenburg-Vorpommern ist die Kolonialpolitik in verschiedenen

Jahrgangsstufen ein Wahlthema. Je nach Bundesland wird das Thema auch im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg oder Menschenrechten behandelt.

In Bayern, Sachsen und Baden-Württemberg steht die Entkolonialisierung für bestimmte Klassen im Lehrplan. Die zuständigen Ministerien weisen auf Nachfrage darauf hin, dass die Lehrpläne oftmals keine festen Stundenzahlen vorschreiben und die Schulen bestimmte Freiräume hätten.

### Privilegien müssen aufgegeben werden

Oberstudienrat Fofana sieht das Problem zum einen darin, dass in vielen Bundesländern den Fächern, in denen die Kolonialgeschichte unterrichtet werden könnte, nicht genug Zeit im Stundenplan eingeräumt werde. Zum anderen bereite das Studium angehende Lehrer nicht oder kaum auf den Umgang mit Rassismus und den Zusammenhang mit dem Kolonialismus vor.

Alexandra Engelsdorfer, die sich am Marburger Zentrum für Konfliktforschung mit postkolonialen Theorien beschäftigt, sieht die Schwierigkeit auch in der Perspektive. „Es ist eine weiße Geschichte, die in den Schulen erzählt wird“, sagt sie. In Deutschland sind die Kultusministerien der Länder, also die Ministerien für Bildung, Wissenschaft und Kultur, für die Lehrpläne verantwortlich. Alle amtierenden Landesminister in diesen Bereichen sind weiß.



Im Völkermuseum im nordhessischen Witzenshausen gibt es Zeugnisse aus der deutschen Kolonialgeschichte zu sehen.

Foto: epd-bild/Sven Pförtner

## MELDUNGEN

## EKD berät über Veränderungen

**Hannover.** Die Mitarbeitenden der evangelischen Landeskirchen sehen die Zukunft der Kirche überwiegend positiv. Einer Umfrage unter leitenden Kirchenmitarbeitern zufolge blicken 70 Prozent von ihnen optimistisch auf die kommenden Jahre. Die qualitative Studie, die am vergangenen Freitag in Hannover veröffentlicht wurde, diente als Voruntersuchung zum ersten Digitalkongress der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Beim sogenannten Zukunftsforum diskutierten am Freitag rund 500 Delegierte aus den 20 evangelischen Landeskirchen über Veränderungsvorschläge und neue Perspektiven. Der Digitalkongress sei ein großes Experiment, sagte die Präsides der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Irmgard Schwaetzer. Man stehe innerhalb der EKD aber erst am Anfang von großen Veränderungen, die in den nächsten Jahren auf die Kirche zukämen. *epd*

## „Humanitäres Armutszeugnis“

**Düsseldorf.** Die evangelische Kirche kritisiert die Festsetzung des deutschen Seenotrettungsschiffs „Sea-Watch 4“ in Palermo. Die Maßnahme diene offenkundig der konsequenten Verhinderung von Rettungsoperationen im Mittelmeer, sagte der Vorsitzende der Kammer für Migration und Integration der Evangelischen Kirche in Deutschland, Manfred Rekowksi. „Das Seenotrettungsschiff, das alle Sicherheitsvorgaben erfüllt, soll an der Durchführung der nach wie vor notwendigen Rettungsaktionen im Mittelmeer gehindert werden“, rügte der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland. „Das ist ein humanitäres Armutszeugnis und widerspricht den Werten, für die die EU einst den Friedensnobelpreis bekam.“ *epd*

## „Bibelarchäologie online“

**Stuttgart.** Eine neue Internetseite rund um wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Zeit der Bibel ist online: Unter „bibelarchaeologie-online.org“ fänden sich Informationen, die das Vertrauen in Bibeltexte stärken sollen, teilte der Stuttgarter Verein „Bibelarchäologie online“ mit. Mit Blick auf die Weihnachtsgeschichte wird beispielsweise erklärt, dass es im Jahr 8 vor Christus tatsächlich eine Volkszählung unter dem Kaiser Augustus gab und im Jahr 7 vor Christus ein besonderes Sternbild zu sehen war, bei dem sich Jupiter und Saturn dreifach im Sternbild der Fische begegneten – ein Jahrtausendereignis, das auch die „Weisen aus dem Morgenland“ fasziniert haben könnte. *epd*

## Rüge für Kardinal Woelki

**Köln.** In der Debatte über den innerkatholischen Reformdialog werfen namhafte Theologieprofessoren den Kritikern in der Deutschen Bischofskonferenz autoritäres Gebaren und die Verweigerung eines offenen Gesprächs vor. „Einige wenige Bischöfe, allen voran Kardinal Rainer Woelki aus Köln und Bischof Rudolf Voderholzer aus Regensburg, scheinen zu denken, dass es dieser Debatte und Erneuerung nicht bedarf, weil angeblich alle Antworten auf die Fragen, die sich Menschen mit Blick auf die Kirche stellen, schon längst gefunden worden sind“, schreiben die Dogmatikerin Julia Knop und ihre Professorenkollegen Bernhard Emunds sowie Matthias Sellmann und Thomas Söding. Kritischen Stimmen werde wahlweise Unbedarftheit, Inkompetenz oder Spaltungsabsicht unterstellt. *epd*

**In unmittelbarer Hör- und Sichtweite haben Abtreibungsgegner und -befürworter in Berlin demonstriert. Es kam zum verbalen Schlagabtausch. Rund 950 Polizisten waren im Einsatz.**

Von Christine Xuân Müller

**Berlin.** Mehrere Tausend Abtreibungsgegner und -befürworter haben am vergangenen Sonntagabend in Berlin demonstriert. Die beiden politischen Lager trafen auf den gegenüberliegenden Seiten des Brandenburger Tores zusammen. Beide Seiten sind unzufrieden mit den Paragrafen 218 und 219a aus dem Strafgesetzbuch. Den einen ist er zu aufgebläht, die anderen wollen ihn ganz streichen. Die Polizei hielt die unterschiedlichen Gruppen unter anderem mit Absperrgittern voneinander getrennt.

Der Bundesverband Lebensrecht hatte zu seinem traditionellen „Marsch für das Leben“ aufgerufen, um für den Schutz des ungeborenen Lebens zu demonstrieren. Die Polizei sprach von einer Teilnehmerzahl im „unteren vierstelligen Bereich“. Die Teilnehmer trugen Schilder mit Sprüchen wie „Kindergeld für Ungeborene“, „Zuwendung statt ‚Sterbehelfer‘“ oder „Nie wieder ‚unwertes Leben‘“. Laut Augenzeugenberichten waren beim „Marsch für das Leben“ aber auch Teilnehmer, die antisemitische oder die Shoah relativierende Symbole trugen.

Als einer der Redner betonte der frühere Bundestagsvizepräsident Johannes Singhammer (CSU), dass der Klimawandel und das Aussterben von Tierarten mit der „mangelnden Rücksicht auf

## Umstrittenes Recht

Gegner und Befürworter von Abtreibungen demonstrierten wieder in Berlin



Zum traditionellen „Marsch für das Leben“ des Bundesverbandes Lebensrecht waren Abtreibungsgegner aus ganz Deutschland nach Berlin gereist. Ebenso gab es wieder eine Gegendemonstration. Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

die Schöpfung“ zusammenhänge. Der Schutz der Natur müsse auch für das ungeborene Leben gelten.

## Grußadressen zweier evangelischer Bischöfe

Unterstützt wurde die Veranstaltung auch von christlichen Gruppen und einigen führenden Kirchenvertretern. So kamen laut Bundesverband Lebensrecht unter anderem Grußworte vom Bischof der Landeskirche Sachsens, Tobias Bilz, vom katholischen Bischof des Bistums Dresden-Meißen, Heinrich Timmerevers, vom Landesbischof der württembergi-

schen Landeskirche, Otfried July, vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, sowie vom pommerischen Altbischof Hans-Jürgen Abromeit.

In unmittelbarer Sicht- und Hörweite forderte das Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung eine Entkriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen durch die Streichung der Paragrafen 218 und 219a aus dem Strafgesetzbuch. Unter dem Motto „Leben. Lieben. Selbstbestimmt“ forderte das Bündnis aus Beratungsstellen, Frauengruppen und Verbänden zudem eine geschlechter- und kultursensible Sexuaufklärung für alle. Die Zahl der Demonstrierenden lag

hier laut Polizei „im oberen dreistelligen Bereich“.

Der „Marsch für das Leben“ schloss mit einem ökumenischen Gottesdienst vor dem Brandenburger Tor ab. Die Predigt hielt der Berliner Erzbischof Heiner Koch. Mit Blick auf die Todesopfer der Corona-Krise sagte der katholische Geistliche: „Das Jahr 30 nach der Wiedervereinigung Deutschlands ist zu einem Jahr der Frage nach dem Leben und dem Schutz des Lebens des Menschen geworden.“ Jeder Mensch sei einmalig. Christen würden „für das Lebensrecht des ungeborenen Kindes genauso wie für das Lebensrecht dessen, der in den Augen der Gesellschaft gering geachtet wird“, kämpfen.

## Profil evangelischer Kitas stärken

EKD veröffentlicht Grundsatzpapier mit Praxistipps für Träger und Kirchengemeinden

Von Dirk Baas

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) will helfen, das christliche Profil ihrer Kitas und Familienzentren bei der frühen Bildung zu stärken. Ein Grundsatztext enthält dazu zahlreiche Praxistipps. Ziel der neuen Handreichung „Kinder in die Mitte“ sei es, die evangelischen Akteure der frühen Bildung zu stärken und ihr christliches Profil in der Öffentlichkeit zu stärken, hieß es. Die Kitas mit ihren bun-

desweit rund 600 000 Betreuungsplätzen seien unverzichtbare Bildungs- und Lebensorte, die besonders auch der religiösen Sozialisation dienen.

Der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, würdigte im Vorwort des mehr als 120-seitigen Papiers die Arbeit von etwa 9000 evangelischen Kitas im frühkindlichen Bildungsbereich. Sie wollten anregende Lebensorte sein, die sich durch starke und innovative Konzepte

auszeichneten. Die Handreichung betone bewusst das Recht auf frühe Bildung und Religion für alle Kinder, ganz gleich, welcher Glaubensrichtung die Mädchen und Jungen angehörten.

Die Vorsitzende der Kammer für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend, Annette Scheunpflug, sagte, weil immer mehr Kinder immer länger in Kitas betreut würden, sei es wichtig, die Qualität bestehender Angebote ständig weiter zu verbessern. Da-

bei sei die religiöse Bildung „ein ganz wichtiges Profilmerkmal und Teil der Bildung der Kinder auf ihrem Weg ins Leben“.

Wie wichtig die EKD diese Angebote nimmt, belegte sie mit Zahlen: 35 Prozent aller finanziellen Aufwendungen der Kirche für kirchliche Arbeitsfelder flössen in diesen Bereich. „Damit sind die Kindertagesstätten eines der größten Arbeitsfelder der Kirche und ihrer Diakonie: ein Dienst an den Kindern und ihren Familien.“

ANZEIGE

**FRAGEN WAGEN**

## Fragen wagen - der neue Glaubenskurs

Unsere Leser fragen – bekannte Theologen antworten!

Weiter-sagen lohnt sich!

„Was ist Glück?“

„Was bedeutet Frieden mit Gott haben?“

„Warum lässt Gott immer wieder Katastrophen und Kriege zu?“

**Empfehlen Sie die Kirchenzeitung weiter!**

Als Dankeschön erhalten Sie für jeden erworbenen Leser einen 25-Euro-Gutschein Ihrer Wahl!

- Rossmann • Douglas • Mediamarkt
- 25-Euro-Spende für einen guten Zweck Ihrer Wahl (hierfür bitte Spendenzweck u. -empfänger mitteilen)

Der neue Leser erhält seine Kirchenzeitung ganz bequem nach Hause geliefert oder auf Wunsch digital per App. Der monatliche Bezugspreis für die Printausgabe beträgt 6,95 € bzw. für die digitale Ausgabe 5,65 €.

**JETZT bestellen!**  
Nennen Sie uns den Werber, den neuen Leser und Ihre Wunschprämie.

☎ 0431/55 77 99 • @leserservice@evangelische-zeitung.de • www.evangelische-zeitung.de

# Gefährlicher Aufruf zum Frieden

50 protestantische Pastoren in Belarus unterzeichnen Appell zur Versöhnung und müssen mit Verhaftung rechnen

**Belarus kommt nicht zur Ruhe. Auf die Demonstrationen, in denen Präsident Lukaschenko Wahlfälschung vorgeworfen wird, regiert der autokratische Herrscher mit Gewalt. Selbst Geistliche, die zur Versöhnung aufrufen, riskieren Verhaftung und Folter.**

**Minsk.** In Belarus haben Pastoren aus mehr als 50 Gemeinden in einem „Offenen Brief an das belarusische Volk“ zu Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung aufgerufen. Die Unterzeichner rufen die Sicherheitsbehörden dazu auf, jegliche Gewalt gegen friedliche Bürger in der Opposition sofort einzustellen, die zu Unrecht verhafteten und verurteilten Personen aus der Haft zu entlassen, die Präsidentschaftswahlen zu untersuchen und im Falle einer Wahlfälschung Neuwahlen durchzuführen sowie ein

gerechtes Sicherheits- und Rechtssystem in Belarus zu schaffen. Damit, so schätzen Beobachter ein, riskieren sie, verhöhrt, verfolgt, verhaftet und gefoltert zu werden.

Die Mehrheit der Belarussen gehört der orthodoxen Kirche an. Sie ist traditionell eng mit dem Staat verbunden. Doch ihre Amtsträger sind uneins. Während manche Bischöfe Lukaschenko gleich zum Wahlsieg gratuliert hatten, distanzieren sich andere Geistliche auf Facebook ausdrücklich von dieser Haltung. So haben manche Vertreter der orthodoxen Kirche nicht nur zu Gebeten für ein Ende der Gewalt aufgerufen (wir berichteten), sondern auch in der westbelarussischen Stadt Grodno Opfer der staatlichen Gewalt besucht. Andere Geistliche nehmen an den Demonstrationen teil.

Papst Franziskus rief vor dem Hintergrund der Proteste und von Polizeigewalt wiederholt zu Dialog und zur Einhaltung rechtsstaatlicher Regeln auf. Bereits Ende August war dem katholischen Erzbischof von Minsk, Tadeusz Kondrusiewicz, nach

einer Polenreise zum Marienheiligtum Tschestochau die Wiedereinreise nach Belarus verweigert worden.

Unterdessen hat sich auch die Auslandsbischofin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Petra Bosse-Huber, solidarisch mit den De-

monstranten in Belarus erklärt: Sie teile deren „Verlangen nach einem Ende der staatlichen Repression“, schrieb sie in einem Brief an die Veranstalter des ökumenischen „Gebetes für Belarus“, zu dem am vergangenen Sonntag, 19. September, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in die griechisch-orthodoxe Kirche in Köln eingeladen hatte.

Bosse-Huber würdigte den gewaltlosen Einsatz der Opposition für Frieden und Dialog und schloss sich den Worten des Gebetes für Weißrussland an, das Vertreter des Polnischen Ökumenischen Rates für ihr Nachbarland formuliert haben. Darin wird der Opfer der staatlichen Gewalt gedacht und für die Beendigung der Repression, den Dialog zwischen Staat und Zivilgesellschaft und „die Kraft, den Tätern zu vergeben“, gebetet. *epd/idea*



**Die Heilig-Geist-Kathedrale** in Minsk ist die wichtigste orthodoxe Kirche von Weißrussland und befindet sich im Zentrum der Altstadt. Die Kathedrale wurde im 17. Jahrhundert gebaut und gehörte ursprünglich der katholischen Kirche. Foto: epd-bild / Matthias Schumann

## Taj Mahal nach sechs Monaten wiedereröffnet

**Neu Delhi.** Das weltberühmte Mausoleum Taj Mahal in Indien öffnet nach sechs Monaten wieder seine Tore. Wegen der Corona-Pandemie war das „Monument der Liebe“ in der nordindischen Stadt Agra Mitte März für Besucher gesperrt worden, nun dürfen maximal 5000 Besucher am Tag das Denkmal besichtigen. Das Taj Mahal war nie zuvor über so lange Zeit geschlossen gewesen. Im vergangenen Jahr zog das weiße Marmor-Bauwerk aus dem 17. Jahrhundert rund acht Millionen Touristen an.

Mit der Wiedereröffnung gelten neue Regeln für Besucher: Tickets können nur noch online gebucht werden. Besucher müssen am Eingang durch einen Fieber-Check. Während Selfies erlaubt sind, sind Gruppenfotos verboten. Die Taj-Mahal-Eröffnung erfolgt im Zuge weiterer Corona-Lockerungen, obwohl die Zahl der Neuinfektionen in Indien weiter sehr hoch ist. Am Montag wurden 86 961 neue Ansteckungen gemeldet. Das Land hat mit fast 5,5 Millionen erfassten Infektionen weltweit die zweithöchste Zahl an Corona-Fällen nach den USA. *epd*

## Streng religiöse Proteste gegen Lockdown in Israel

**Jerusalem.** In mehreren Städten Israels ist es am Sonntag zu Protesten streng religiöser Juden gegen den von der Regierung verhängten dreiwöchigen Lockdown gekommen. In der mehrheitlich ultraorthodoxen Stadt Bnei Brak östlich von Tel Aviv kam es nach Angaben der Polizei zu Zusammenstößen. Demonstranten steckten unter anderem Abfallcontainer in Brand und bewarfen Einsatzkräfte mit Steinen. Fünf Personen wurden festgenommen. Die Proteste richteten sich unter anderem gegen die Einschränkungen bei der Abhaltung von Gebeten sowie für religiöse Einrichtungen. Die Organisatoren der Proteste hatten unter anderem Dutzende Busse gemietet, um Teilnehmer von Jerusalem und Bnei Brak zu den Demonstrationen zu fahren. Medienberichten zufolge nutzten zahlreiche Demonstranten die Proteste, um die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit durch den Lockdown zu umgehen und nach Abschluss des jüdischen Neujahrsfests wieder an ihre Wohnorte zurückzukehren. *KNA*

## Patriarch mahnt zu rascher Regierungsbildung

**Bkerke.** Der maronitische Patriarch Kardinal Bechara Rai hat die Religionsgruppen im Libanon vor einem Schachern um Ämter und Posten bei der Regierungsbildung gewarnt. Andernfalls drohe eine „Lähmung“ des politischen und wirtschaftlichen Lebens. Rai verwies auf die Einigung über Reformen, die eine Notfallregierung, unabhängige Spezialisten mit politischer Erfahrung sowie rotierende Ministerportfolios vorsieht. Keine Religionsgruppe dürfe ein Monopol auf ein bestimmtes Ministerium beanspruchen. Mit seiner Kritik richtete sich Rai vor allem gegen die beiden schiitischen Gruppen Amal und Hisbollah. Hintergrund ist ein Streit um die Besetzung des Finanzministeriums. Den designierten Ministerpräsidenten forderte Rai auf, „die Verfassung einzuzahlen und eine Regierung zu bilden, auf die das Volk und die Welt warten“. Es gebe keinen Grund, die Regierungsbildung zu verschieben. „Unter schicksalhaften Umständen Verantwortung zu übernehmen, ist die mutige, patriotische Position“, so Rai. *KNA*

ANZEIGE



MIT EINFACHEN MITTELEN VIEL BEWEGEN



Ahmad wäscht sich die Hände. Er lebt im jordanischen Za'atari, wo der Lutherische Weltbund hilft, der Ausbreitung von Corona vorzubeugen. Foto: LWB Jordanien

### DER LUTHERISCHE WELTBUND HILFT IN ZEITEN DER KRISE

*Die Corona-Pandemie hat das Leben so vieler auf den Kopf gestellt. Ob in Europa oder im Globalen Süden – auf der ganzen Welt gelten neue Regeln, Menschen stehen vor ähnlichen Herausforderungen. Die Krise betrifft uns alle gemeinsam – eine große Chance für weltweite Solidarität. Der Lutherische Weltbund steht dafür schon seit seiner Gründung 1947. Er verbindet Christinnen und Christen in 99 Ländern und hilft Menschen in Not. Möglich machen dies auch Spenden aus Deutschland.*

Der fünfjährige Ahmad ist hochkonzentriert. Gründlich seift er seine Finger und auch die Haut dazwischen ein. Dann spült er den Schaum mit Wasser ab. Ahmad hat gelernt, warum Händewaschen so wichtig ist: Seit kurzem gibt es ein neuartiges Virus und er kann sich und andere davor schützen, wenn er sich regelmäßig die Hände wäscht. Leider ist es nicht selbstverständlich, dass er dies auch tun kann. Denn Ahmad lebt im jordanischen Flüchtlingscamp Za'atari. Seine Eltern sind aus Syrien dorthin geflohen und leben seit nunmehr sieben Jahren gemeinsam mit rund 76.000 Menschen auf engstem Raum. Sauberes Wasser ist rar, außerdem fehlt es an Seife und Desinfektionsmittel.

Der vierfachen Mutter Amal steht die Erleichterung ins Gesicht geschrieben, als sie ein Paket mit Grundnahrungsmitteln in Empfang nimmt. Genug Mehl, Reis und Öl für sechs Wochen! Amal weiß nicht, was sie ohne diese Hilfe gemacht hätte. Auch sie musste ihr Zuhause verlassen. Auf dem Höhepunkt der IS-Kämpfe 2014 ist Amals Familie aus Sindschar im Irak in die kurdische Region im Norden des Landes geflohen. Der Familie fällt es schwer, über die Runden zu kommen. Weil aufgrund der Corona-Epidemie empfindliche Ausgangssperren gelten, gibt es auch keine Möglichkeiten mehr, mit Gelegenheitsjobs etwas Geld zu verdienen. Amals Familie ist auf Unterstützung angewiesen.

### Weltdienst: Von und für Menschen dieser Welt

Ahmad und Amal sind zwei von über 2,2 Millionen Menschen, die in den Weltdienstprogrammen des Lutherischen Weltbundes Hilfe erhalten. Die Abteilung für Weltdienst ist ein international anerkanntes Not- und Entwicklungshilfeorgan, das Menschen in 25 Ländern unterstützt. Mehr als 9.000 Mitarbeitende engagieren sich für den Aufbau nachhaltiger Lebensgrundlagen und helfen, Menschen weltweit Zugang zu Bildung, Wasser, Energie und medizinischer Versorgung zu verschaffen. Das Besondere ist, dass zwei Drittel der Mitarbeitenden selbst Teil der Gemeinschaften sind, in denen die Projekte umgesetzt werden.

### Hilfe in der Krise

Die Corona-Pandemie stellt vor allem den Globalen Süden vor riesige Herausforderungen. Denn in vielen Ländern sind bereits einfache Schutzmaßnahmen wie Händewaschen und Abstandhalten unmöglich. Zusätzliche

Einschränkungen wie Ausgangssperren treffen Menschen in ohnehin schon prekären Lebenssituationen besonders schwer. Viele können ihre Familien nicht mehr ernähren. Deshalb hat der Lutherische Weltbund in allen seinen Programmen auf die Krise reagiert und umfassende Soforthilfe eingeleitet. Im jordanischen Za'atari-Camp haben Mitarbeitende gemeinsam mit UNICEF rund 15.000 Haushalte mit Seife, Wasch- und Desinfektionsmittel versorgt. Im Nordirak hat der Lutherische Weltbund unter anderem Nahrungsmittelpakete an 435 Familien verteilt.

Auch die Helfenden stehen vor einer nie dagewesenen Situation: Sie müssen neue Wege finden, Hilsempfängerinnen und -empfänger zu erreichen. In Jordanien etwa hat das Team über Facebook und WhatsApp Videos bereitgestellt, in denen über Hygiene informiert wird. Mitarbeitende, die vor Ort im Einsatz sind, werden mit Handschuhen und Schutzmasken ausgestattet. In einigen Programmen wird zudem bei der Verteilung von Hilfsgütern oder Informationsveranstaltungen auf Hilfsbedürftige geachtet.

### Bemerkenswertes Engagement

»Die Einsatzbereitschaft der Weltdienst-Mitarbeitenden ist enorm«, sagt Florian Hübner, der beim Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes

in Hannover für die Weltdienstarbeit zuständig ist. »Aber auch die große Bereitschaft der Menschen in Deutschland beeindruckt mich tief«, so Hübner weiter. »Wir erleben zurzeit eine große Solidarität. Gerade Privatpersonen leisten bemerkenswerte Spenden für die Corona-Hilfe des Lutherischen Weltbundes.« Viele sind dankbar, in einem Land mit guter Gesundheitsversorgung zu leben, und möchten etwas zurückgeben. Sie sehen die Krise auch als Chance, aktiv zu werden und aus ihren christlichen Werten der Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit etwas Konkretes zu bewegen.

Denn was ihr Engagement genau bewirkt, erfahren Spenderinnen und Spender durch das Deutsche Nationalkomitee auch unmittelbar. Mit Dana Kestner gibt es in Hannover seit kurzem eine Mitarbeiterin, die Fördernde über Erfolge und Entwicklungen auf dem Laufenden hält. »In Za'atari ist zum Beispiel gerade ein Projekt gestartet, in dem syrische Frauen Mund-Nase-Masken nähen«, weiß sie zu berichten. »Für 5.000 Euro können 4.000 Menschen im Camp mit Masken ausgestattet werden.« Der Lutherische Weltbund ist dankbar für jeden Beitrag, mit dem Hilfsbedürftige auf der ganzen Welt unterstützt werden können. Die Schwächen nicht zu vergessen, sondern Verbundenheit zu zeigen, ist seit seiner Gründung ein Kernanliegen des Lutherischen Weltbundes. Und ein christliches Anliegen – in der Corona-Krise mehr denn je.

### SPENDENKONTO

IBAN: DE21 5206 0410 0000 4195 40  
Online: www.dnk-lwb.de/spenden

### IHRE ANSPRECHPARTNERIN RUND UM DAS THEMA SPENDEN

Dr. Dana Kestner  
Projektmanagerin Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit  
Tel.: 0511 69 68 72  
E-Mail: kestner@dnk-lwb.de

»Gemeinsam können wir viel bewegen. Ich freue mich, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen!«



Die Ausstellung „Was' los Deutschland!?“ thematisiert das Leben von Muslimen in Deutschland. Sie richtet sich vor allem an Schüler. Unser Autor hat eine Schulklasse begleitet.

Von Joachim Göres

Ein Mann im mittleren Alter steht an einer Bushaltestelle, neben ihm wartet eine junge Frau mit Kopftuch. Leise murmelt er vor sich hin: „Boah, schon wieder so ne Kopftuchtante, ey. Die sind üüü-bä-all. Danke, Merkel.“ Dann wird er lauter und spricht die Frau direkt an: „Haste Haare nicht gewaschen? Bist du zu hässlich oder warum bist du so zugehangen? Hey, ich sprech mit dir! Gib's den Müllsack auch in anderen Farben?“ Anschließend richtet er sich erregt an die anderen Wartenden: „Guckt euch die an, Deutsch kann se auch nicht, war ja klar. Schön hier Sozialhilfe abgreifen und sich nicht integrieren. Die soll sich ma verpissen, oder?“

Eine Szene aus der Wanderausstellung „Was' los, Deutschland!?“ Ein Parcours durch die Islamdebatte?“ die gerade in Celle im Jugend- und Veranstaltungszentrum CD-Kaserne zu sehen war. Auch eine 9. Klasse des Celler Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasiums hat sich mit ihrem Klassenlehrer die Ausstellung angeschaut und danach darüber gesprochen.

„So ein Verhalten geht gar nicht. Ich hätte den Mann aufgefordert, das bitte zu lassen“, sagt eine Schülerin. „Ich wüsste nicht, ob ich eingreifen würde, denn der Mann würde dann vielleicht ausrasten“, entgegnet eine andere. „Bei so einer aggressiven Stimmung und bei Unbekannten würde ich mich eher raushalten. Wenn ich die Person kennen würde, wäre das anders“, meint eine dritte Schülerin. Die Ausstellung nennt verschiedene Handlungsmöglichkeiten und ermutigt zur Zivilcourage, mit Tipps, wie man der verbal angegriffenen Frau konkret in so einer Situation helfen kann, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen.

### Youtube-Video sorgt für Empörung

Szenen aus dem Alltag, in denen Muslime in Deutschland im Mittelpunkt stehen und Konflikte thematisiert werden, die zum Nachdenken und Gespräch anregen sollen – darum geht es in der Ausstellung, die sich an Besucher ab 14 Jahren richtet. An einem Dutzend Stationen begegnet man 27 lebensgroßen Pappfiguren, die von der Comic-Zeichnerin Soufaina Hamed, Künstlername Tuffix, entworfen wurden. Ihre von Schauspielern eingesprochenen Gespräche kann man über Kopfhörer verfolgen.

Da unterhält sich ein Taxifahrer mit einem weiblichen Fahrgast und offenbart seine Vorurteile gegenüber Muslimen. Man erfährt etwas über das Bild des Islam in den Medien und erlebt am Esstisch, wie sich muslimische Eltern mit ihren Kindern darüber streiten, ob sie nicht-muslimische Freunde haben dürfen – eine Szene,



Eine der Szenen aus dem Alltag von Jugendlichen, die in der Ausstellung „Was' los, Deutschland!?“ gezeigt werden. Darin werden Konflikte thematisiert, und es wird zur Suche nach Lösungen animiert. Fotos (2): Juliane Vieth

# Weg vom Feindbild Islam

Eine Ausstellung will Jugendliche zum Nachdenken anregen

die sich unter umgekehrten Vorzeichen in einer christlichen Familie wiederholt.

Es gibt auch eine Szene, in der sich zwei 15-Jährige unterhalten, die in einer Mannschaft Fußball spielen. Thomas will von Mehmed wissen, ob er für die deutsche oder die türkische Nationalmannschaft spielen würde, wenn er sich entscheiden müsste. Nachdem Mehmed klargestellt hat, dass er Bosnier und nicht Türke ist, beharrt Thomas darauf, dass er sich dann eben zwischen Deutschland oder Bosnien entscheiden müsse. Mehmed weicht aus und versteht nicht, warum das für Thomas so wichtig ist. Schließlich entscheidet Mehmed sich für Deutschland, aber nur unter einer Bedingung: „Dann ist auch mal gut, und dann sind wir eine Mannschaft und fertig, egal, ob wir gewinnen oder verlieren, und egal, wo man herkommt.“

Die heftigsten Reaktionen bei den jugendlichen Besuchern löst der YouTube-Fiete Aleksander aus, der in der Rolle eines Lehrers auf einem Video zwei Minuten über Schüler mit Migrationshintergrund mit süffisanten Lächeln herzieht. „Ali, bist du auch endlich da. Dein fliegender Teppich hatte wohl 'nen Platten. Ach, du mususst deine Mutter zum Jobcenter begleiten. Versteh ich nicht. Wenn deine Mutter so schlecht Deutsch kann, warum nimmst sie dich mit. Hätte sie gleich einen Dolmetscher

holen können, Deutsch-Kanakisch, Kanakisch-Deutsch.“

Nachdem er noch eine schlecht hörende türkische Schülerin und einen rumänischen Schüler wegen seiner Kleidung beleidigt hat, blickt er in die Runde und fragt: „Wer von euch glaubt ernsthaft, hier seinen Abschluss machen zu können?“, um nach einer kurzen Pause sarkastisch hinzuzufügen: „Da melden sich einige völlig umsonst.“ Was ist in deiner Jugend falsch gelaufen? Unfair! Rassist. Respektlos. Warum sind Sie Lehrer geworden? – Das sind einige der Kommentare, die die Jugendlichen an den Rand des Bildschirms geklebt haben.

### Frage nach den eigenen Erfahrungen

Die Besucher werden auch gefragt, ob sie selbst diskriminierende Erfahrungen gemacht haben. „Ausgelacht, das ich bis zur ersten Klasse nicht richtig Deutsch sprechen konnte“, steht auf dem Zettel eines zweisprachig aufgewachsenen Schülers. Eine Jugendliche fühlt sich wegen ihrer „falschen Religion“ in der Schule diskriminiert.

Hinter der großen Mehrheit der Antworten stehen andere Erfahrungen: Sexismus im Bus, Belästigung durch alte Männer im Fitnessstudio,

im Internet, bei Bewerbungsgesprächen, in der Familie. Nur sehr wenige Jugendliche aus dem Celler Gymnasium haben einen Migrationshintergrund.

„Die Antworten hängen immer davon ab, wie eine Gruppe zusammengesetzt ist“, sagt Jannik Veenhuis und fügt hinzu: „In einer Berufsschule in Hamburg hat die Vielzahl der Diskriminierungserfahrungen der Schüler die Lehrer so überrascht, dass sie seitdem viel stärker im Unterricht darauf eingehen.“ Der Hamburger Islamwissenschaftler Veenhuis hat die Ausstellung mit konzipiert. Er will deutlich machen, dass es wenig sinnvoll ist, allgemein von dem Islam und den Muslimen zu sprechen angesichts ganz unterschiedlicher Strömungen. Schon die Zahl der angenommenen 4,7 Millionen Muslime in Deutschland sei fraglich, da sie auf groben Schätzungen beruhe und nichts darüber aussage, nach welchen Grundsätzen diese Menschen lebten.

Häufig gebe es keine direkten Kontakte zu Muslimen, sodass das eigene Bild vor allem durch Medien geprägt werde. In der Ausstellung sind an einem Zeitungskiosk Titelbilder der Zeitschriften Focus, Spiegel und Stern zu sehen. So wird im „Spiegel“ 2007 das Brandenburger Tor unter einem muslimischen Halbmond abgebildet, die Schlagzeile lautet „Mekka

Deutschland. Die stille Islamisierung“. Der „Focus“ macht 2004 mit der Innenaufnahme einer Moschee voller betender Gläubiger und der Überschrift „Unheimliche Gäste“ auf.

„Wir nehmen solche Aussagen zum Anlass, um zu fragen, wie wir uns eigentlich informieren“, sagt Juliane Vieth von der CD-Kaserne, die die Gesprächsrunde mit den Jugendlichen leitet. Die Ausstellung liefert zudem Informationen zu den Glaubenssäulen des Islam sowie zur Benachteiligung von Bewerbern mit türkischem Namen auf dem Arbeitsmarkt. Auch den Themen Antisemitismus, Sexismus und Beeinflussung durch islamische Missionare wird Raum gegeben.

„Das ist eine Ausstellung, die polarisiert“, sagt Barbara Bartsch, die an der Volkshochschule Celle Deutsch- und Alphabetisierungskurse für geflüchtete Frauen gibt. Sie kommen vor allem aus Syrien und dem Irak.

„Sie selbst erleben bei der Wohnungssuche Diskriminierung, ihre Kinder fühlen sich hier aber nicht benachteiligt und haben deutsche Freunde“, sagt Bartsch am Rande eines Workshops zur Ausstellung für Pädagogen. „Unsere Szenen beruhen auf Interviews, die wir mit Muslimen geführt haben“, entgegnet Jannik Veenhuis.

Am Ende der Ausstellung können die Besucher ihre Wünsche für ein besseres

Miteinander aufschreiben und an einen Pappbaum heften. Drei Schulklassen haben an diesem Tag die Fläche mit kleinen Zetteln zugeklebt – mit Abstand am häufigsten werden „Respekt“ und „Gleichberechtigung“ genannt, gefolgt von Toleranz, Akzeptanz, Offenheit, Zusammenhalt, Liebe und Frieden. Veenhuis: „Die Islamdebatte ist für uns Aufhänger für die Frage, wie wir miteinander leben wollen.“ Das Ziel: jungen Menschen Mut zu machen, populistischen und menschenverachtenden Ideologien entgegenzutreten.

### DIE AUSSTELLUNG

Hier ist die Ausstellung demnächst zu sehen: vom 29. September bis 13. Oktober in Melle bei Osnabrück, Stadtbibliothek; vom 16. Oktober bis 6. November in Aalen, Rathaus; vom 16. bis 27. November in Kassel, Architekturzentrum im Kulturbahnhof; in Hannover, Otto-Brenner-Schule, vom 14. Dezember bis 15. Januar und in Hildesheim, Rasselmania, vom 12. bis 23. April. Für das kommende Jahr gibt es noch freie Termine für die Wanderausstellung, weitere Infos gibt es auf <https://waslosdeutschland.info>.



Die Ausstellung war im Mai 2019 schon einmal in Celle zu Gast. Das Bild zeigt die Eröffnung – damals noch ohne Masken und Abstand. Foto: Juliane Vieth



Juliane Vieth vom Veranstaltungszentrum CD-Kaserne neben dem Wunschbaum. Foto: Joachim Göres



Haben „Was' los, Deutschland!?“ entwickelt: Viola Schmidt, Jannik Veenhuis und Projektleiter Kai Thomsen. Foto: Dominik Pfalzgraf





Arne Jacobsen wollte mit seiner Architektur und seinen Möbeln dazu beitragen, dass Klassengrenzen verschwinden. Auf seinen Stühlen sollten Schüler ebenso sitzen wie Bürgermeister. Foto: AP, Ritzaau Scanpix

„Es gibt wohl kaum jemanden in Dänemark, der nicht schon mal auf einem Arne-Jacobsen-Stuhl gesessen hat“, sagt Karen Grøn, Leiterin des Trapholt-Museums im dänischen Kolding. Eine Ausstellung widmet sich dort nun dem Werk des Designers.

Von Lander Laszig

**Elmlohe.** Gut eine Autostunde von der deutsch-dänischen Grenze entfernt liegt das Trapholt-Museum für Moderne Kunst. Es ist wunderschön eingebettet in eine alte Apfelplantage und umgeben von einem Skulpturenpark. Der Blick reicht weit über die Förde von Kolding. Bis zum 24. Mai 2021 ist dort die größte jemals gezeigte Ausstellung über den dänischen Designer Arne Jacobsen (1902-1971) zu sehen.

Er zählt zu den einflussreichsten Designern Dänemarks. Auch heute noch sind Arne Jacobsens Möbel, Textilien, seine Gebrauchskunst und Lampen in Dänemark allgegenwärtig. Die Dänen werden in seinen Gebäuden unterrichtet, leihen dort Bücher aus, erledigen ihre Steuersachen und werden dort sogar standesamtlich getraut. Auch jenseits der dänischen Grenze trifft man auf seine Möbel in Konferenzräumen, Büros und Restaurants.

Nicht nur die Dänen richten gern ihr Zuhause mit den Stapelstühlen aus der Serie 7 und anderen Möbeln ein, die Jacobsen entworfen hat. Anders als von dem Designer selbst geplant, sind seine Produkte mittlerweile eher im oberen Preissegment zu finden. Er selbst wollte, dass sie zu erschwinglichen Preisen verkauft werden.

Die Entwicklung des Architekten und Designers Arne Jacobsen ist eng mit der Entwicklung Dänemarks verbunden und mit einer Welt verknüpft, die sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg global geöffnet hat.

## Design für jedermann

Eine Ausstellung in Kolding widmet sich dem Gesamtwerk von Arne Jacobsen

Die dänische Gesellschaft entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg von einer Mangelgesellschaft zu einem modernen Sozialstaat. Arne Jacobsen ist einer der Architekten und Designer, die die ästhetische Form der neuen Gesellschaft mit geprägt haben. Seine schlichten und funktionalen Möbel bevölkern Dänemarks öffentlichen Raum und tragen zur

Foto: Kenneth Sjöström/Brand



Sessel aus der Serie Houston.

Inszenierung des Sozialstaats als offener Staat auf Augenhöhe bei. Eine Entwicklung, die bis heute Gültigkeit hat.

Jacobsens Ziel dabei war es, der Entthierarchisierung der Gesellschaft durch ihre Architektur und ihr Mobiliar Ausdruck zu verleihen. Der strikte Fokus auf die Funktionalität sowie die Möglichkeit der Massenproduktion machten das möglich. Ob Schüler oder Bürgermeister – alle saßen auf den gleichen Stühlen. Sicherlich auch

ein Grund für die Zufriedenheit der Dänen, die sich lange auf dem ersten Platz der weltweit glücklichsten Einwohner eines Landes sonnten.

1942 gewann Arne Jacobsen zusammen mit dem Architekten Jens Møller den Wettbewerb für das neue Rathaus in Aarhus, das zu den großen Werken der dänischen Architektur zählt. Die „Munkegårdskolen“ in Gentofte bei Kopenhagen, die er 1949 gestaltete,

ist eine seiner großen Gesamtinstallationen mit Möbeln, Lampen, Textilien und Bepflanzung, die seine Ästhetik in Reinform zeigen.

Die Natur und besonders die Pflanzen waren eine wichtige Inspirationsquelle für sein Werk. Dies kommt auch in seinen Textilarbeiten zum Ausdruck. Dass er, wie die Ausstellung zeigt, ein leidenschaftlicher Naturfilmer war, überrascht da kaum. Seine Suche nach dem ästhetischen Zusammenhang wird auch deutlich,

wenn man sich die Entstehungsgeschichte des SAS Royal-Hotels in Kopenhagen ansieht, die ebenfalls Bestandteil der Ausstellung ist. Das markante Gebäude wurde 1960 fertiggestellt und war das erste Gebäude der neuen Skyline von Kopenhagen.

Jacobsen setzte mit seinen Gebäuden Akzente, die nicht jedem gefielen. Viele waren der Meinung, dass dieses Hochhaus die alte Stadtsilhouette zerstörte, und doch gab es letztlich den Anstoß für weitere Hochhäuser, die bis zum heutigen Tag die Ansicht der Kaufmannsstadt prägen.

Das SAS Royal-Hotel war ein „durchgestyltes“ Hochhaus mit moderner vorgehängter Fassade, eigens entwickelten Möbeln und nicht zuletzt Badarmaturen, deren Funktionsweise nicht auf den ersten Blick zu erkennen war. Damals eine Revolution. Heute ist das Hotel stilrein renoviert und ausgestattet mit Sitzmöbeln wie dem „Schwan“ oder dem „Ei“. Auch die Zimmerschlüssel, Türklinken, Gardinen und die Essbestecke entwarf Jacobsen selbst.

Arne Jacobsen war aber nicht nur in Dänemark als Architekt tätig, sondern international tätig. In Deutschland kennt man ihn beispielsweise durch die Gestaltung der Lichthalle des Großen Gartens in Hannover, des Verwaltungsgebäudes von Vattenfall in Hamburg oder der Feriensiedlung „Burgtiefe“ auf Fehmarn.

Auf jeden Fall lohnt sich ein Ausflug nach Trapholt, will man die faszinierende Welt des dänischen Designers entdecken. Auch sein Sommerhaus Kubeflex ist dort zu besichtigen.

Die Ausstellung ist bis zum 24. Mai 2021 im Trapholt-Museum, Æblehaven 23, Kolding, zu sehen. Die Schau ist geöffnet dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr. Weitere Informationen gibt es auf [www.trapholt.dk](http://www.trapholt.dk).



Die Lobby des SAS Royal-Hotels in Kopenhagen. Foto: Topfoto/Ritzaau Scanpix



Das Rathaus in Aarhus. Foto: Jens Kirkeby/Ritzaau Scanpix

## REZENSIONEN



**Ulrike Draesner: Schwitters.**  
Penguin 2020,  
480 Seiten, 25,- Euro.  
ISBN 978-3-328-60126-5

### Kunstgeschichten

Von Friedrich Seven  
Dieser Roman will keine Biografie eines Künstlers sein, sondern ist selbst ein Kunstwerk, das sein Subjekt, Schwitters, erst hervorbringt. Ulrike Draesner folgt damit dem Maler, Bildhauer und Dichter Kurt Schwitters, der ebenso in seinem Leben dem Mythos vom Eingehen des Künstlers in sein Werk treu sein wollte. Die Schriftstellerin begleitet ihn auf seinem Weg aus Nazideutschland nach Norwegen, dann nach England in den Lake District. Sie erzählt dabei in kongenialer Verdichtung vom Künstler, seiner in Hannover zurückgebliebenen Frau, der englischen Geliebten und von seinem einzigen Kind, dem Sohn Ernst.

Naziterror und der Zweite Weltkrieg bleiben nicht im Hintergrund, sondern treten als Schrecken hervor: Sie enturzeln die Menschen, von denen hier erzählt wird, und nötigen sie zu einer neuen Verortung ihres Lebens. Die tägliche Beschäftigung Schwitters, das Sammeln nicht mehr gebrauchter alltäglicher Gegenstände, wird zur sinnfälligen Form des in dieser Zeit des Zusammenbruchs angesagten künstlerischen Arbeitens.

Prominente Wahrzeichen dieser künstlerischen Intention waren die sogenannten Merzbauten. Das waren von Schwitters nach und nach errichtete Häuser, mit archaisch anmutenden Höhlen, tradierten Bauformen und diversen Sammelstücken ausgestattet.

Ulrike Draesner möchte sich in diesem Buch nicht einfach dem Künstler Kurt Schwitters widmen, sondern sich mit dessen Kunst vom Schattens des 20. Jahrhunderts lösen.



**Ulrike Almut Sandig: Monster wie wir.**  
Schöffling & Co 2020,  
234 Seiten, 22,- Euro.  
ISBN 978-3-89561-183-4

### Monstergeschichten

Von Frank Keil  
Ruth lernen wir zuerst kennen. Sie und ihren Bruder, dann die Mutter und den Vater, den Ruth Pap nennt, einen Pastor, dem die Obrigkeit zusetzt. Wir sind in der DDR, auch wenn der Staat wankt und schwankt, schlägt er noch zu, so wie auch die Kinder und die Frau zuweilen eine Tracht Prügel abbekommen. Passiert, ist nicht böse gemeint. Und den Großvater nicht zu vergessen, ein dunkles Gespenst, kriegstraumatisiert, das vor dem Radio sitzt, in die Welt horcht, auf die Enkelin wartet, dem es in den Hals beißen wird, wenn sie auf seinem Schoß sitzt. Nur die Mutter wundert sich: Vampire? Was sind denn das für Geschichten? Wo hat das Kind das her?

Und Victor lernen wir kennen, bald Ruths bester Freund, sein Vater ist bei der NVA, fährt einen forschenden Jeep, fährt die Kinder damit zur Schule. Nur dass Victor noch einen Onkel hat, der gern abends und über Nacht auf ihn aufpasst, ihn dann nackig auszieht. „Lieber Gott“, betet Victor, „hörst du mich?“

Von Gewalt erzählt dieser große Roman; groß, weil er sich das Recht herausnimmt, das dunkle Feld der sexuellen Gewalt auf eine Weise zu erkunden, die so gar nichts Didaktisch-Erklärendes und verschämtes hat. Vielmehr entwirft Ulrike Almut Sandig eine dystopische Familienwelt, in der das Groteske und das Komische des Schreckens seinen Platz hat, getragen von großer Erzähl- und Formulierkunst. Denn was wäre, wenn das Unrecht ganz allein alles Wahrzunehmende und alles Handelnde besetzt? Wenn es das Einzige wäre, was bliebe?

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

## RADIOTIPPS

### Mensch und Wald

Die Romantik verkörpert ihn. Der Holzunger verändert ihn. Borckenkäfer und Klimawandel bedrohen ihn. Erholungsbedürftige suchen ihn. Die Geschichte der Beziehung zwischen Mensch und Wald ist wechselhaft und vom Nützlichkeitsaspekt geprägt. Die Menschen gestalten und verändern den Wald nach ihren Bedürfnissen. Er spiegelt die Gesellschaft wider, die sich nimmt, was sie braucht. Der Mensch hat viel Lebensraum von Pflanzen und Tieren verdrängt. Förster haben in der Zeit des Corona-Lockdown bemerkt, dass sich die Tiere wieder aus der Deckung wagen, wenn der Mensch wegblickt. Doch eigentlich beruhen Beziehungen in der Natur auf Gegenseitigkeit. Was gibt der Mensch dem Wald, der uns so reichlich beschenkt? Ist der Mensch nur ein Störfaktor?

EZ/kiz

**Evangelische Perspektiven:** Mensch und Wald. Unser Wald – verkörpert, ausgebeutet, geliebt, Sonntag, 27. September, 8.30 Uhr, Bayern 2.

### Mann und Archiv

Hubert Wolf ist einer der renommiertesten Kirchenhistoriker Deutschlands. Deshalb erhielt er sofort Zugang, als die vatikanischen Archive im März 2020 für die Amtszeit von Pius XII., dem Papst der Hitlerzeit, geöffnet wurden. Bereits nach einer Woche meldete sich Wolf mit einem spektakulären Fund, der belegte, dass der Vatikan 1942 über Massenvernichtungen von Juden informiert war. Mit seinen Forschungen möchte er die Frage beantworten, warum Papst Pius XII. zur Judenvernichtung der Nazis schwieg. Allerdings wird die Sichtung des Materials mit mehr als 200 000 Akteineinheiten noch Jahre dauern. „Es ist wie Troja ausgraben“, sagt Wolf. Hubert Wolf, der an der Universität Münster lehrt und zugleich Priester ist, beklagt in seinem jüngsten Buch die Erstarung der katholischen Kirche, die ein Produkt des 19. Jahrhunderts sei. Dabei spielt die Unfehlbarkeitsklärung des Ersten Vatikanischen Konzils die zentrale Rolle, sie habe zu einer nie da gewesen Monarchisierung und Hierarchisierung der Kirche beigetragen.

EZ/kiz

**Doppelkopf:** Am Tisch mit Hubert Wolf, „Geheimarchiv-Forscher“, Montag, 28. September, 12.05 Uhr, hr2-kultur.

## TVTIPPS

### Alles für die Pflege

Die Diakonie ist einer der großen Wohlfahrtsverbände in Deutschland. Mit rund 600 000 hauptamtlichen und 700 000 ehrenamtlichen Mitarbeitern helfen die evangelischen Christen Menschen in Not. Warum entscheiden sich Menschen für diese Arbeit? Das Magazin „sonntags“ hat einige der 31 500 stationären und ambulanten Dienste besucht und zeigt, wie vielfältig die Arbeit unter dem Dach der Diakonie in Deutschland aussieht.

EZ/kiz

**Sonntags:** Diakonie – Nächstenliebe ganz praktisch, Sonntag, 27. September, 9.03 Uhr, ZDF.

### Alle sind gleich?

Warum gibt es noch immer ein Ost und West? Ein Wir und Ihr? Woran liegt das, fragt sich NDR-Filmemacherin Birgit Wänke. Sie geht auf eine persönliche Spurensuche. Denn Wänke war ein typisches DDR-Kind: Kinderkrippe, Kindergarten, Jungpionier in der Schule, dazu Sportverziehung im Armeesportklub. Dann kam die Wende. Nach dem Abitur hatte sie das diffuse Gefühl, „im Westen habe ich bessere Chancen“. Also ging Birgit Wänke wie so viele andere junge ostdeutsche Frauen in den Westen. Es war eine gigantische Abwanderungswelle. Ostdeutschland verlor fast vier Millionen Einwohner – Birgit Wänke trifft unter anderem Menschen, die sich die DDR zurückerwünscht, „weil es früher besser war“. Damals hatten sie einen sicheren Arbeitsplatz, waren Teil einer Gemeinschaft und sozial abgesichert.

EZ/kiz

**45 Min:** Einheitsland – oder doch nicht? Montag, 28. September, 22 Uhr, NDR.



Die ehemalige SED-Parteisekretärin Sabine Stooß (l.) will ihre Stasi-Akte einsehen.

Foto: NDR/Merlin Kohlen

# „Kranke Geschäfte“

Drama über fragwürdige Pharmageschäfte zwischen BRD und DDR

**Um an begehrte West-Devisen zu kommen, verhöckerte die DDR ihre Bürger zu Studienzwecken an die westdeutsche Pharmaindustrie. Ein spannender Spielfilm nach realen Begebenheiten erzählt von dem ungeheuerlichen Vorgehen.**

Von Katharina Zeckau

**Straßburg.** „Hier im Osten gibt's alles auf dem Präsentierteller, full service!“, schwärmt der westdeutsche Medikamentenvertreter Diller, als ihn Stasi-Mann Glaser in die Mangel nimmt. Die DDR besorge der Pharmaindustrie unbürokratisch und ausreichend Probanden für Medikamentenstudien; im Gegenzug werde das Land großzügig mit Devisen entlohnt, so der Geschäftsreisende aus dem Westen. Eine Win-win-Situation skizziert Diller da.

Was er geflissentlich unter den Tisch fallen lässt: die Studienteilnehmer, die das Risiko tragen und meist gar nichts davon wissen, dass sie Versuchskaninchen sind. So ist es auch bei Glasers 14-jähriger Tochter Kati, die wegen Multipler Sklerose im Krankenhaus von Karl-Marx-Stadt behandelt wird. An ihr wird das neue Präparat von Dillers Arbeitgeber ausprobiert. Als der zutiefest regimetreue Armin Glaser dem auf die Spur kommt, recherchiert er auf eigene Faust, gegen den Willen seiner Vorgesetzten – was natürlich lange gut geht.

Das Drama „Kranke Geschäfte“ beruht auf realen Begebenheiten. Tatsächlich bereicherte sich die DDR ab 1964 bis zu ihrem Untergang auf Kosten ihrer Bürger: Mehr als 900 Medikamentenstudien des „Klassenfeinds“ wurden an mindestens 50 000 DDR-Bürgern durchgeführt, die Regie-



Marie Glaser (Felicitas Woll, z.v.r.) und Armin Glaser (Florian Stetter, M.) wissen nicht, warum es ihrer Tochter Kati (Lena Urzendowsky) trotz verabreichter Medikamente immer schlechter geht. Foto: ZDF/Dusan Martincek

vertritt und gar nicht anders zu Millionenhöhe. Im schlimmsten Fall konnte eine solche Studienteilnahme den Tod zur Folge haben. Ein menschenverachtendes und bislang wenig bekanntes Kapitel der DDR-Geschichte, das der Film anhand fiktiver Figuren beleuchtet.

Das Drehbuch von Johannes Betz und die Regie von Urs Egger verfahren dabei nicht nach Schwarz-Weiß-Mustern, sondern schaffen Protagonisten und Situationen voller Widersprüche: Da ist, allen voran, der „200-prozentige“ Stasi-Oberleutnant Glaser, der die sozialistische Ideologie repressiv

vertritt und gar nicht anders zu Millionenhöhe. Im schlimmsten Fall konnte eine solche Studienteilnahme den Tod zur Folge haben. Ein menschenverachtendes und bislang wenig bekanntes Kapitel der DDR-Geschichte, das der Film anhand fiktiver Figuren beleuchtet.

Das Drehbuch von Johannes Betz und die Regie von Urs Egger verfahren dabei nicht nach Schwarz-Weiß-Mustern, sondern schaffen Protagonisten und Situationen voller Widersprüche: Da ist, allen voran, der „200-prozentige“ Stasi-Oberleutnant Glaser, der die sozialistische Ideologie repressiv

mensch. Auch die anderen Rollen sind ambivalent und bis in kleinste Nebenrollen herausragend besetzt.

All diese Figuren erzählen auch vom Sich-Einrichten in einer Diktatur, von den unzähligen Varianten zwischen völlig verinnerlichter Staatsdoktrin über diverse „praktische“ Arrangements mit dem Regime hin zum Widerstand. Womit der Film Fragen aufwirft, die weit über sein eigentliches Themenfeld hinausweisen.

„Kranke Geschäfte“, am Freitag, 25. September, um 20.15 Uhr auf arte und am Montag, 28. September, um 20.15 Uhr im ZDF.

## TV-TIPPS

### Sonntag, 27. September

**9.30 Uhr, ZDF:** Evangelischer Gottesdienst. Was trägt uns im Leben?

**10 Uhr, ORF III:** Evangelischer Gottesdienst aus Oberwart.

**17.30 Uhr, ARD:** Echtes Leben: Future? Zwischen Klimakrise und Corona.

### Montag, 28. September

**11.15 Uhr, SWR:** Planet Wissen. Lügen – warum wir oft nicht die Wahrheit sagen.

**22.15 Uhr, WDR:** Kommt jetzt die große Hartz-IV-Welle? Unterwegs im Westen.

### Dienstag, 29. September

**13.15 Uhr, 3sat:** Erlebnisreisen – Tipp: Bornholm.

**20.15 Uhr, ZDF:** ZDFzeit. Ein Staat geht – Abschied von der DDR.

**20.15 Uhr, arte:** Schlafen um jeden Preis. Der Mensch schläft ein Drittel seines Lebens.

### Mittwoch, 30. September

**19 Uhr, BR:** STATIONEN. Wer's glaubt, wird selig.

**20.15 Uhr, ARD:** Gundermann.

**20.15 Uhr, SWR:** betrieft: Showdown am Bahnhof. Stuttgart 21 und der Schwarze Donnerstag.

### Freitag, 2. Oktober

**14.15 Uhr, ARD-alpha:** Einheit sofort! 30 Jahre nach dem Fall der Mauer.

**20.15 Uhr, arte:** Wende im Eis. Die Geschichte der letzten DDR-Antarktisforscher.

### Sonabend, 3. Oktober

**17.25 Uhr, RBB:** Unser Leben. Frommer Osten. Religion nach der Wiedervereinigung.

**23.35 Uhr, ARD:** Das Wort zum Sonntag. Pfarrer Wolfgang Beck.

## RADIO-TIPPS

### Sonntag, 27. September

**6.30 Uhr, NDR Info:** Die Reportage. Wie ein christlicher Radiosender in Paraguay Brücken baut.

**6.45 Uhr, Bayern 2:** Positionen. Bund für Gelistesfreiheit Bayern.

**8.40 Uhr, NDR Kultur:** Glaubenssachen. Denn es steht geschrieben. Von Büchern und Gebeten.

**13.04 Uhr, hr2-kultur:** Kaisers Klänge – musikalische Entdeckungsreisen. Vom Alex bis zum Bahnhof Zoo.

**12.05 Uhr, SWR2:** Glauben. Bruderzwist der Orthodoxen. Wie man in Montenegro um Kirchengüter streitet.

**19.05 Uhr, NDR Kultur:** Gedanken zur Zeit. 30. Jahrestag der deutsch-deutschen Vereinigung.

**Good Bye, Mauer!** Wie die Wende ins Kino kam.

### Montag, 28. September

**15.05 Uhr, SWR2:** Leben. Kochherde statt offener Feuerstellen – ein Hilfsprojekt in Guatemala.

**20.30 Uhr, NDR Info:** Das Forum. Die Sorge bleibt. Ein Jahr nach dem Anschlag von Halle.

### Mittwoch, 30. September

**9.20 Uhr, Bayern 2:** Radiowissen. Rache. Süßes Gefühl mit bitterem Folgen.

**19.30 Uhr, DLF Kultur:** Zeitfragen. Dritgrößte Stadt der Welt. Wie aus Berlin 1920 Groß-Berlin wurde.

**22.03 Uhr, SWR2:** Feature. Wenn sich Staaten stylen. Geheimwaffe Nation Branding.

### Freitag, 2. Oktober

**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Antisemitismus in der DDR.

**10.08 Uhr, DLF:** Lebenszeit. 30 Jahre danach.

### Sonabend, 3. Oktober

**7.05 Uhr, DLF Kultur:** Feiertag. Zusammenwachsen und Zusammengehören.

**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Aula. 30 Jahre Deutsche Einheit – zerstört die AfD die Demokratie?

**14.04 Uhr, hr2-kultur:** Feature. „Was darf ich sagen?“ Zur Geschichte der Meinung und Meinungsfreiheit.

**15.05 Uhr, SWR2:** Wissen. Archivradio. Das letzte Jahr der DDR – der Weg zur Wiedervereinigung.

**23.05 Uhr, DLF:** Lange Nacht. Cosmic Blues. Lange Nacht zum 50. Todestag von Janis Joplin.

### KIRCHENMUSIK

#### Sonntag, 27. September,

**6.10 Uhr, DLF:** Geistliche Musik. César Franck: Offertoire für Orgel Es-Dur, Georg Philipp Telemann: „Gott Zebaoth, in deinem Namen“, Kantate zum 16. Sonntag nach Trinitatis; Felix Mendelssohn Bartholdy; „Verleih uns Frieden gnädiglich“; Johann Sebastian Bach: „Christus, der ist mein Leben“.

**7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio:** Die Bachkantate. „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“, Kantate am 16. Sonntag nach Trinitatis, BWV 27.

**7.04 Uhr, WDR 3:** Geistliche Musik. Johann Walter: „All Morgen ist ganz frisch und neu“, Choral; Franz Liszt: „Vater Unser“ As-Dur für Chor und Orgel; Johann Sebastian Bach: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“, BWV 27, Kantate zum 16. Sonntag nach Trinitatis; Felix Mendelssohn Bartholdy: „Christus, der ist mein Leben“, BWV 95; Johann Pachelbel: Partita für Orgel über den Choral „Christus, der ist mein Leben“.

**8.05 Uhr, NDR Kultur:** Kantate. Geistliche Musik am 16. Sonntag nach Trinitatis. Johann Ludwig Bach: „Ich will auf den Herren schauen“, Motette; Max Bruch: Kol Nidrei op. 47; Johann Sebastian Bach: „Christus, der ist mein Leben“, Kantate BWV 95.

**Gottesdienste**  
**Sonntag, 27. September,**  
**10 Uhr, WDR 5/NDR Info:** Evangelischer Gottesdienst aus der JVA in Bützow, Pastor Andreas Timm.

**10.05 Uhr, DLF:** Katholischer Gottesdienst aus der Propsteigemeinde St. Trinitatis in Leipzig.

#### REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

**5.56 NDR Info,** Andacht täglich  
**6.08 MDR Kultur,** Wort zum Tage  
**6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht  
**6.23 DLF Kultur,** Wort zum Tage  
**6.35 DLF,** Morgenandacht  
**7.50 NDR Kultur,** Andacht  
**9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“  
**9.50 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Zwischentöne“  
**14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“  
**18.15 NDR 2,** Moment mal, sonabends und sonntags 915  
**19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

## Acht Ecken für Vollkommenheit

Ein neues Buch berichtet über die Bedeutung des Kirchenbaus in Warlitz 13

## Ein Treffpunkt für alle

Das sanierte Gemeindezentrum in Wismar-Wandorf wird wieder eingeweiht 14

## Acht Blumen für Maria

An der Marienkirche Greifswald legt die Gemeinde einen Blumengarten an 15

## MELDUNGEN

### Seelsorgeprojekt für Touristen

**Heringsdorf/Bansin.** Die Kirchengemeinde Heringsdorf-Bansin möchte unter dem Titel „Geistliche Herberge für kleine Gäste“ mehr Familien mit Kindern in ihre touristischen Angebote einbeziehen. Das unterstützt der Kirchenkreisrat aus dem Nordkirchen-Fonds „Kirche und Tourismus“, so Kirchenkreissprecher Sebastian Kühl. Abendsingen, Geschichten und Andachten sind geplant. *kiz*

### Gemeindezentrum in Friedland

**Friedland.** Das Gemeindezentrum „Riemann-Haus“ in Friedland wird nach zweijähriger Bauzeit am Sonntag, 27. September, mit einem Festgottesdienst mit Bischof Tilman Jeremias um 10.30 Uhr eingeweiht (Kiz berichtete). Da der Saal wegen der Abstandsregeln nicht alle erwarteten Gäste fassen kann, wird der Gottesdienst live in die Marienkirche übertragen, so Pastorin Ruthild Pell-John. *mun*

## OP PLATT

### Theater



Von Thorsten Börnsen  
Plattdütsch Theater is eher mal nich dorvör bekannt, dat dor moderne Stücken speelt warrt. Wat to'n Högen mutt dat ween. Een will dat Publikum jo nich noch mit en Problemstück kamen. An't Enn fällt dat dörch oder de Tokiekers

bleivt glieks ganz weg, sünd vele Bühnen bang. Un liekers geht dat. Dat hebbt de Jungen Lüüd vun Löwenstedt nu ünner Bewies stellt. Dat Stück, wat verleden Sünnavend Premiere harr, dreiht sik um Flüchtlinge, un is hoochaktuell. Allerdings nich so, as wi dat verwachten deen. Nee, keen syrische Familie in Noorddütschland. Jüst annerstüm, Löwenstedter, Dörpslüüd ut Noordfreesland, leevt in'n Nahen Oosten. Se müssen ut ehr Heimat weg, wieldat dor Krieg weer. In ehr nie'e Tohuus hebbt se to kämpfen mit de Hitten, de Spraak, de anner Sitten un vör allen mit dat Heimweh. Wölkern kaamt goot mit de nie'e Umgeven kloor. För anern is dat keen Leven in de Frömde. Se doot sik swoor un finnen sik torecht mit düsse heel un deel anner Welt. Düt Stück hett den Nerv vun de Tiet drapen un den Nagel op den Kopp.

ANZEIGE

### Evangelische Bücherstube Kiel

**DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER**



**Einfach anrufen:**  
Telefon: 0431 / 5197250  
E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

## Im Tiefen fischen

Pastor Wolkenhauer lässt Demmin hinter sich – und ringt weiter um die Rolle der Kirche

**Das traumatisierte Demmin zu einem Versöhnungszentrum zu machen, das war ein Traum von Pastor Karsten Wolkenhauer. Zweieinhalb Jahre hat er sich dafür engagiert, viele begeistert, manche erschreckt. Nun geht er.**

Von Sybille Marx

**Demmin/Timmendorfer Strand.** Die Geschichte mit den Fischern hat es Pastor Karsten Wolkenhauer besonders angetan. Diese Bibelgeschichte, in der Jesus zu Simon, Petrus und den anderen Fischern am See Genezareth sagt: „Fahrt hinaus ins Tiefe und werft eure Netze nochmal aus!“ Wolkenhauer schmunzelt: „Das muss absurd geklungen haben.“ Die Netze der Fischer seien für das Tiefe gar nicht geeignet, gefährlich sei es dort auch. Im Grunde habe Jesus also etwas verlangt, wofür die Fischer weder Wissen noch Werkzeug hatten, aber viel Angst.

Eben das, glaubt Wolkenhauer, ist auch für die Kirche heute dran: ins Tiefe fahren. Dorthin, wo alle Gewissheit endet und die Angst sitzt; statt sich zu opfurn mit dem Waschen der Netze zu befassen. So hat er es in seiner Abschiedsrede vor Kurzem in Demmin gesagt und so ähnlich auch in seiner Antrittspredigt in Timmendorfer Strand in Schleswig-Holstein.

Wolkenhauers Wechsel kam überraschend: Zweieinhalb Jahre hat er in der 10 000-Einwohner-Stadt Demmin als Pfarrer zur Anstellung gewirkt, drei wären üblich, danach vielleicht weitere. „Ich kam als jemand, der das Denken in Projekten gewohnt ist und daran, Sachverhalte grundsätzlich infrage zu stellen“, sagt er. Das habe zu Machtkämpfen geführt. „Einige waren froh über frischen Wind, andere sehnten sich bald nach verlässlicher Ruhe.“

### „Warum gibt es uns als Kirche? Wofür?“

Wolkenhauer, 54, ist ein Pastor mit ungewöhnlicher Biografie. „Meine Eltern waren die Hausmeister in einer Baptistenkirche im Harz.“ Zwischen den Kirchenbänken darf er als Kind spielen, mit Bibel, Gesang und Gemeinschaft wird er groß. Dann das Theologie-Studium in Berlin, das ihn die Bibel als etwas Gewordenes entdecken lässt, aber seine Leidenschaft für ihre existenziellen Botschaften umso größer macht.

Ins Pfarramt will er zunächst nicht, weil er noch glaubt, zu viele Fragen zu haben. Viele Jahre arbeitet er in Beratungsunternehmen, hilft Unternehmen, ihr Profil zu schärfen, ihre Marktposition zu verbessern. „Jeden Tag neue Herausforderungen, immer neue Blickwinkel – das kommt mir entgegen“, erzählt er. Aber immer stärker quält ihn da auch das Gefühl: „Es geht nur um Honorare.“

Über eine Stelle bei der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), wo er für zwei Jahre als persönlicher Referent des Synodenpräsidiums arbeitet, gelangt Wolkenhauer doch noch ins Pfarramt: ins Vikariat nach Stralsund, dann 2018 nach Demmin.



Pastor Karsten Wolkenhauer, hier bei seinem Abschlussgottesdienst in Demmin, liebt es zu predigen – und Projekte anzustoßen, mit denen die Kirche in die Gesellschaft hineinwirkt. Fotos (2): Ernst Wellmer

Fragen aus der Unternehmensberatung bringt er mit, etwa das „Why“, das für jede Organisation elementar sei: „Warum gibt es uns? Wofür stehen wir, wofür braucht man uns?“ Wolkenhauer glaubt, wenn die Kirche das klar habe, werde sie seltener mit leeren Netzen von Fischzügen heimkommen. „Wir sind viel zu beschäftigt mit dem Was und dem Wie“, findet er: dem Erhalt von Strukturen, Gebäuden, gewachsenen Formen. Viel zu ängstlich vor Tiefem. Ein Netzwaschbetrieb.

In Demmin kommt Wolkenhauer zu der Überzeugung, dass die Kirche ihr Warum dort beantwortet, wenn sie den Menschen helfe, in Gottes Gegenwart den Blick wieder zu heben. 1945 hatten sich in der Stadt Hunderte, vielleicht mehr als 1000 Menschen das Leben genommen, aus Angst vor den anrückenden Russen. „Für die Demminer ist das ein Schamthema“, glaubt er. „Und da haben wir als Kirche etwas zu sagen. Auch die Gründungserzählung des Christentums beginnt ja mit Scham: Jesus, der Messias, stirbt auf schändlichste Weise am Kreuz!“

Wolkenhauer fängt an, das Trauma Demmins zu thematisieren, nach Jahrzehnten des Schweigens öffentliche Worte und Riten zu suchen: mit Experten-Konferenzen, Lesungen, Kunstaktionen – nicht nur am 8. Mai, wenn Rechtsextreme marschieren, son-

dern das ganze Jahr über. „Ich wollte weg von einem anlassbezogenen Reagieren“, erklärt er. Sein Traum: Demmin soll zu einem Versöhnungszentrum werden.

### Aufgenommen ins Versöhnungsnetzwerk

Formal ist ihm das gelungen: Am vergangenen Sonntag, kurz nach seinem Weggang, ist die St-Bartholomaei-Gemeinde ins weltweite Versöhnungsnetzwerk Nagelkreuzgemeinschaft aufgenommen worden. Regelmäßig soll hier nun Versöhnungsarbeit stattfinden. Das Symbol dafür, ein Kreuz aus Nägeln, wurde auf dem Seitenaltar in der Mitte der Kirche platziert. Ein Stück weiter hängt das zwölf Meter lange Trauertuch mit Patchwork-Kreuzen für die 1000 oder mehr Gestorbenen in Demmin (Kiz berichtete). Gruppen und Einzelne aus Deutschland und auch Dänemark haben auf Wolkenhauers Initiative hin daran genäht.

„Noch ist die Versöhnungsarbeit das Herzensprojekt nur weniger Demminer“, seufzt der Pastor, viele hätten mit Skepsis reagiert. „Aber es werden mehr, es ist der Anfang einer Entwicklung.“ Und für den komplexen Begriff der Versöhnung gebe es nun anfassbare Zeichen.



Drei Pfarrer der Versöhnungskirche Coventry waren in Demmin zu Gast.

Der Kirchenälteste Jaspas von Maltzahn helfe, nach 75 Jahren Sprachlosigkeit von den Toten zu erzählen – „ohne Anklage, ohne Erbitterung, ohne Schuld und ohne Scham“. Ruhestandspastor Klaus Vogt erlebt mit dem Team Offene Kirche, wie das Tuch zum Einstieg für persönliche Gespräche mit Besuchern wird: „Das ist sehr bewegend“, sagt er. Überhaupt habe Wolkenhauer viel Wichtiges angestoßen. „Es war gut, dass er von außen herkam und Dinge ausgesprochen hat, die vorher nicht ausgesprochen wurden“, glaubt er. Für einige sei das schwer zu ertragen gewesen. Viele seien aber sehr traurig, dass er nun fort sei.

Wolkenhauer selbst glaubt, er habe zu schnell zu viel Neues gewollt. „Das war für einige überfordernd.“ Weniger volkstümlich als erwartet sei er auch gewesen. „Ich habe ein anderes Verständnis vom Pastorein.“ Viele wünschten sich, dass der Pastor sich um sie kümmere, ihnen in Bibelkreisen Antworten vorgebe. Er möchte „eine mündige Gemeinde“, in der jeder selbst Bibel liest, eigene Antworten ins Gemeindegespräch und das Leben der Stadt einbringt. Als Pastor müsse er auch für jene da sein, die noch nicht zur Kirche gehören. „Ich habe meine Aufgabe immer auch darin gesehen: öffentliche Theologie. Und nach innen eine Gemeinschaft, in der wir uns unsere Wunden zeigen und sie von Gott heilen lassen.“

Nun ist er in Timmendorfer Strand angekommen. Hat in der Gemeinde, die pro Jahr mehr als eine Million Urlauber empfängt, die ersten Wochen mit vielen Kasualien, Gottesdiensten und einer Kantatenpredigt durchlebt. Hat von den Fischern gepredigt, die auf Jesu Geheiß hin ihre Angst zulassen und ins Tiefe fahren. „Fürchtet euch nicht, liebe Gemeinde“, hat er diese Predigt beendet. „Gottes Wunder wartet dort, wo es tief ist.“ Die Fischer jedenfalls kehrten mit vollen Netzen zurück.

## MELDUNGEN

## Erste Zahlungen aus Hilfsfonds

**Hamburg.** Das Erzbistum Hamburg hat die ersten Auszahlungen aus seinem Corona-Hilfsfonds getätigt. So sei etwa eine kleine Klimaanlage für das Zahnmobil von dem Geld bezahlt worden. Die rollende Zahnarztpraxis in Trägerschaft der Caritas wird in der Zahnmedizinischen Behandlung Wohnungsloser und in der Präventionsarbeit an Schulen und Kinder- sowie Jugendhilfeeinrichtungen eingesetzt. Die Klimaanlage sei mit rund 600 Euro nicht teuer gewesen, der Effekt sei aber gerade an heißen Tagen für das medizinische Personal und die Patienten enorm, sagte Erzbischof Stefan Heße. Der Hilfsfonds war im Nachgang zum Pfingstbrief gestartet worden, es stehen knapp 60 000 Euro zur Verfügung. Das Geld komme von etwa 650 Spendern, sagte Andreas Wöhrl vom Bereich Fundraising. Dankenswerterweise hätten sich in diesem Jahr viele Menschen für die Corona-Nothilfe des Erzbistums engagiert. Mit dem Hilfsfonds seien auch Unterstützungen im argentinischen Partnerbistum Puerto Iguazu möglich. *epd*

## Männer-Netzwerk gegründet

**Rostock.** Das Männerforum der Nordkirche ist verstärkt mit außerkirchlichen Partnern kooperieren, die sich vor Ort für die Belange von Jungen, Männern und Vätern einsetzen. Wie der Männerpastor im Sprengel Mecklenburg und Vorpommern, Ralf Schlenker, mitteilt, ist am 16. September in Rostock ein entsprechendes Netzwerk für die Hansestadt von verschiedenen Trägern, Institutionen und Verbänden gegründet worden, an dem sich auch das Männerforum der Nordkirche beteiligt. Die maßgebliche Initiative dazu ging von Ivo Schwidder aus, Leiter des Waldkindergartens Nawaki in Bad Doberan, der für sein Projekt „Mensch Ivo“ Partner gesucht hatte. Zum Netzwerk gehören neben dem Männerforum der Nordkirche die Landesarbeitsgemeinschaft Jungen, Männer, Väter e.V., der Internationale Bund, Charisma e.V., Männer Open Space, der Flüchtlingsbeauftragte und das Landeszentrum für Gleichstellung. Für das Jahr 2021 sind eine modulare Ausbildung zum Thema „Männlichkeit und Flucht“ sowie ein öffentlichkeitswirksamer Fachtag auf politischer Ebene geplant. Wie der Männerpastor betont, sei „die Möglichkeit der Akquirierung öffentlicher Gelder durch die Zusammenarbeit im Sozialraum nicht zu unterschätzen“. Interessierte Ortsgemeinden oder kirchenkreisliche Institutionen können sich, so Schlenker, gern an das Männerforum der Nordkirche wenden. *EZ/kiz*

## Wie unser Essen produziert wird

**Hamburg.** Eine Arbeitshilfe für Kirchengemeinden zum Thema Arbeits- und Produktionsbedingungen von Lebensmitteln hat der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) erstellt. Sie greift das durch Corona entstandene öffentliche Interesse an den Arbeitsbedingungen derjenigen auf, die auf den Feldern oder in der Fleischindustrie für die Produktion unserer Lebensmittel tätig sind. Am Beispiel einer Sonntagsmahlzeit aus Spargel, Kartoffeln und Fleisch sowie Erdbeeren zum Nachtisch liefert die Arbeitshilfe Informationen zu Anbau und Produktion sowie Predigt- und Liedvorschläge, Fürbitten und weitere Anregungen, am beim Thema „Essen“ über den Tellerrand zu blicken, so die Herausgeber. Die Broschüre steht auf [www.kda-nordkirche.de](http://www.kda-nordkirche.de) als pdf zum Download bereit. *EZ/kiz*



„Nur die Hauptkirchen prägen die Silhouette der Stadt“, sagt Architektin Julia Erdmann. In Hamburg werde noch immer die Gestaltungsrichtlinie verfolgt, dass kein Gebäude in der Innenstadt höher sein dürfe als die Kirchtürme. *Foto: unsplash*

## „Lokal und einzigartig“

In der Evangelischen Akademie wurde über Kirchen in der Stadt diskutiert

„Kirche und Stadt“ war das Thema in der Evangelischen Akademie der Nordkirche. Eine Hamburger Architektin lobte die Bauwerke für ihren Charakter und die besondere Atmosphäre als „einzigartige Schätze“.

Von Klaus Merhof  
**Hamburg.** Einen insgesamt höchst kreativen Umgang mit der Corona-Pandemie hat der EKD-Kulturbbeauftragte Johann Hinrich Claussen der evangelischen Kirche bescheinigt. „Wir leben von der Begegnung in unterschiedlichsten Räumen – auch wenn sie digital sind“, sagte er am Donnerstag vergangener Woche in der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi. Die Innenstädte samt ihrer Kirchengebäude seien zwar vielfach leer gewesen. „Doch selbst geschlossene Kirchen sind noch Gedenkort“, sagte der Hamburger Theologe.

Unter dem Motto „Ewig steht fest der Kirche Haus“ hatte die Evangelische Akademie der Nordkirche zur Diskussion über die Zukunft von Kirchengebäuden eingeladen. Schon vor der Corona-Pandemie sei zunehmend über die Schließung oder Umnutzung von zumeist kostspieligen Sakralbauten nachgedacht wor-

den. Dabei stehe dem schlichten Kostenargument der Wunsch vieler Menschen entgegen, Kirchen als unverzichtbare Orte der Begegnung und des örtlichen sozialen Zusammenhalts zu bewahren. Gerade Krisenzeiten würden zeigen, wie nötig „Räume der Stille und der Andacht“ auch im 21. Jahrhundert sind.

Johann Hinrich Claussen erinnerte daran, dass Kirche auf dem Höhepunkt der Corona-Krise „online gegangen“ sei, es wurde „non-stop gestreamt“. Kritiker hätten darin zum Teil auch einen planlosen Aktivismus gesehen. Doch die Wirklichkeit sei immer größer als das, was der Einzelne von ihr wahrnehme.

Nicht alle Aktivitäten seien auch „medial gespiegelt“ worden. „Es ist überall höchst unterschiedlich gelaufen“, sagte Claussen. Keineswegs seien Kirchen nur geschlossen gewesen. „Viele waren geöffnet und luden zum stillen Gebet oder zum Anzünden von Kerzen ein.“

Für die Hamburger Architektin Julia Erdmann gehören Kirchen zu den wenigen Gebäudetypen, die noch nicht der Globalisierung und Standardisierung unterworfen sind. „Kirchen sind immer lokal und einzigartig“, sag-

te sie. Sie kenne keine einzige Kirche, die baugleich mit einer anderen sei. Dies Sorge für Identität – in einer ganzen Stadt oder einem Stadtteil.

Hamburg zum Beispiel verfolge immer noch „die klare Gestaltungsrichtlinie“, dass kein Gebäude in der Innenstadt höher sein dürfe als die Kirchtürme. „Nur die Hauptkirchen prägen die Silhouette der Stadt“, sagte sie. Das sei „schon erstaunlich für eine Bürger- und Kaufmannsstadt“.

## Architektonische Schätze bewahren

Grund und Boden in den Städten würden zunehmend zur Ware und zum Gegenstand von Immobilien-Transaktionen. Die Londoner Innenstadt zum Beispiel gehöre praktisch nicht mehr England, sondern dem globalen Kapitalmarkt, sagte Erdmann.

Kirchen dagegen hätten immer noch Zugang zu Grund und Boden. Sie könnten auf den Grundstücken das ermöglichen, was durch die „kranken Finanzmärkte“ immer mehr verdrängt werde: „Schaffen Sie etwas für ganz normale Leute – für

Familien, für Kinder, Junge, Alte, für viele“, appellierte die Architektin.

Kirchengebäude seien überdies „architektonische Schätze“ – mit ihrer Höhe, ihrem Raum, ihrem Licht und ihrem Klang. Überall sonst werde „nach durchschnittlichen Maßen“ gebaut, mit durchschnittlichen Details und Farben, oft „in frechem Mausgrau“. Kirchen dagegen seien „immer verschwenderisch“ – mit ihrem Platz, ihrem Raum und der besonderen Atmosphäre. Daher seien auch „ganz normale Kirchengebäude“ ungemein variabel, weil in ihnen alles möglich sein könnte: Bibliothek, Skaterhalle, Wohnraum und Kindergarten.

Erdmann appellierte an die Kirche, ihre Gebäude als Teil der Stadtgemeinschaft zu sehen. Kirche verfüge über Werte und über echte Erzählungen. „Diese Geschichten sind stark und stärkend, denn sie sprechen unseren menschlichen Kern an: Wir sind soziale Wesen“, sagte sie. Kirche habe „einzigartige Gebäude mit Charakter und Atmosphäre“. Sie seien zudem „flexibel für die unterschiedlichsten Nutzungen“ und verfügten damit „genau über das, was unsere Städte brauchen“, so die Architektin.

ANZEIGE

**VERLAG AM BIRNBACH**

**Jahresklänge 2021**

Der spirituelle Wochenkalender für die Wand  
Der spirituelle Wochenkalender ist ein wertvoller Begleiter durch das Jahr. Namhafte Autorinnen und Autoren geben mit ihren Texten jeder Woche einen christlichen Impuls. Ausgewählte Bilder ergänzen und vertiefen die Textmeditationen.  
52 künstlerisch hochwertig gestaltete Doppelseiten, Spiralbindung  
Wandformat 24 x 34 cm  
Best.-Nr. 254-3  
**€ 12,95**  
ab 30 je € 9,95

**Kalender 2021**

„Entdecken Sie die neuen Jahresbegleiter 2021!“

**Agenda 2021 – Kirchenkalender**

Der christliche Terminplaner mit liturgischen Lesungen und Predigttexten zu Sonn- und Feiertagen nach der neuen Perikopenordnung, mit Wochenliedern, Wochensalmen und viel Platz für eigene Eintragungen. 200 Seiten, Hardcover mit abgerundeten Ecken, DIN A5, 2 Lesebänderchen  
Gummiband außen, flache Dokumententasche  
Best.-Nr. B067  
**€ 16,80**

**GLAUBENSsACHEN**  
*Schöne Dinge mit Sinn und Segen*

**Monatsspruchkalender 2021**

Die Monatssprüche in einem Aufstellkalender mit Spiralbindung. Alle 12 Monatssprüche des Jahres mit passenden Bildmotiven in einem handlichen Format. Auf der Rückseite eines jeden Blattes sind die Lieder mit Text und Noten abgedruckt! Zwei Titelblätter: Weihnachten + Jahreslosung.  
14 Blätter, Spiralbindung  
Format: 16 x 14,8 cm  
Best.-Nr. B075  
**je € 2,90**

**Monatsspruch-Liedkalender 2021**

Geeignet für Kirchen und alle, die Gottes Wort lieben!

**Jetzt bestellen**

Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | [www.verlagambirnbach.de](http://www.verlagambirnbach.de) | [www.glaubenssachen.de](http://www.glaubenssachen.de)

# Kirche aus einem Guss

Ein neues Buch berichtet über die Geschichte und den theologischen Raumaufbau von St. Trinitatis in Warlitz

**Ein barocker Kirchenbau in unseren Breiten ohne spätere Eingriffe ist selten. Eberhard Erdmann entdeckte im neuen Buch über Warlitz einiges, was er noch nicht wusste. Dabei war er selbst Pastor dort: Ein Schmuckstück nennt er die besondere Kirche.**

Von Eberhard Erdmann

**Warlitz.** 250 Jahre sind seit der Weihe von St. Trinitatis ins mecklenburgische Land gegangen, und seit 45 Jahren sind wir mit der Kirche vertraut: meine Frau war hier Katechetin, und ich stand in Warlitz als Pastor auf der Kanzel. Dass es für uns nach all dieser Zeit noch so viel Neues über „unsere“ Kirche zu erfahren gibt, das war eine Überraschung.

Zu verdanken ist dies Jan von Busch und seinem umfangreich recherchierten Buch über „Die St. Trinitatis-Kirche zu Warlitz. Geschichte und Bedeutung“ (KIZ berichtete in der Nr. 23, S. 14). Im Juni hatte die Kirchengemeinde zur Präsentation dieses Werks eingeladen, wenn auch die großen Feierlichkeiten zum 250. Jahrestag pandemiebedingt auf 2021 verschoben werden mussten. Eine Open-Air-Andacht vor der Kirchentür fand dennoch statt, gefolgt von dem Vortrag des Autors Jan von Busch.

Meine Frau schilderte nach der Lesung ihren damaligen tiefen Eindruck von dieser spätbarocken Kirche. Pflege und Erhalt waren unter den gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen in der DDR nur eingeschränkt möglich. In der Rückschau ein Segen für ein Gesamtkunstwerk wie die Warlitzer Kirche.

## Überraschendes über den Kirchbau

Schon bei der ersten Lektüre gab es für uns eine Überraschung nach der anderen. Was wussten wir schon von der Entstehungs- und Baugeschichte? Akten und Chronik der Pritzierer Pfarre wurden von einrückenden Soldaten der Sowjetarmee verbrannt. Was im landeskirchlichen Archiv in Schwerin lag, ahnten wir nicht. Zudem ging es meistens um Reparatur- von Kirchendächern und -fenstern, um dem Verfall vorzubeugen. Vordringlich waren Aufgaben wie Entfaltung des Gemeindelebens, der Seelsorge und Katechetik.

Das Buch liefert viele interessante Einzelheiten. Über den Stifter Maximilian von Schütz etwa, seine Motive für den Bau, seine Zusammenarbeit mit dem ambitionierteren Pritzierer Pastor Heinrich Julius Tode. Dessen Namen kannte ich von der Liste meiner Vorgänger, wußte aber nichts von seinem Einfluss auf die Konzeption des Baus. Seine theologischen Erwägungen zur Gestaltung setzte er durch zeichnerische Entwürfe zur Architektur und Ausstattung der Kirche um.

Da der Stifter aus Hessen stammte, lagerten die Bauakten nicht in Schwerin. Jan von Busch fand sie 2008 in Wolfenbüttel auf, und dokumentierte damit die Entstehung der Kirche umfassend. Er stellte sie in einen größeren Zusammenhang. Einerseits schaltete er die Geschichte des Dorfes, des Gutes und der Familie des Stifters vor. Andererseits gibt er detailliert Auskunft über die „theologischen Aussagen der Kirche und ihre Ausstattung“ sowie über die „Geschichte der Kirche von 1770 bis 2020“. Der Anhang mit umfangreichen Dokumenten, Stammbäumen, Literatur- und Quellenverzeichnissen, Personen- und Ortsregistern lädt Kirchen- und Kunstgeschichtler ebenso wie theologisch und historisch interessierte Laien zum intensiven Studium ein.

Von den vielen Besonderheiten



**Der Innenraum der Trinitatis-Kirche in Warlitz.** Thema des Stifters in der Entstehungszeit von 1767 bis 1770 ist die Auferstehung Christi, welche sich sowohl in der Farbgebung und -führung als auch in der Bildgestaltung des Innenraumes wiederfindet. Foto: Thomas Helms

der Warlitzer Kirche fielen die oktagonale Elemente auf, so der achteckige Turmaufsatz. Ein Luftbild lässt erkennen, dass der ehemalige Friedhof ebenfalls oktagonale angelegt wurde. Das Oktagon, symbolträchtige Form für göttliche Vollkommenheit seit der Antike, steht in der christlichen Ikonografie, besonders im Barock, für die Auferstehung. Jan von Busch verweist dazu auf die 1747 bis 1749 erbaute achteckige Dorfkirche von Weisdin bei Neustrelitz.

Diese und weitere Einzelheiten der Ausstattung werden umso verständlicher durch den frühen Tod der vier Kinder und der Ehefrau des Stifters. Mit dem Bau einer Gruft- und Gedächtniskapelle leistete er somit intensive Trauerarbeit. Unter dem Einfluss theosophischer und pietistischer Strömungen entwickelte er zusammen mit Pastor Tode ein Konzept, das weit über eine egozentrisch-exklusive Baugestaltung hinausreicht. Die Entwürfe belegen eindeutig den Bau einer Dorfkirche, die dem Thema der Auferstehung gewidmet ist.

Daran sollte jeder in der Gemeinde teilhaben, auch ohne die Details der Bildsprache analysieren zu können. So fallen zuerst die Grundfarben auf, „welche die einzelnen Hypostasen der Trinität repräsentieren: Gold

für Gottvater, Rot für Christus und Blau für den Heiligen Geist“. Hier wird das Rot im Gegensatz zum Mittelalter, „durch Purpurviolett vertreten“, bezogen auf den in den Passionsgeschichten erwähnten Purpur, dem leidenden Christus umgehängt wie in Matthäus 27, 28 und Markus 15, 17.

Das Auge richtet sich beim Eintreten sofort auf die Wolkengloriole des Kanzelaltars in Blau und Gold mit weiteren trinitarischen Symbolen. Am unteren Ende der Kanzel ist eine in gold-grünes Rankenwerk eingebettete purpurne Rebe zu erkennen, möglicher Hinweis auf das Sakrament des Altars. Die drei Farben erscheinen unter anderem an Zierelementen des Orgelprospektes.

## Die Kirche ist ganz der Auferstehung gewidmet

Auffällig auch die vier schmiedeeisernen Stützen der Orgelempore in Blau mit „vergoldetem Pflanzenornament, das sowohl nach unten wie auch nach oben wächst“. Dass „diese Stützen mitten in der versammelten Gemeinde stehen, stellt einen Bezug her zwischen dem traurigen Anlass des Kirchenbaus und dem darin gefeierten Gottes-

dienst: Die verstorbenen Kinder sind symbolisch gegenwärtig und die Hoffnung auf deren Auferstehung wird mit der gleichen Hoffnung jedes Gottesdienstbesuchers verbunden“, heißt es da im Buch von Jan von Busch.

Eine weitere Besonderheit sind die zwei blau gestrichenen Blöcke des Gemeindegestühls, dessen Rückenlehnen und Gestühlswangen Wasserwagen imitieren. Damit soll sowohl die Sintflut als Zeichen des Todes wie „auch Rettung durch das Wasser der Taufe verkörpert“ werden. Das setzt sich an der Orgelempore fort. Die Brüstung, „die sich mittig nach vorne wölbt, wie eine einzige riesige Wasserwelle“, bewegt sich mit den Gestühlswangen auf den Altar zu. So entsteht der Eindruck, „dass der Mittelgang als Abbild des geteilten Schilfmeeres wahrgenommen werden kann“ wie im zweiten Buch Mose 14, 21 und fortfahrend. Der Gottesdienstbesucher befindet sich damit symbolisch in der Nachfolge der Israeliten, sowohl beim Gang zum Abendmahl wie beim Verlassen der Kirche.

Solche Einzelheiten blieben uns infolge des desolaten Zustandes der Kirche trotz ihres faszinierenden Gesamteindrucks verborgen. Umso größer unsere Freude über die komplette Wiederherstellung. Die besondere Aura dieser Kirche aus einem Guss strahlte in den folgenden Jahrzehnten weit über das kleine Gutsdorf hinaus. „Im Juni 1844 wird betont, dass der ‚Sommergottesdienst ... stets stark besucht sei‘ ... im Unterschied zu Pritzier. ‚Die schöne Kirche zieht vermehrt auswärtige Besucher an‘. Dazu passt eine 1845 gedruckte Einschätzung... in der sie als ‚eine der schönsten Landkirchen Mecklenburgs‘ bezeichnet wird“. Dass es Jan von Busch um mehr geht als die kunstgeschichtlich-ästhetische Aufwertung „eines Kulturdenkmals von solch herausragender Bedeutung“, legt er abschließend in einem „Ausblick“ dar.

Angesichts der geringeren werdenden Zahl der Gemeindeglieder und Besucher der wenigen Gottesdienste schlägt er die Kooperation verschiedener Akteure vor, denn es

bedarf „vernetzter Anreize“, um den besonderen Verkündigungscharakter für eine breitere Öffentlichkeit erlebbar zu machen. „Die Kirche muss für alle da sein und nicht nur für eine überschaubare Schar von Kulturinteressierten.“

So sollten die während der Sommermonate stattfindenden „Konzerte sich der religiösen Prägung des Kirchenraumes“ anpassen „und die von ihm ausgehenden Anregungen“ aufnehmen. Ebenso sei die Bevölkerung vor Ort einzubeziehen, denn die Kirche wird nun „wieder als Mittelpunkt des Dorfes anerkannt“. Der Autor wünscht am Ende, dass seine „Veröffentlichung dazu beitragen“ kann, „der Trinitatiskirche Warlitz eine lebendige Zukunft zu beschreiben“. Das Buch kann dazu beitragen, diesen besonderen Sakralbau in der kirchlichen wie allgemeinen Öffentlichkeit bewusster wahrzunehmen. Wir freuen uns nun auf das nachgeholte Fest.

Jan von Busch hat mit großer Sachkenntnis durch Recherchen in Archiven und Akten zwei Jahrzehnte lang den Sanierungsprozess der Warlitzer Kirche befördert und nun in einem umfangreichen Band dokumentiert. Pastor im Ruhestand Eberhard Erdmann war von 1971 von 1979 in Pritzier auch für diese Kirche zuständig. Sie in neuem Glanz zu sehen, war für seine Frau und ihn ein besonderes Erlebnis.

**Jan von Busch: Die St. Trinitatis-Kirche zu Warlitz. Geschichte und Bedeutung.**

Thomas Helms Verlag, 200 Seiten, 49,- Euro. ISBN 978-3-940207-54-8



**Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.**



**Ein Blick von oben** auf die Kirche in Warlitz.

Foto: Jan von Busch

## Glückwünsche für Hermann Beste

Nordkirche dankt Altbischof



Mit großem Dank gratulierte Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt Hermann Beste. Foto: Annette Klinkhardt

**Schwerin.** Mit einer Andacht von Bischof Tilman Jeremias im Schweriner Dom und anschließendem Empfang hat die Nordkirche den 80. Geburtstag des Mecklenburger Altlandesbischofs Hermann Beste gefeiert. Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt dankte ihm und seiner Frau Ingeborg und hob hervor, dass Bodenständigkeit, dem Dienst verpflichtet sein und Nüchternheit die Leitmotivs des Handelns von Hermann Beste gewesen seien. „Genauso wurden Sie stets als humorvoller, zugewandter, kluger, besonnener, engagierter Pastor, Bischof und Bruder erlebt, den theologische Klarheit und geistliche Verbindlichkeit auszeichnet.“ Und der dabei auch hartnäckig sein konnte – „für seine Kirche, im Interesse unseres Auftrags, der Welt und ihren Menschen das Evangelium nicht schuldig zu bleiben“.

Im Blick auf Bestes langjähriges Engagement für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland (VELKD), so als Stellvertretender Leitender Bischof, betonte sie: „Mit Ihrer kirchlichen Heimat im Herzen sind Sie ein weltöffener Lutheraner.“ Zur Feier war auch Johannes Friedrich angereist, einst Leitender Bischof der VELKD und Landesbischof der bayerischen Partnerkirche. Grußworte kamen auch vom ehemaligen Oberkirchenratspräsidenten Andreas Flade und vom Kirchenkreisrat Mecklenburg durch Propst Dirk Sauerermann. *kiz*

## TERMINE

### Erntedankfest bei Landwirten

**Zehna.** Die Kirchengemeinde Lohmen will Erntedankfest feiern, wo auch gererntet wird – zwischen Traktoren und allerlei landwirtschaftlichem Gerät mit Blick über die Felder nach Güstrow. Gesa und Johannes Kleingang sind seit zehn Jahren Landwirte in Zehna und laden auf ihren Hof, Neue Ringstraße 1, am Sonnabend, 26. September, 17 Uhr, ein.

### Gemeindefest zu Erntedank

**Dambeck.** Die Kirchengemeinde Beidendorf-Dambeck feiert zu Erntedank, Sonntag, 27. September, ihr Gemeindefest. Beginn um 14 Uhr mit einem Gottesdienst mit Posaunenchor im Pfarrgarten. Anschließend Kaffee, Kuchen und Saft, Pflanzentombola und Spiele für die Kinder. Um 16 Uhr findet ein Konzert mit den „Komponisten“ statt.

### Ökumene Pastorin in Wustrow

**Wustrow.** Melanie Dango, Pastorin für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Mecklenburg, predigt im Familiengottesdienst, 27. September, um 10:15 Uhr im Zirkuszelt auf dem Pfarrhof in Wustrow.

### Gottesdienst zu Michaelis

**Schwerin.** Zu einem Gottesdienst zu Michaelis wird am Dienstag, 29. September, um 18 Uhr in den Schweriner Dom eingeladen.

### Workshop in Erzählkirche Sietow

**Sietow.** Zu einem Geschichten-Erzähl-Workshop mit Lea Liepe und Kersten Koeppcke vom Zentrum kirchlicher Dienste in Rostock sind am Dienstag, 29. September, 15 bis 19 Uhr, alle eingeladen, die gern kreativ mit Geschichten umgehen. Anmeldung erbittet Kersten Koeppcke per E-Mail an kers-ten.koeppcke@elk.m.de.

### Literarisch in Goldberg

**Goldberg.** Zu einem „Literarischen Abend“ wird am Dienstag, 29. September, um 19:30 Uhr in den Versammlungsraum der Freiwilligen Feuerwehr in Goldberg in der John-Brinkmann-Straße 7 eingeladen. Heidelind und Sönke Holthusen lesen aus dem Buch „Düsternbrook“ von Axel Milberg. Wegen der Corona-Schutzmaßnahmen kann die Veranstaltung nicht im Gemeindefest stattfinden.

**Der selbstgebackene Pflaumenkuchen von Pastor Matthias Kretschmer ist eine Wucht! Hoffentlich hat er Zeit, auch im Oktober für das neue Johannes-Café im sanierten Gemeindezentrum in Wismar-Wendorf zu backen. Aber erstmal wird am Wochenende Erntedankfest und „Wiederinbesitznahme“ des sanierten Gemeindezentrums gefeiert.**

Von Marion Wulf-Nixdorf  
**Wismar-Wendorf.** In das Gemeindezentrum in Wismar-Wendorf führt ein neu gepflasterter, breiter Weg, sodass auch gehbehinderte Menschen und solche mit Rollstuhl künftig gut in die Räume gelangen können. Das Foyer ist großzügig erweitert, hell und einladend. Bis zum Altar kann man aus dem Terrassenraum sehen. Der Raum ist dem Kirchraum zuschaltbar, wenn mehr als 100 Menschen kommen. Von diesem aus führt eine große Terrasse in den Garten mit dem Pflaumen- und dem Apfelbaum. Der Kirchraum wartet noch auf einen neuen Anstrich, der auch in diesem Jahr erfolgen soll.

Ein weiterer Gemeindefestraum entstand aus der früheren Garage – in die aber kein „Westauto“ passt, nur ein „Trabant“, wie das Pastorenehepaar Helga und Matthias Kretschmer lachend sagt – und dem dahinter liegenden ehemaligen Archivraum. Eine kleine moderne Küche, zwei Toiletten und das Büro sind ebenfalls ebenerdig. Hier kann man Gottesdienste feiern und Feste, Veranstaltungen können zeitgleich stattfinden, ohne dass man sich gegenseitig stört. In diesem Gemeindehaus sind auch zwei weitere Gemeinden zu Gast, eine Brüdergemeinde und eine russische Pfingstgemeinde. „Die haben unsere Sanierung unterstützt“, betont Helga Kretschmer. „Mit Gebet und mit praktischer Hilfe. Auch wenn sie wegen der Corona-Pandemie nicht kommen konnten, haben sie trotzdem weiter Miete gezahlt“, freut sie sich.

Im ersten Stock des 1966 eingeweihten Hauses befinden sich neben der Pfarrwohnung ein weiterer Gemeindefestraum und im Dachgeschoss eine sehr schöne Einraum-Wohnung mit moderner Dusche und kleiner Küche für Pilger oder Vikar. Hier kann man



Das Pastorenehepaar Helga und Matthias Kretschmer vor dem neu gestalteten Eingangsbereich in Wendorf. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

auch Künstler unterbringen, die hier oder in der Altstadt Konzerte geben.

Auf dem Dachboden – vermutlich der einzige mit einem Dachstuhl aus Metall, stehen Seekisten von dem verstorbenen Vorgängerpastor Martin Brückner, die später für die Kinderarbeit verwendet werden sollen. Zu Bauzeiten Mitte der 1960er-Jahre gab es kaum Holz, aber die Wismarer Werftarbeiter hatten Metall und wussten auch damit umzugehen, erzählen Kretschmers.

### Keine halben Sachen bei der Sanierung

Für 750 000 Euro ist das Gemeindezentrum in den vergangenen drei Jahren saniert worden. Eine stolze Summe für eine Gemeinde mit nur rund 700 Gemeindegliedern in einem Stadtteil mit rund 12 000 Einwohnern. Als das Pastorenehepaar Helga und Ma-

thias Kretschmer 2015 von Staven bei Neubrandenburg nach Wismar-Wendorf in das zu DDR-Zeiten entstandene Neubaugebiet kam, hieß es, es stünden keine Bauaufgaben an. Aber in der Pfarrwohnung im Schlafzimmer war dicker Schimmel zu sehen. Schon die Vorgänger hatten immer wieder mit Überstreichen der schwarz gewordenen Wände und viel Lüften versucht, den Schimmel zu vertreiben, weiß Helga Kretschmer.

Als beschlossen war, dem Schimmel zu Leibe zu rücken – Bausumme 50 000 Euro – stellte sich heraus, dass auch das Dach marode war, der Keller feucht. „So kam eins zum anderen“, erzählen Kretschmers und waren sich mit dem Kirchengemeinderat einig dass es nichts bringt, Sachen nur halb zu machen.

„Es gab auch Diskussionen, ob es überhaupt lohnte, das Gemeindezentrum zu erhalten. Schließlich gebe es genug Kirchen in Wis-

mar. „Aber die Menschen haben hier ihre Identität“, meinen Kretschmers. Es leben noch einige, die beim Bau mitgeholfen haben. Außerdem: Wo hätte man bezahlbaren Platz für einen Neubaum gefunden? Die Bausumme wuchs, als des Ausmaß der nötigen Arbeiten deutlich wurde. Dankbar ist die Kirchengemeinde, dass der Kirchenkreis die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte. Die zehn Prozent, die eine Gemeinde selbst aufbringen muss, sind noch nicht beisammen, es läuft eine Spendenaktion.

Das Haus ist offen auch für andere Nutzer aus dem Stadtteil. Der Freundeskreis der Anonymen Alkoholiker trifft sich hier und der Chor der Hansestadt Wismar probt hier. Die Volkssolidarität und der Shantychor laden zu Konzerten in das Gemeindezentrum ein: „Da kommen Menschen, die sonst keinen Fuß in eine Kirche setzen. Hier ist die Schwellenangst gering“, sagt Helga Kretschmer.

Aber das Herz der Gemeindearbeit ist der Gottesdienst. Zwei ehrenamtliche Organistinnen, Evgenia Keisermann und Ulrike Ebert spielen auf der Nußbü-



cker-Orgel, Pastor Kretschmer kann Orgel spielen, Pastorin Kretschmer Gitarre. Ehrenamtliche Küsterin Inge Schellbach sorgt für einladendes Äußeres.

Der Erntedank- und Baudankgottesdienst beginnt am Sonntag 27. September um 10 Uhr. Anschließend wird zu Beisammensein und Musik auf dem Gelände des Gemeindezentrums in der Rudi-Arndt-Straße 18 eingeladen.

## Moderator des Runden Tisches

In memoriam Pastor i. R. Albrecht-Joachim Boldt in Plau am See

Von Propst Dirk Sauerermann  
**Plau am See.** Am 9. September ist Pastor i. R. Albrecht-Joachim Boldt im Alter von 87 Jahren verstorben. Er wurde am 6. April 1933 in Rostock geboren. Während seiner Zeit an der Großen Stadtschule Rostock wurden er und andere Mitschüler vom Abitur suspendiert, angeblich wegen „mangelnder Reife“. Doch der wahre Grund war die Mitgliedschaft in der Jungen Gemeinde. Sein Weg führte ihn zum Theologiestudium an die Universität Rostock. Den Wehrdienst verweigerte er. Nach dem Predigerseminar in Blücher und Vikariat in Hanstorf wurde Bruder Boldt 1959 in Hanstorf ordiniert und hatte dort dann die Pfarrstelle bis Ende 1967 inne.

Albrecht-Joachim Boldt und seiner Ehefrau Edith wurden vier

Kinder, sieben Enkel und zwei Urenkel geschenkt.

1968 zog die Familie nach Plau am See, wo Albrecht-Joachim Boldt die Pfarrstelle übertragen wurde. 1981 und 1987 wurde er zum Propst bestellt. Manche weiteren Aktivitäten sind mit seinem



Albrecht-Joachim Boldt starb im Alter von 87 Jahren. Foto: privat

Namen verbunden: der Bau der Friedhofskapelle, die Altarweihe 1976 in der restaurierten Sakristei, die Weihe der restaurierten Orgel 1981 und die Einführung der Sommermusiken. Er liebte Musik, förderte diese in der Kirche, war selbst Mitglied im Posaunenchor und baute einen Flötenkreis auf. Er sang leidenschaftlich gern Tenor.

Die Friedliche Revolution in Plau 1989 wurde für ihn zu einer besonderen Herausforderung als Mitbegründer und Moderator des „Runden Tisches“ in Plau. Mit großem Einsatz verstand es Bruder Boldt, dann die Chancen für Kirche in der freiheitlichen Gesellschaft zu nutzen. Er baute den „Diakonieverein Plau und Umgebung e.V.“ und die Diakonie-Sozialstation mit auf, wirkte im Seniorenbeirat der Stadt mit und über-

nahm Verantwortung als Vorstandsmitglied und Vorsitzender im Plauer Heimatverein, als Vorsitzender des Kuratoriums des Dr. Wilde-Hauses und im Förderverein der Plauer Kirche.

Albrecht-Joachim Boldt war ein „Mecklenburgerkenner“. Gern organisierte und begleitete er Ausflüge mit seinem Konvent, dem Heimatverein und dem Seniorenbeirat. Erholung fand er in der Natur und liebte es zu segeln. Auch nach seinem vorzeitigen Ruhestand, aus gesundheitlichen Gründen ab 1993, nahm er aktiv am kirchlichen Leben teil.

Wer mit Pastor i. R. Albrecht-Joachim Boldt verbunden war, möge in Dankbarkeit auf sein Leben zurückschauen und darauf, was er in seinem Dienst für unsere Kirche gewirkt hat. Gott schenke ihm Ruhe und Frieden.

# Die acht Blumen der Maria

Ein Garten mit ausgewählten Stauden wird an der Greifswalder Marienkirche angelegt

In 13 Jahren Bauzeit ist die St.-Marien-Kirche in Greifswald zu ihrer Blüte gelangt. Nun soll es auch vor ihren Mauern blühen. Ein Mariengarten stehe der Kirche gut zu Gesicht, beschloss die Gemeinde und packte kräftig an. Die acht Pflanzen der Mutter Gottes sollen hier wachsen.

Von Christine Senkbeil

**Greifswald.** „Hier muss eine Rasenkante als Trittfläche bleiben“, erklärt Botaniker Toralf Weiß und deutet mit seiner Harke auf einen Beetabschnitt. Der Greifswalder Botaniker hat Erfahrung darin, Beete schön und praktikabel anzulegen. Pflegeleicht soll der neue Garten an der Greifswalder Marienkirche werden. Etwa 15 Männer und Frauen sind auf der Ostseite der Annenkapelle versammelt, rücken dem Erdreich mit Hacke und Spaten zu Leibe.

Es ist ein strahlender Septembertag, die Stimmung so sonnig wie der Himmel. In Töpfen und Kübeln steht eine ganze Blumenpracht für ihren „Einsatz“



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

bereit. Auch Pastorin Ulrike Streckenbach sticht ihren Spaten in die dunkle Erde. „Wir haben von überallher Pflanzen bekommen“, erzählt sie begeistert: „Viele haben uns Blumen aus ihren Gärten gebracht.“ Was jetzt wo ge-



Elfriede Post ist eine von 15 Frauen und Männern, die bei der Pflanzaktion an der Greifswalder Marienkirche mitgeholfen haben. Die Blumen dafür stammen aus den Gärten der Gemeindeglieder. Foto: Christine Senkbeil

pflanzt wird, darüber wird gerade noch diskutiert. „Hier soll die Akelei hin“, steht dann fest.

Nur Pflanzen, die traditionell mit Maria in Verbindung gebracht werden, kommen in die Erde, passend zum Namen der Kirche. Wie die Akelei eben und überraschend auch die Erdbeere. „Die traditionellen Marienblumen sind außerdem Rosen, Pfingstrosen, Veilchen, Gänseblümchen, Schwertlilien und die Madonnenlilie“, erklärt Ulrike Streckenbach und lacht. „Inzwischen kann ich sie auswendig.“

Marienpflanzen sind in besonderer Symbolik mit der Gottesmutter verbunden. So symbolisiert das Gänseblümchen die Unschuld und das Erwachen neuen Lebens, die weiße Lilie Jungfräulichkeit und Reinheit, die Akelei steht für die sieben Schmerzen Mariens und die Erdbeere für jungfräuliche Mutterschaft.

Im vergangenen Herbst lief die erste Pflanzaktion mit Gemeinde-

gliedern, inzwischen ist alles gut angewachsen: „Das war schön: Obwohl hier noch Baustelle war, blühte es überall dazwischen“, erzählt die Pastorin. Auch Bienen waren schon Mieter des entstehenden Gartens. Sie sollen im kommenden Jahr wieder in die kleine Oase mitten in der Stadt ziehen, die nur einen Steinwurf von der vielbefahrenen Löfflerstraße entfernt liegt.

Und die Pflege? „Ich bin da ganz zuversichtlich“, meint die Pastorin. Alle sollen mit anpacken. „Wir haben Jugendgruppen, die immer mal helfen können, und interessierte Senioren, die selbst keinen Garten mehr haben und sich freuen, wenn sie sich um ein Beet kümmern können.“

Dass dieser Garten nun entsteht, ist im Grunde Feuchtigkeitsproblemen im Gemäuer der Kirche zu verdanken. „Wir mussten das Erdreich direkt am Mauerwerk abtragen“, erzählt Ulrike Streckenbach. Vor der Renovie-

rung der Südwand seien die unteren hellen Granitsteine längst unter dem Rasen verschwunden, und da die Erde außen hoch anlag, sei drinnen immer die Wand feucht gewesen. „Die Kirche hat jetzt wieder Füße bekommen.“

Seit 13 Jahren laufen schon Bauarbeiten an der riesigen Stadtkirche, die als Baudenkmal nationaler Bedeutung gilt. Angefangen hatte alles 2007, als Teile eines Gewölbes im Südschiff herauszubrechen drohten. Bund und Land förderten die Sanierung. Dann kam der Ostgiebel dran, der sich nach außen neigte, und schließlich die Gewölbe. Höhepunkte der Sanierung waren die langwierige und aufwendige Rettung des Kirchturms und des Dachstuhls. Inzwischen ist auch die Annenkapelle wieder nutzbar mit wunderschönen neuen Fenstern.

„Die Kirche ist zu ihrer Blüte gekommen“, sagt Ulrike Streckenbach. Und ihr Mariengarten wird es bald auch...

## TERMINE

### Gruf wird geöffnet

**Lüdershagen.** Im Rahmen eines kleinen Gemeindefestes in Lüdershagen am Sonnabend, 26. September, ab 15 Uhr, wird die historische Tür zur Gruf in der Kirche geöffnet. Dazu gibt es auch die passende Musik, kündigt der Gemeindebrief an.

### Kino im Jacobiturm

**Greifswald.** Am Sonnabend, 26. September, läuft um 19.30 Uhr im Turm der Jacobikirche in Greifswald der Film „Die Entdeckung der Unendlichkeit“. Das Drama basiert auf dem Leben des Physikers Stephen Hawking und zeigt dessen außergewöhnliche Karriere und Ehe.

### Zeit der Stille und Meditation

**Greifswald.** Am Montag, 28. September, wird im Dom St. Nikolai um 18 Uhr zur Zeit der Stille mit Abendsegen eingeladen. Am Dienstag um 19.30 Uhr findet im Gemeineraum in der Domstraße 13 ein Meditationsabend „Schweige und höre“ statt.

### Andacht am Abend

**Damgarten.** Am Dienstag, 29. September, lädt die Kirchengemeinde Damgarten-Saal zu einer Andacht um 18.30 Uhr in die Kirche Damgarten ein.

### Themenabend Glaube

**Altentreptow.** Am Mittwoch, 30. September, laden Michael und Isabell Giebel zu einem Themenabend ein. „Jesus von Nazareth – gekreuzigt, gestorben und auferstanden“ ist diesmal das Thema bei diesem Gesprächsabend. Um Anmeldung wird gebeten unter Telefon 03961/21 47 45.

### Frauenfrühstück in Eggesin

**Eggesin.** Am Mittwoch, 30. September, von 9 bis 11 Uhr trifft sich der Frauenfrühstückskreis in der Alten Fachwerkkirche in Eggesin.

### Taizéandacht in Schlemmin

**Schlemmin.** Am Freitag, 2. Oktober, findet um 18 Uhr in der Kirche Schlemmin die nächste Taizéandacht statt. „Wir singen, beten, hören in die Stille und feiern die Gemeinschaft mit Gott und den Menschen“, heißt es im Gemeindebrief.

### Ausstellung zur Hexenverfolgung

**Loitz.** In der Marienkirche in Loitz ist montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr eine Ausstellung über die Hexenverfolgung in Pommern zu sehen.

### „Treckeltied“ in Starkow und Barth

**Starkow/Barth.** Am 26. und 27. September ist wieder die Treckeltied: die Jahreszeit, zu der in früheren Zeiten Bedienstete von einem Hof zum nächsten zogen („trecken“). Bibelgarten und Rosengarten in Barth laden am Sonnabend um 18 Uhr zu einer abendlichen Gartenführung mit Anette und Christian Lukesch: „Pflanzen fern der Heimat. Eine Pflanzenreise im Bibelgarten“. In Starkow gibts an beiden Tagen um 14 Uhr eine Gartenführung.

## KIRCHENRÄTSEL

„Die Lösung des heutigen Rätsels ist die Glocke in der St.-Jacobi-Kirche in Greifswald“, schrieb uns Roland Springborn, der es als früherer Greifswalder Pastor wissen muss. Aber auch Christel Dickes aus Eixen wusste die richtige Antwort, ebenso Britta Blumrod aus Franzburg, Friederike Schimke aus Wackerow, Michael Heyn aus Rostock, Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen, Margaret Pater aus Greifswald, Hildburg Esch aus Demmin, Jürgen Zechow aus der Barlachstadt Güstrow und Kurt Pieper aus Leppin. Vielen Dank fürs Mitraten!

In dieser Woche wandern wir etwas westlicher, und zwar nach Mecklenburg hinein. Die gesuchte Kirche in der Nähe eines Flusses mit sechs Buchstaben ist sozusagen eine Zusammensetzung aus verschiedenen Jahrhunderten. Der Chor stammt aus dem 13. Jahrhundert, die gotische Eingangshalle wurde im



15. Jahrhundert angefügt. Langhaus und Turm wurden erst um 1860 neu errichtet. Dieser Turm allerdings neigte sich, wurde in den 1970er-Jahren rückgebaut und in die heutige Form gebracht. Die Kirche besaß übrigens einmal die älteste Kanzel Mecklenburg-Vorpommerns.

Wenn Sie wissen, wo die Kirche steht, melden Sie sich unter 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns an [redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de](mailto:redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de).

## 11:0 für die Brüderlichkeit

Syrer kicken gegen Stralsunder – mit vielen Aktionen geht die Interkulturelle Woche weiter

Was passiert, wenn Einheimische und Migranten aufeinander treffen? Auf dem Spielfeld manchmal Überraschendes, zeigte der Anpfiff der Interkulturellen Woche in Stralsund. Kreativ geht es weiter.

Von Sybille Marx

**Stralsund.** „Und woher kommst du?“ In Stralsund werden Zuwanderer dieser Tage gebeten, die Flagge ihres Herkunftslandes oder das Wappen ihrer Heimatstadt auf einen Stein zu malen. Am Frankentisch sollen diese Werke eine Flaggenkette ergänzen – „um sichtbar zu machen, wie vielfältig Stralsund ist und wie viele Menschen in unserer schönen Hansestadt eine Heimat gefunden haben“, erklärt die Stadt als Initiator.

Eine von vielen Aktionen, mit denen die Interkulturellen Wochen im September und Oktober in MV und deutschlandweit gefeiert werden. „Unsere Aufgabe als Gesellschaft ist es, auf der gemeinsamen Grundlage demokratischer Werte unterschiedliche Interessen in den Dialog zu bringen und im-



Mauern zum Einsturz bringen, darum ging es beim Fußball-Freundschaftsspiel im Stadion der Freundschaft. Foto: NBZ

mer wieder auszuhandeln, wie wir leben wollen“, heißt es von den Kirchen. „Dazu braucht es die Bereitschaft, Vielfalt auszuhalten.“ Auf Initiative der evangelischen, der katholischen und der orthodoxen Kirche war die Interkulturelle Woche 1975 entstanden.

Am vergangenen Sonntag Nachmittag hieß es in Stralsund: Anpfiff im Stadion der Freundschaft. Auf Einladung der Luther-Auferstehungsgemeinde und von Freikirchen spielte der Kreisober-

ligist ESV Lok Stralsund Fußball gegen den FC Al Karama, eine Mannschaft syrischer Migranten, die noch bis zum Sommer Kreisligist in Greifswald war, sich dann wegen fremdenfeindlicher Pöbeleien zurückzog, wie Thomas Nitz vom Kreisdiakonischen Werk als Mitveranstalter berichtet. Ergebnis: 9:2 für die Syrer. „Das war nicht vereinbart, dass die uns in Grund und Boden spielen!“, sagt Nitz lachend. „Aber so steht es nun 11:0 für die Brüderlichkeit.“

## INTERKULTURELL

**Barth: Sonnabend, 26. September,** 14 Uhr auf dem Markt: Ökumenischer Eröffnungsgottesdienst; ab 15 Uhr Pommern-Dinner-International, eine Tafel steht, die Gäste bringen Essen und Trinken mit. 18 Uhr am Bibelzentrum: Führung zu „Pflanzen fern der Heimat“.

**Stralsund: Sonntag, 27. September,** 14 bis 20 Uhr, im Wulflinhaus am Alten Markt: Das Konfuzius-Institut präsentiert chinesisches Kultur. **Montag, 28. September,** 17 bis 18.30 Uhr im Theater Stralsund: Kreistänze aus aller Welt zum Mitmachen.

**Mittwoch, 30. September,** 17 bis 19 Uhr in der Jacobi-Kirche: Die Theatergruppe „ÜberGrenzen“ spielt und lädt zum Mitspielen ein. **Greifswald: Mittwoch, 30. September,** 17 bis 18 Uhr, im St. Spiritus: Assyrische Tänze zum Mitmachen vor Ort oder über [www.facebook.com/InterkulturellesCafeHGW](http://www.facebook.com/InterkulturellesCafeHGW).

Weitere Termine gibt es auf [www.interkulturellewoche.de](http://www.interkulturellewoche.de).

# Lernwerkstatt Antirassismus

**Rostock.** Woher stammt der Begriff „Rasse“? Wie hängen Rassismus und Kolonialismus zusammen? Auf welche Art und Weise wird mein Denken – auch unbewusst – durch rassistische Vorurteile und Stereotype beeinflusst? Was kann ich als Einzelperson, was können wir als Gesellschaft tun, um Rassismus entgegenzuwirken? Solchen Fragen soll in der Lernwerkstatt Antirassismus am 10. Oktober von 10 bis 18 Uhr in der Nikolaikirche in Rostock nachgegangen werden. In Gruppen von bis zu acht Personen soll ein Lernparcours mit vier bis fünf Stationen durchlaufen werden. An jeder Station wird ein Thema 40 Minuten lang vertieft, jeweils beginnend mit einem Input, gefolgt vom Gespräch in der Gruppe.

Es wird Stationen unter anderem zu Alltagsrassismus und „Racial Profiling“ geben. Durchgeführt wird die Lernwerkstatt unter anderem von Akteuren aus der Politikwissenschaft, der politischen Bildung und der Kirche. Die maximale Zahl der Teilnehmenden beträgt 40 Personen. Die Kostenbeteiligung beträgt nach Selbsteinschätzung 5 bis 25 Euro. Weitere Informationen gibt es bei Lorenz Mäck, per E-Mail an [lorenz.mack@uni-rostock.de](mailto:lorenz.mack@uni-rostock.de), oder Willfrid Knees, per E-Mail an [willfrid.knees@elkm.de](mailto:willfrid.knees@elkm.de) oder unter Telefon 0176/43 25 26 08. Anmeldungen werden bis 30. September bei Knees oder Bölt oder per E-Mail an [rostock-innenstadt@elkm.de](mailto:rostock-innenstadt@elkm.de) erbeten.



Foto: Annette Goldhardt

# Frauenfrühstück in Greifswald

**Greifswald.** Am 17. Oktober wird in der Stadthalle Greifswald wieder zum Frauenfrühstück eingeladen. Den Corona-Bestimmungen entsprechend wird es statt eines Büffets „Kaffee mit Snack“ geben und ein ansprechendes Programm mit Musik, den Klinikclowns und einem Vortrag. Die Veranstaltung wird zweimal angeboten: von 10 bis 11.30 Uhr und von 15 bis 16.30 Uhr. Die Humortrainerin und Theaterpädagogin Katja Lohmann aus Berlin wird zum Thema „Humor ist, wenn Frau trotzdem lacht – von der Kunst, das Leben leicht zu nehmen“, referieren.

„Lache, wenn es nicht zum Weinen reicht“, singt Herbert Grönemeyer in einem seiner Lieder. Wann haben Sie das letzte Mal aus vollem Hals gelacht? Wäre es nicht spannend zu erleben, was passiert, wenn wir den Widrigkeiten des Alltags humorvoll begegnen? Und: Hat Gott eigentlich Humor? Katja Lohmann zeigt den Teilnehmern die verschiedenen Facetten des Humors. Sie zeigt auf, wie jede Frau ihren Humor entdecken und trainieren kann, um das Leben leichter zu nehmen und mehr zu genießen. Katja Lohmann liegt es besonders am Herzen, dass jede Frau ihr ganz eigenes kreatives und humorvolles Potenzial entdeckt und sich einsetzt für eine schönere und gerechtere Welt. Vorverkauf ab 26. September in der Dombuchhandlung, Domstraße 19, in Greifswald, Eintritt: 8 Euro *kiz*

# Klangfarben im hohen Dom

Eine besondere Konzertreihe wird am 2. Oktober in Greifswald St. Nikolai weitergeführt

**Buntes Licht und für Kirchen ungewöhnliche Klangkombinationen sind das Markenzeichen einer neuen dreiteiligen Konzertreihe im Greifswalder Dom. Noch zwei Mal stehen 2020 „Klangfarben“ auf dem Programm.**

Von Christine Senkbeil  
**Greifswald.** Den Greifswalder Dom St. Nikolai aus ungewöhnlicher Perspektive erlebbar machen: das war das Grundanliegen beim Entwurf dieser neuen Veranstaltungsreihe. Pastor Tilman Beyrich, Pastorin Renate KempfBeyrich und Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer hatten überlegt, wie es wohl möglich wäre, Konzerte noch um ein weiteres sinnliches Erlebnis zu erweitern.

Farben? Bilder? „Wir kamen dann auf das Wortspiel Klangfarben“, sagt Tilman Beyrich. Die Idee entstand, Licht und Musik zu kombinieren, und zwar frisch und locker: von Bach bis Jazz.

Und so projizierte Lichtinstallateur Andreas Fau Ende August erstmalig ein faszinierendes Spiel aus Farben auf den Altar und die Südportalwand des Doms. Sogar Werke des romantischen Malers Caspar David Friedrich waren, anlässlich seines Geburtstags, dabei: gespiegelt, gedreht, vervielfacht – und einfach zauberbernd.

Die Musik, die dazu erklang, bot ein ebenso ungewöhnliches Erlebnis für die Sinne: Orgel in Verbindung mit Saxofon! Tango und Weltmusik, Klassik und Mo-

derne: Saxofonist Ralf Benschu und Organist Jens Goldhardt entführten das Publikum in neue Klangwelten, getragen von sich immer neu formierendem Licht. Das Konzertpublikum befand sich quasi wie mitten in einem Kaleidoskop aus Klang und Farben. Aus „Klangfarben“ eben.

## Schlagzeug und Orgel im Duett

Schlagzeug und Orgel bilden nun zur zweiten Veranstaltung der Reihe ein Duo: Georg Fischer und Frank Dittmer gestalten diesen Abend musikalisch. „Matthias Hillinger vom Greifswalder Thea-

ter macht für uns die Lichttechnik“, sagt Tilman Beyrich. „Dieses alte schöne Gebäude eignet sich so wunderbar für das Spiel mit Licht und ich freue mich sehr über diese Zusammenarbeit.“

Dass diese Kombination viele Menschen anzieht, hatte das erste Konzert gezeigt: Der Dom war bis zum letzten Platz, der coronabedingt möglich war, gefüllt.

Die beiden Konzerte finden jeweils um 20 Uhr statt: am 2. Oktober „Konzert für Schlagzeug und Orgel“ und am 30. Oktober „Jazz-Standards“ mit Gabriel Rosenbach an der Trompete und dem Tobias-Altripp-Trio mit Piano, Bass und Drums. Eintritt 8 Euro, ermäßigt 5 Euro. Mit Maske.

# Festival Verfeimte Musik 2020

**Schwerin.** Das diesjährige Festival Verfeimte Musik findet vom 1. bis 28. Oktober in Schwerin statt: pandemiebedingt erstmalig ohne Zeitzeugen. Der Schwerpunkt liegt auf den europäischen Nachbarländern. So wird beispielsweise in der Ausstellung vom 1. bis 19. Oktober das jüdische Leben in den Niederlanden und im speziellen des Komponisten Dick Kattenburg und seiner Familie beleuchtet. Die Eröffnung ist um 18 Uhr im Kulturforum Schleswig-Holstein-Haus. Der Akademische Tag behandelt hingegen den „Fluchtplan Skandinavien“, am 7. Oktober von 10 bis 16.30 Uhr im Saal der Musik- und Kunstschule „Ataraxia“. Anmeldung wird erbeten.

Das Herzstück des Festivals ist der Internationale Interpretationswettbewerb vom 8. bis 11. Oktober im Konservatorium „Ataraxia“. Insgesamt haben sich 100 Teilnehmende mit verfeimter Musik auseinandergesetzt. Beim Interpretationswettbewerb Verfeimte Musik haben sich 70 junge Musiker angemeldet, dazu kommen 30 Jugendliche aus MV, die an der Sonderwertung „Jugend musiziert“ teilnehmen. In den Konzerten steht der Komponist Ingolf Dahl im Mittelpunkt: Neben dem Konzert „Im Takt aus'm Takt“ am 21. Oktober im Goldenen Saal wird das Abschlusskonzert des Festivals, das zweite Sinfoniekonzert der Mecklenburgischen Staatskapelle, im Theater am 26. und 28. Oktober ein Höhepunkt. Das Programm gibt es auf [www.jemumv.de](http://www.jemumv.de). *kiz*

## KREUZWORTRÄTSEL

ein Nadel- forst	Strom durch den Irak (Den 10,4)	Dein ... st meines Fu- Bes Leuch- te (Ps 119,105)	Ammo- niak- verbin- dung	Dein ... werde gottlieb- (Mt 6,9)	Reise auf dem Wasser	weibl. Verwandte (Mehrz.)
				Karpfen- fisch	13	
vernünftig	heimlicher Ärger (vgl. 2. Sam 13,39)			richtig ... den Weg deser Gebot (EG 295,3)	chem. Zeichen für Gallium	11
9		Beamter im antiken Athen		Jesus, der Weg die Wahrheit und das ... (Joh 14,6)	16	2
lästige Marotte	Gott im Islam	Ital. Frauen- name			ich aber bin ... und grau geworden (1. Sam 12,2)	
Art der Barfent- fernung					russ. Bauern- haus	5
sein Vater fiel und fiel ihm um den ... (Lk 15,20)	15	dt. röm.-kath. Theologe (Johann; 1154)		sei ... uns auf unserm Wegen (EG 171,1)	3	elektr. geladenes Teilchen
		Initialen Kandinskys	röm.-kath. Gottes- dienst	14		Abk.: Dach- geschoss
	Herr ... sollen wir gehen? (Joh 6,68)				Staat in Europa (Abk.)	1
Jubeli- welle im Stadion (i.a. ...)	8	Vorname des Autors Hansan		Ordne unserm ... Jesus, lebenslang (EG 391,4)	17	10

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 5. Oktober 2020

**Evangelischer Presseverlag Nord GmbH**  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
[raetzel@epv-nord.de](mailto:raetzel@epv-nord.de)

Auflösung aus Ausgabe Nr. 37 „GESCHOEPFE GOTTES“

■ S ■ N ■ I ■ R ■ V ■ O ■ B ■ E ■ R ■  
■ T ■ A ■ I ■ G ■ A ■ O ■ B ■ E ■ R ■  
■ B ■ E ■ T ■ H ■ B ■ R ■ I ■ M ■ I ■ N ■ I ■  
■ R ■ T ■ B ■ E ■ G ■ A ■ B ■ U ■ N ■ G ■  
■ N ■ E ■ W ■ A ■ D ■ U ■ O ■ D ■ L ■  
■ T ■ R ■ I ■ E ■ B ■ S ■ P ■ E ■ S ■ O ■  
■ F ■ A ■ N ■ R ■ E ■ S ■ K ■ O ■ R ■ T ■  
■ L ■ M ■ E ■ N ■ S ■ A ■ O ■ U ■ W ■  
■ E ■ G ■ O ■ N ■ E ■ G ■ A ■ L ■ I ■ T ■ E ■  
■ R ■ O ■ T ■ A ■ L ■ E ■ C ■ P ■ E ■ N ■

Gewonnen hat:  
**Karin u. Johannes Hill**  
38124 Braunschweig

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----



# Gott loben hinter Gittern

Erster Radiogottesdienst im Norden aus der Justizvollzugsanstalt in Bützow

**Hoffnung im Gefängnis? Höchstens darauf, dass die Zeit schnell vorbeigeht. Singen und Beten im Gefängnis? Gibt es nicht. Mit solchen Vorurteilen will der Radiogottesdienst am Sonntag, 27. September, der erste in der Nordkirche, der aus einer Justizvollzugsanstalt übertragen wird, nämlich aus Bützow, aufräumen.**

Von Marion Wulf-Nixdorf

**Bützow.** Feurige Gospel-Musik klingt aus der Michael-Kapelle im Bützower Gefängnis. Als würden da mindestens 20 Männer singen. Dabei sind es nur sechs. „Hört, wen Jesus glücklich preist, Halleluja“ – sie proben schon drei Wochen vor dem Radiogottesdienst, der am Sonntag, 27. September, zur normalen Gottesdienstzeit um 10 Uhr auf NDR Info und WDR 5 übertragen wird.

Martina Stamm, seit anderthalb Jahren katholische Gefängnisseelsorgerin in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Bützow und begeisterte Hobbymusikerin, dirigiert den für den Radio-Gottesdienst zusammengestellten Männerchor. Sie ist sehr zufrieden: „Die sind richtig motiviert“, sagt sie und dass sie „richtig gut“ seien. Sogar zweistimmig wird „Hilf Herr meines Lebens“ einstudiert. Man erwartet nicht, dass in einem Gefängnis gesungen wird, sagt der evangelische Gefängnisseelsorger Andreas Timm. Der „Hit“ sei bei den Gefangenen „Laudato si – Sei gepriesen“. Das werde immer gern geschmettert. „Laudato si – sei gepriesen“ haben die beiden Seelsorger als Motto über den ersten Gottesdienst in der Nordkirche gesetzt, der aus einem Gefängnis im Radio übertragen wird.

## Für die Insassen ungewöhnlich lang

Die Idee dazu war schon vor drei Jahren mit dem damaligen Radiopastor Matthias Bernstorff geboren worden. Gottesdienste werden auch in Gefängnissen gefeiert. Warum dies nicht auch in die Gesellschaft tragen? Durch Anstaltsleiterwechsel in Bützow lag die Idee auf Eis und wurde vor einem Jahr wieder ausgegraben. Bernstorff ist nicht mehr im Amt, aber seine kommissarische Nachfolgerin Christine Oberlin ist reformierte Pastorin und sowohl Morgenandachtsprecherin genau wie Andreas Timm und als Bützowerin dem Gefängnis verbunden. So wurde die Idee umgesetzt.

Seit Juli wurde das Thema überlegt, besprochen, wer an dem für die Insassen ungewöhnlich



Die Gefängnisseelsorger **Martina Stamm** und **Andreas Timm** laden am Sonntag in die Michael-Kapelle der Justizvollzugsanstalt Bützow zum Gottesdienst ein, der im Radio übertragen wird. Foto: JVA Bützow

langen Gottesdienst von fast einer Stunde teilnehmen könnten. „Sonst dauern sie wegen der Bedürfnisse der Insassen – rauchen, rumlaufen, Toilette – nur rund 20 Minuten“, sagt Timm. Der Radiogottesdienst aber ist auf eine knappe Stunde im Sendeprogramm festgelegt, der Ablauf ist minutiös plant.

20 Männer von den zurzeit rund 380 Insassen sind zur Teilnahme eingeladen, mehr Platz ist wegen der Corona-Bedingungen nicht. Der Gottesdienst ist gestaltet wie in einer „normalen“ Kirche – mit Gebet, Gesang, Lesung, Predigt, Vaterunser, aber ohne Glaubensbekenntnis. Loben hinter Gittern? Ein spannungsgeladenes Thema, meint Timm. „Das hat uns selbst herausgefordert.“

Martina Stamm wird im Gottesdienst den „Sonnesang“ des Franz von Assisi lesen, hat sie sich überlegt. Der Text ist ein Lobpreis, der in schwerer Krankheit geschrieben wurde. „Kann man nur loben und danken, wenn es einem richtig gut geht?“, fragt sie. Die Gewissheit zu vermitteln, dass Gott einen in jeder Lebenssituation trägt, ist ihr wichtig. Dies wollen beide auch mit dem Evangelium aus Lukas von den zehn Aussätzigen vermitteln. Zehn sind krank und werden geheilt, aber nur einer ist dankbar, nur einer hat gespürt, dass Gott seine Hand im Spiel hatte. „1:9“, lacht Andreas Timm. „Das ist wie hier.“ Aber es gebe sie, diejenigen, die hier berührt werden von einem Bibeltext, von einem Lied.

Neben dem neu gegründeten Männerchor, einem Gitarren- und einem Keyboardspieler wird auch eine Flötengruppe aus der Bützower Kirchengemeinde unter der Leitung von Kantorin Ute Kubeler mitwirken, sie werden die Eingangs- und Schlussmusik des Gottesdienstes gestalten.

## Gott geht mit rein in die Gefängniszelle

Die Teilnehmer am Radio-Gottesdienst sind von den Seelsorgern gebeten worden, ihre Hoffnungen aufzuschreiben und wie sie mit der Haft umgehen – Gebetsanliegen, die Martina Stamm und Andreas Timm in Predigt und Fürbittengebet aufnehmen. „Die Sorgen und Probleme der Insassen sind normal menschlich“, betonen beide. Pandemie, Sorge um die Familie, Tod, Trauer, aber auch, wie sie die Haft überstehen, wie es werden wird, wenn sie entlassen sind, wie die Umwelt mit ihnen umgehen wird.

„Dieses Gebet geht an alle Menschen dieser Welt, die mit der Corona-Pandemie zu kämpfen haben, die Verstorbenen, die dem Virus erlegen sind, an alle Ärzte und Krankenschwestern ...“, hat ein Insasse geschrieben, und: „Mit Gott werden wir es schaffen, mit dem Glauben an den Herrn. ... Herr, höre unsere Worte, lass uns diese Krise überstehen. Wir glauben an deine Kraft, dass wir das alles durchstehen.“

Und ein anderer schrieb: „Das ist jetzt ein persönliches Gebet. Es geht darum, dass ich das alles schaffen werde, die Zeit hier zu überstehen bis ich entlassen werde. Dass mir draußen eine Chance gegeben wird und nicht gleich jeder fragt, wo ich gewesen bin und weshalb ich im Gefängnis saß. Möchte einfach nur noch ich selbst sein und anfangen zu leben. Werden mehr auf mich achten, und nicht nur auf andere, denn ich bin auch wichtig im Leben. Mit dem Glauben an Gott und Jesus werde ich es schaffen, denn der Herr hat mir vergeben, und ich werde wandeln auf dem rechten Pfad. Dafür bete ich, mein Herr. Und gleichzeitig möchte ich, dass du auf meine Familie achtest, dass ich endlich meine Mama wieder in die Arme nehmen kann, meinen kleinen Bruder und meine Schwester. Und grüße bitte meinen Vater und meinen Opa ganz herzlich von mir. Ich vermisse meinen Vater sehr, hätte ihn gern nochmal in die Arme genommen. Das sind meine Gebete, Herr, ich liebe dich. Amen.“

Nach dem Gottesdienst aus der JVA Bützow am Sonntag, 27. September, von 10 bis 10.57 Uhr, der von NDR INFO und WDR 5 übertragen wird, werden die Insassen und die Seelsorger wie immer nach gemeinsamen Feiern bei Kaffee und Keksen zusammensitzen. Von 11 bis 13 Uhr sind abwechselnd Martina Stamm und Andreas Timm am Hörertelefon zu erreichen unter der Telefonnummer 038461/55 21 80.

Folkerst, Violine und Rezitation.

**Sonabend, 3. Oktober  
Schönberg, Kirchplatz, 19 Uhr:** Deutschland singt. Chöre der Kirchengemeinde und des Barlach-Gymnasiums, Ltg.: Gunta Birzina.

## In Pommern

**Mittwoch, 30. September  
Ahlbeck, 11.30 Uhr:** Sylvia Leischnig, Orgel.

**Freitag, 2. Oktober  
Pasewalk, St. Marien, 12 Uhr:** Or-

Minuten Orgelmusik.  
**Warnemünde, 18 Uhr:** Sven Werner, Orgelpositiv, und Christiane Werbs, Orgel, anschließend Kirchenführung

**Donnerstag, 1. Oktober  
Schönberg, 17 Uhr:** Tonali-Tour Abschlusskonzert mit Stanislas Kim, Violoncello, und Josefa Schmidt, Klavier.  
**Bützow, Stiftskirche, 19.30 Uhr:** Orgelzeit.

**Freitag, 2. Oktober  
Boltenhagen, 17 Uhr:** Tihno Tjark

## MUSIK IN KIRCHEN

### In Mecklenburg

**Sonntag, 27. September  
Dammbeck bei Wismar, Pfarrscheune, 16 Uhr:** Gunnar Rieck, Karl-H. Saleh, Akkordeon, Gitarre.  
**Bad Doberan, Münster, 17 Uhr:** Geistliche Abendmusik.  
**Groß Trebbow, 17 Uhr:** Ensemble KÖNcondoi.  
**Kirch Stück, 17 Uhr:** Cello und Weinprobe mit Ulrich Maiß.  
**Warlitz, 17 Uhr:** Dávid Cizmár, Bariton, Jan von Busch, Orgel.

**Diebstag, 29. September  
Waren, St. Georgen, 15.30 Uhr:** 15

## KIRCHE IM RADIO

**Sonabend, 26. September  
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Christenmenschen“ mit Klaus Böllert (kath.).

**Sonntag, 27. September  
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Treffpunkt Kirche“ mit Thomas Lenz (ev.) Themen unter anderen:

– Die Kirchen gehen neue Wege. Es wird über drei ganz unterschiedliche Projekte berichtet, die auf ihre Weise etwas mit neuen Wegen zu tun haben: In Gielow versuchen Menschen, über ein Crowdfunding-Projekt das Dach ihrer Kirche zu reparieren; in Alt Plestin wurde die Dorfkirche zu einer Wasserwanderkirche umfunktioniert und in Kirch Stück gibt es das erste Kolonbarium in Mecklenburg, das ist ein ganz besonderer Bestattungsort.  
– Seitenblick: Wer soll mit seinen Pfunden wuchern? Und was hat das mit der Bibel zu tun?

**Montag - Freitag  
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle** „Zwischen Himmel und Erde“.

**ANDACHTEN (werktags)  
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo:** plattdeutsch mit Fitz Rabe, Neubrandenburg; **Die:** Andreas Timm, Bützow (ev.); **Mi:** Albrecht Jax (ev.); **Do:** Lena Marie Strunk (ev.); **Fr:** Julia Heyde de Lopez, Evangelische Radiokirche.

## TERMINE

### Filme in Kirchen in MV

**Dargun/Kavelstorf/Iven.** In der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ ist am Freitag, 25. September, in der Kirche Dargun der Film „Und der Zukunft zugewandt“ von Bernd Böhlich, 2019, zu sehen. Es geht um eine deutsche Kommunistin, die mit ihrer kranken Tochter aus dem Gulag in die DDR zurückkehrt. Der Deal ist simpel: sie bekommt eine gute Stelle, medizinische Hilfe fürs Kind und andere Gefälligkeiten. Im Gegenzug schweigt sie zu den traumatischen Erlebnissen in der UdSSR. Sie schafft den Spagat und fasst den Glauben an eine Zukunft im Geiste der Gerechtigkeit. Als sie sich verliebt, kommt ihre Geschichte doch ans Licht und setzt eine Lawine in Gang, die alles unter sich zu begraben droht. Was beginnt wie ein klassisches Geschichts-drama, erzählt linear und schnörkelfrei über Widersprüche und Lebenslügen während der Aufbaujahre der DDR.



In Kavelstorf wird am Mittwoch, 30. September, eine deutsch-spanische Produktion von 2016 gezeigt. In dem Drama „El Olivo – der Olivenbaum“ geht es um Alma die versucht, den vor Jahren verkauften, uralten Olivenbaum zurückzubekommen, um ihren todkranken Großvater zu trösten. Als Kind verbrachte sie viel Zeit mit ihrem Großvater und gemeinsam besuchten sie oft den Olivenbaum. Aber heute ist Alma nur noch rebellisch. Nur ihren Opa mag sie noch. Doch der hat schon seit Jahren kein einziges Wort mehr gesprochen, weil die Familie einst gegen seinen Willen den geliebten Baum verkauft hat. Für Alma gibt es nur noch einen Weg, ihren Opa glücklich zu machen, ehe es zu spät ist: Sie muss den Baum um jeden Preis zurückholen. Doch der steht mittlerweile im Gebäude eines Düsseldorf Energiekonzerns als Symbol für Nachhaltigkeit.

„Ein Lied in Gottes Ohr“, Frankreich 2017, wird am Donnerstag, 1. Oktober, in der Kirche Iven gezeigt: Der Musikproduzent Nicolas, der dringend einen Erfolg nötig hat, erhält einen ungewöhnlichen Auftrag: Er soll die Band Koexistenz, die aus dem Priester Benoit, dem depressiven Rabbi Samuel und dem Imam Moncef besteht, ganz groß rausbringen. Tatsächlich feiert die Band bald erste Erfolge. Doch sowohl Nicolas und seine Assistentin Sabrina als auch die Musiker selbst haben gründlich untergeschätzt, wie viel Konfliktpotenzial die Vereinigung der Religionen mit sich bringt. Beginn ist jeweils um 19 Uhr.

### Scheunenkinos in Dorf Mecklenburg

**Dorf Mecklenburg.** Die Wendechronik der skurrilen Art „Stilles Land“ von Andreas Dresen aus dem Jahr 1992 ist am 1. und 2. Oktober um 19.30 Uhr in der Pfarrscheune in Dorf Mecklenburg zu sehen. Während sich 1989 die politischen Ereignisse überschlagen, ist auf dem Land noch wenig von dem Umbruch zu spüren. So hat auch der Kleinstadt-Theater-Regisseur Kai nur wenig mitbekommen bisher... Um Anmeldung bei Pastor Krause wird gebeten.

# Grüne Zukunft schenken

Einblick in die Initiative „Green Collages“ der Welthungerhilfe und ihrer ugandischen Partner

**Cypriano Kwebiha ist 23 Jahre alt und lebt in Fort Portal, einer Kleinstadt im Westen Ugandas. Als er in der sechsten Klasse war, verstarb sein Vater, der bis dahin seine Schulgebühren bezahlt hatte. Einige Jahre lang übernahm nun seine ältere Schwester die Kosten für seinen Schulbesuch. Doch langfristig fehlten ihr die finanziellen Mittel dazu.**

Uganda steht vor großen Herausforderungen, denn rund 70 Prozent der Bevölkerung sind jünger als 25 Jahre. Die Mehrheit der Jugendlichen bricht aufgrund der hohen Kosten die Schule frühzeitig ab. Viele junge Erwachsene halten sich mit kleinen Gelegenheitsjobs zum Beispiel in der Landwirtschaft über Wasser oder sind arbeitslos. Cypriano Kwebiha wollte weiter für seine Schulbildung kämpfen.

Er arbeitete pausenlos, morgens vor dem Unterricht und abends danach, um die Schulgebühren selbst zu erbringen. Als jedoch auch noch seine Mutter verstarb, musste er sich als ältestes Kind, das noch zu Hause wohnte und nicht verheiratet war, um seine jüngeren Geschwister kümmern. Er stand kurz vor dem Schulabschluss, doch brach er diesen ab, um sich seiner neuen Aufgabe zu widmen.

„Vor einigen Monaten erfuhr ich von der Ausbildung zum Solarinstallateur und wusste, dass dies der richtige Weg für mich ist. Es ist der Beginn einer zukünftigen Karriere und eines Berufs, in dem ich mich für die Umwelt einsetzen kann. Oft fällen wir Bäume, um zu heizen und unsere Öfen zu betreiben, doch Solarenergie ist die Lösung für die Zukunft.“

Mit ihrer Initiative „Green Collages“ erreichen die Welthungerhilfe und ihre lokalen ugandischen Partner gleich zwei Ziele. Junge Frauen und Männer werden in Berufen ausgebildet, die Zukunft haben und die

zudem die bedrohten natürlichen Ressourcen des Landes schützen. Die Welthungerhilfe setzt sich als eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland seit 1962 dafür ein, dass alle Menschen die Chance auf

ein selbstbestimmtes Leben ohne Hunger und Armut haben.

Sie leistet Unterstützung im Katastrophenfall und ermöglicht darüber hinaus gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen in fast 40 Ländern Menschen, ihr Leben dauerhaft zu verbessern. Um ihre Arbeit erfolgreich zu verwirklichen und Menschen wie Cypriano neue Perspektiven zu eröffnen, ist die Welthungerhilfe auf die Unterstützung von Spendern und Stiftern angewiesen.

Neben klassischen Spenden gibt es auch die Möglichkeit, eine eigene kleine Stiftung zu gründen und so in den Projekten Jahr für Jahr Großes zu bewirken. Auf diese Weise wird den Ärmsten der Armen Hoffnung geschenkt. Fordern Sie unverbindlich die kostenlose Broschüre „Stiften, wie Sie wollen“ an.



**Auch zwei Frauen** werden von der Welthungerhilfe zu Solarinstallateurinnen ausgebildet.

Foto: Glinski/Welthungerhilfe

ANZEIGE



**World Vision**  
ZUKUNFT FÜR KINDER



## Die Wissenschaftsstiftung des Jahres

Friede Springer-Stiftung

**Bonn/Berlin.** Die Friede Springer-Stiftung ist die diesjährige Trägerin des Preises „Wissenschaftsstiftung des Jahres“. Sie hat die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung, die von der in Bonn ansässigen Deutschen Universitätsstiftung und dem Stifterverband ausgelobt wurde, bereits im April erhalten. Die Friede Springer-Stiftung fördert unter anderem Stiftungsprofessuren an Universitäten und junge Talente mit Stipendien.

„Friede Springer ist eine engagierte Verlegerin, die die Allgemeinheit an ihrem Erfolg teilhaben lassen will“, hieß es zur Begründung. Die Verlegerwitwe hatte Ende 2010 die gleichnamige Stiftung gegründet und mit inzwischen 150 Millionen Euro aus ihrem Privatvermögen ausgestattet. Die Stiftung mit Sitz in Berlin unterstützt wissenschaftliche, künstlerische und kulturelle Vorhaben. Derzeit finanziert sie den Angaben zufolge sieben Stiftungsprofessuren.

Die Auszeichnung wurde zum siebten Mal vergeben. Zu den bisherigen Preisträgern zählen unter anderem die José Carreras Leukämie-Stiftung (2019), die „Zeit“-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius (2018) und die Düsseldorfer Gerda Henkel-Stiftung (2017). *epd*

## Armut wächst wegen Corona-Pandemie

„Brot für die Welt“ warnt

**Berlin.** Die Corona-Krise trifft die Ärmsten und ihre Kinder weltweit am härtesten. Die Präsidentin von „Brot für die Welt“, Cornelia Füllkrug-Weitzel, sagte bei der Jahresbilanz der evangelischen Hilfsorganisation, die Armut wachse so drastisch, dass viele Projekte derzeit nur noch Nothilfe leisteten. Die Menschen verlören ihre Einkünfte. Insbesondere in Südamerika und afrikanischen Ländern drohe die Gefahr, dass Entwicklungsschritte wieder zunichtegemacht werden. Das UN-Kinderhilfswerk Unicef warnte vor einer globalen Bildungskrise, die Hilfsorganisation Oxfam vor weiter wachsender Ungleichheit. Die Welternährungsorganisation geht davon aus, dass durch die Corona-Pandemie mindestens 130 Millionen Menschen zusätzlich an Hunger leiden werden.

Füllkrug-Weitzel erklärte, das bedeute eine Verdopplung der vom Hungertod bedrohten Menschen. Eine neue Hungerkrise droht insbesondere in den ostafrikanischen Ländern. Die rigorosen Lockdowns in vielen Ländern des Südens trafen die Menschen sehr hart, da weltweit zwei Drittel aller Berufstätigen ohne soziale Absicherung im informellen Sektor arbeiteten, als Tagelöhner, als Hausangestellte oder Straßenhändler, sagte Füllkrug-Weitzel. Die Krise wirke sich auch dramatisch auf prekär Beschäftigte entlang der internationalen Lieferketten aus, etwa Textilarbeiter in Bangladesch. Ohne soziale Sicherung landeten sie auf der Straße, sagte Füllkrug-Weitzel.

Die Spendenbereitschaft ist angesichts der Krise nicht gesunken. „Brot für die Welt“ erhielt bisher mehr Spenden als im vorigen Jahr, rechnet aber insgesamt für 2020 mit einem Rückgang. Hauptgrund ist das teilweise oder völlige Wegfallen der Kollekten aus den Gottesdiensten, insbesondere der Weihnachts-Kollekten, die traditionell für „Brot für die Welt“ und das katholische Hilfswerk Misereor bestimmt sind. Das Jubiläumsjahr 2019 schloss „Brot für die Welt“ mit einem Spendenergebnis von rund 68 Millionen Euro und damit dem drittbesten seit der Gründung 1959 ab. *epd*

## Unser Einsatz gegen den Klimawandel und für die Zukunft der Kinder hat einen Preis: den „Alternativen Nobelpreis“.

Unser World Vision-Kollege Tony Rinaudo ist der Entdecker der Methode Farmer Managed Natural Regeneration (FMNR), dem Programm zur Wiederaufforstung verlorener Wälder. FMNR trägt erheblich zum weltweiten Klimaschutz bei und Tony erhielt 2018 für diese Methode den Alternativen Nobelpreis.

Auch Sie können wie Tony etwas unternehmen:



**Starten Sie jetzt Ihr individuelles Projekt, oder werden Sie Stifterin oder Stifter auf**

[worldvision.de/philanthropie](http://worldvision.de/philanthropie)

# Wie geht erben?

Ein Glossar mit Infos rund ums Testament und das Thema Erben

## Wer kann erben?

Erben können „natürliche Personen“ (Menschen) und „juristische Personen“, etwa Kirchengemeinden, Kommunen, Vereine und Stiftungen.

## Die gesetzliche Erbfolge

Sofern kein Testament vorhanden ist, tritt automatisch die sogenannte gesetzliche Erbfolge in Kraft. In diesem Fall erben neben dem Ehepartner nur Blutsverwandte und adoptierte Kinder. Es erben immer zuerst diejenigen, die mit dem Verstorbenen dem Grad nach am nächsten verwandt sind. Der überlebende Ehepartner erbt mindestens ein Viertel der Erbmasse. Wenn vertraglich nichts zwischen den Ehepartnern vereinbart wurde, spricht man von einer Zugewinnsgemeinschaft. In diesem Fall erbt der überle-

bende Ehepartner die Hälfte der Erbmasse und Verwandte der ersten Ordnung die andere Hälfte. Sind keine Erben der ersten Ordnung vorhanden, erben die Verwandten der zweiten Ordnung ein Viertel des Nachlasses und der überlebende Ehepartner drei Viertel der Erbmasse.

## Der Pflichtteil

Pflichtteilberechtigt sind Ehepartner sowie die Kinder des Erblassers und dessen Eltern, wenn keine Kinder vorhanden sind. Der Pflichtteil ist ein Geldanspruch in Höhe des Wertes der Hälfte des gesetzlichen Erbteils und ist gesetzlich garantiert

## Erbrecht des Staates

Wenn weder ein Ehepartner noch Verwandte festzustellen sind und

kein Testament vorhanden ist, wird der Staat der gesetzliche Erbe.

## Testamentsformen

Grundsätzlich muss niemand ein Testament abfassen. Wenn neben den gesetzlichen Erben auch eine andere Person oder Organisation berücksichtigt werden soll, muss dies allerdings in einem Testament festgehalten werden. Es erben nur diejenigen, die im Testament erwähnt werden, mit Ausnahme der Pflichtteilberechtigten. Jede Person, die das 16. Lebensjahr vollendet hat, kann ein Testament schreiben. Das eigenhändige Testament kann jederzeit und an jedem beliebigen Ort geschrieben werden. Dabei muss der gesamte Text handschriftlich niedergeschrieben sein, das Testament muss mit Vor- und Zuna-

men unterschrieben sein, Datum und Ort der Niederschrift müssen angegeben sein. Verwahrt werden kann ein Testament überall. Im Todesfall muss es verschlossen dem Amtsgericht übergeben werden. Im Todesfall wird das Testament automatisch eröffnet. Bei einem notariellen Testament wird der letzte Wille mündlich gegenüber dem Notar erklärt oder selbst schriftlich abgefasst.

## Das Vermächtnis

Bei einem Vermächtnis wird nur ein Vermögensteil (ein Geldbetrag oder einzelne Gegenstände) einer Person oder Organisation zugesprochen. Zur Erfüllung des Vermächtnisses sind die Erben verpflichtet. Das Vermächtnis eignet sich daher, um zusätzlich zu den Familienangehörigen auch eine

soziale Einrichtung oder gemeinnützige Organisation zu unterstützen.

## Stiftung

Gerade bei größeren Vermögen bietet es sich an, über eine Stiftung nachzudenken. Ein Vermögen, das in eine Stiftung übergeht, ist steuerfrei. Beträgt das Stiftungskapital weniger als 50 000 Euro, wird geprüft, ob der Stiftungszweck mit dieser Summe erreicht werden kann. Wer keine eigene Stiftung gründen möchte, kann sein Vermögen in eine Stiftung geben.

## Verfügung für den Todesfall

Wünsche für die Trauerfeier gehören nicht ins Testament. Verfügungen für den Todesfall sollten so hinterlegt werden, dass sie sicher gefunden werden.

## Anzahl der Stiftungen steigt weiter

Hamburg ist Stiftungshauptstadt

**Berlin/Hamburg/Kiel/Schwerin.** Die Zahl der Stiftungsneugründungen in Deutschland ist im vergangenen Jahr weiter leicht gestiegen. 2019 erhielten 576 Stiftungen eine entsprechende Anerkennungsurkunde, 2,1 Prozent mehr als 2018 (554 Stiftungen). Auf 100 000 Bundesbürger kämen damit 28 Stiftungen. Zu den jetzt insgesamt 23 230 rechtsfähigen Stiftungen des bürgerlichen Rechts kommen weitere mit anderen Rechtsformen.

95 Prozent der Stiftungen verfolgen dem Verband zufolge gemeinnützige Zwecke und fördern zum Beispiel Bildungsangebote oder setzen sich für die Erforschung seltener Krankheiten ein. Mit 88,6 Prozent haben die meisten Stiftungen ihren Sitz in den westlichen Bundesländern. Beim Zuwachs führt allerdings Sachsen mit 4,9 Prozent Neugründungen im vergangenen Jahr die Tabelle an. Insgesamt liegt das durchschnittliche Wachstum in den ostdeutschen Ländern mit 2,7 Prozent leicht über dem Bundesdurchschnitt von 2,1 Prozent. 80 der 576 neuen Stiftungen wurden in Ostdeutschland, einschließlich Berlin, gegründet.

Hamburg bleibt das Bundesland mit den meisten Stiftungen im Verhältnis zur Zahl der dort lebenden Menschen: 78 Stiftungen gibt es dort pro 100 000 Einwohner. In Schleswig-Holstein gibt es seit 2019 elf neue Stiftungen. Damit hat sich dort die Zahl der Neugründungen im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt. Im Ranking der Bundesländer schafft es Schleswig-Holstein zusammen mit Berlin auf Platz 9. Mecklenburg-Vorpommern dagegen belegt in der Stiftungsdichte mit 10,1 Stiftungen bundesweit den vorletzten Platz. Nur in Brandenburg gibt es mit 9,7 noch weniger Stiftungen auf 100 000 Menschen. „Wer eine Stiftung gründet, ist zuversichtlich, die Zukunft positiv beeinflussen zu können“, erklärte Joachim Rogall, Vorsitzender der Geschäftsführung der Robert Bosch-Stiftung und Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. *epd*

## Kulturförderung besonders in Städten

Studie untersucht Förderung

**Berlin.** Das ehrenamtliche Engagement für Kultur ist in Deutschland vor allem in Ballungsräumen verbreitet. Fast drei Viertel (73 Prozent) der mehr als 16 800 Kulturvereine seien in Städten aktiv, 27 Prozent in ländlichen Regionen. In den Städten liege der Fokus des bürgerschaftlichen Engagements für die Kultur vor allem auf Musik, Tanz, Theater und den bildenden Künsten. Auf dem Land kommen Spenden und persönlicher Einsatz der Engagierten vor allem Baudenkmalern und kulturgeschichtlichen Einrichtungen zugute.

Dies sind Ergebnisse der Untersuchung „Lokale Trends Kulturfördervereine in Deutschland“, die Dachverband und der „Think-and-Do-Tank-Zivilgesellschaft in Zahlen“ im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft veröffentlichten. Der Großteil der Kulturvereine (84 Prozent) wurde den Angaben zufolge nach 1990 gegründet. Spitzenreiter unter den geförderten Sparten seien mit 36 Prozent Musik, Tanz und Theater (6057 Vereine), gefolgt von der Sparte Baukultur und Denkmalschutz (3146 Vereine, 19 Prozent). In den Vereinen setzen sich Bürger unbürokratisch und größtenteils ehrenamtlich (86 Prozent) für Kulturschaffende und kulturelle Institutionen ein. Wie wesentlich dieses Engagement für den Zusammenhalt der Gesellschaft ist, zeige sich in Krisen wie der gegenwärtigen besonders deutlich, hieß es. *epd*

ANZEIGEN



### Ihre Vorteile:

- Unkomplizierte Gründung
- Einfache Verwaltung
- Bereits ab 5.000 €
- Individueller Zweck und Name
- Steuervorteile bis zu 1 Mio. €

Unsere kostenlose Stifterbroschüre zeigt Ihnen, wie Sie heute, morgen und übermorgen Gutes tun!

**Stiftung Welthungerhilfe**  
Friedrich-Ebert-Straße 1  
53173 Bonn  
Telefon 0228 2288-600  
[www.welthungerhilfe.de/stiften](http://www.welthungerhilfe.de/stiften)

## radio horeb

Wir sind bei den Menschen zu Hause

radio horeb, der private christliche Radiosender mit katholischer Prägung, bietet ein buntes Programm aus Liturgie, Lebenshilfe, Spiritualität, kirchlichen Nachrichten und christlicher Musik für hundertausende Zuhörer. Hauptziel des Senders sind Glaubensvermittlung und Lebenshilfe. radio horeb erreicht Familien, Kinder, Jugendliche, Berufstätige, aber auch alte, kranke und einsame Menschen. Das werbefreie christliche Programm wird nicht durch Kirchensteuer oder öffentliche Gebühren finanziert, sondern ausschließlich durch Spenden von Zuhörern.



Die Gaben der Hörer sind vergleichbar mit den Geschenken der Heiligen Drei Könige. Gold steht dabei für die Spenden, Weihrauch für das Gebet und Myrrhe für das Ehrenamt. Über 1.000 Ehrenamtliche unterstützen radio horeb in allen Bereichen. Einmal im Jahr veranstaltet radio horeb einen „Spendermarathon“, den sog. „Mariathon“, bei dem finanzielle Mittel für Sendestationen der „Radio-Maria-Weltfamilie“ in unterstützungsbedürftigen Ländern gesammelt werden. So kamen im Mai 2020 fast drei Millionen Euro für Nigeria, Südsudan, Malawi und die Demokratische Republik Kongo zusammen.



Auch Strafgefangene in ganz Deutschland werden von radio horeb unterstützt. Durch die Gaben der Zuhörer konnten bisher in über 50 Justizvollzugsanstalten fast 1.700 Radios verschickt werden. Die kostenlose Ausbildung junger Menschen im Radio, wie z. B. das Präsentieren einer Live-Sendung, fördert der Sender ebenfalls.

Zu empfangen ist radio horeb deutschlandweit über ein Digitalradiogerät (DAB+), die Handy-App, [www.horeb.org](http://www.horeb.org), Amazon Alexa, Kabel und Satellit.

Spendenkonto: IBAN: DE96 7509 0300 0007 6155 15 | BIC: GENODEF1M05

## radio horeb

Leben mit Gott

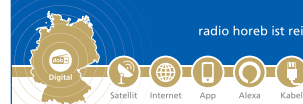


## Hören Sie rein!

Programmheft gratis anfordern  
Stichwort „Stiften und Spenden“

Tel.: +49 8328 921-110

Helfen Sie uns!  
radio horeb ist rein spendenfinanziert.



[www.horeb.org](http://www.horeb.org)

## PSALM DER WOCHE

*Gelobt sei der Herr täglich.  
Gott legt uns eine Last auf,  
aber er hilft uns auch. Sela.*

Psalm 68, 20

*Gott gebe dir  
für jeden Sturm einen Regenbogen,  
für jede Träne ein Lachen,  
für jede Sorge eine Aussicht  
und eine Hilfe in  
jeder Schwierigkeit.  
Für jedes Problem,  
das dir das Leben schickt,  
einen Freund, es zu teilen,  
für jeden Seufzer ein schönes Lied  
und eine Antwort auf jedes Gebet.*

Altirischer Segenswunsch

## DER GOTTESDIENST

16. Sonntag nach Trinitatis 27. September

Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.  
2. Timotheus 1, 10b

Psalm: 68, 4-7, 20-21, 35-36  
Altes Testament: Klagelieder 3, 22-26, 31-32  
Epistel: 2. Timotheus 1, 7-10  
Evangelium: Johannes 11, 1 (2) 3, 17-27 (28-38a)  
38b-45  
Predigttext: 2. Timotheus 1, 7-10  
Lied: Jesus lebt, mit ihm auch ich (EG 115)  
Liturgische Farbe: grün

**Dankopfer Nordkirche:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Tschernobyl-Aktion der Landeskirche

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Norddeutsche Mission – Activity Centre in Ho/Ghana (Nr. 31)  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 28. September:**  
Römer 6, 18-23; 2. Korinther 10, 12-18  
**Dienstag, 29. September:**  
1. Mose 21, 8-21; 2. Korinther 11, 1-15  
**Mittwoch, 30. September:**  
1. Mose 16, 6b-14; 2. Korinther 11, 16-33  
**Donnerstag, 1. Oktober:**  
2. Mose 23, 20-25 (26-27); 2. Korinther 12, 1-10  
**Freitag, 2. Oktober:**  
Matthäus 18, 10-14; 2. Korinther 12, 11-21  
**Sonntag, 3. Oktober:**  
Apostelgeschichte 12, 1-11; 2. Korinther 13, 1-13

## SCHLUSSLICHT

## Frauenbeauftragte

Von Sebastian Paul  
Frauenbeauftragte müsse es nicht mehr geben, heißt es oft. Es sei doch alles bestens. Daran dachte ich, als ich hörte, dass der schon längst verstorbene Ehemann seiner Frau untersagt hatte, in seiner Gegenwart zu rauchen. Er selbst aber steckte sich jede neue Zigarette an der alten an. Ein richtiger Kettenraucher. Die Frau hat bis zum Tod ihres Mannes nur heimlich geraucht. Beide sind übrigens an Lungenerkrankungen gestorben – da hätte eine Frauenbeauftragte nun auch nichts mehr ausrichten können. Aber vorher vielleicht schon.



Grabstätte auf dem Lazarusfriedhof in St. Petersburg. Lazarus bedeutet „Gott hat geholfen“.

Foto: epd-bild/Peter Widmann

## Herbstlob

Die wundersame Verwandlung der Welt

**Wie der Frühling, so strahlt auch der Herbst einen ganz besonderen Reiz aus. Dieser besteht vor allem darin, dass er nicht von Menschen hergestellt wird.**

Von Friedrich Brandt  
Wenn nur der Winter nicht vor der Tür stünde! Diese Aussicht macht den Herbst für mich eher unattraktiv. Denn wenn bald die Dunkelheit überhandnimmt und die feuchte Nässe in die Kleider kriecht, ist – jedenfalls bei mir – die Depression nicht mehr weit.

Aber den Herbst liebe ich trotzdem. Wunderbar sind die Herbststürme, die das Laub von den Bäumen wehen und damit eine so beschwingte Stimmung verbreiten. Ich liebe das Rot der verwelkenden Weinblätter an den Mauern und Wänden, das Gelb der Eichenblätter und die täglich sich ändernden Farben des Ahorns. Und wenn ich durchs raschelnde Laub gehe, verhalte ich mich immer noch wie ein Kind: Ich schlürfe so durch die gefallenen Blätter, dass sie aufgewirbelt werden und es ordentlich raschelt. Ob meine Schuhe dabei dreckig werden, ist mir heute genau so egal wie damals, als ich acht Jahre alt war. Der Herbst hat was!

So richtig kann ich den Reiz dieser Jahreszeit gar nicht beschreiben. Natürlich hat es mit den Äpfeln, den Birnen, mit den Farben und den einzigartigen Gerüchen zu tun; oder mit dem besonderen Licht und dem morgendlichen Tau. Ja, und natürlich auch mit der Vorfreude auf den Wein, der jetzt geerntet wird.  
Aber es gibt noch etwas, das ich nur bestaunen und dankbar zur

Kenntnis nehmen kann. Ohne dass irgendein Mensch etwas „machen“ kann, ohne dass irgendjemand diese Farben herstellen und ohne dass ein Mensch den exakten Zeitpunkt für die Verfärbung der Blätter bestimmen kann – die Verwandlung geschieht. Einfach so.  
Natürlich können wir uns darauf verlassen, dass der Herbst jedes Jahr aufs Neue kommt. So gesehen ist der Herbst so normal

wie jede andere Jahreszeit auch. Aber es ist doch ein Wunder, dass diese so wunderschöne Verwandlung der Welt ganz ohne unser Zutun geschieht; diese Verwandlung kann man nicht in Auftrag geben, da lässt sich kein Plan erstellen, denn die herbstliche Verwandlung liegt nicht in Menschenhand.

## Der Herbst ist mir ein Gottesbeweis

So wird diese besondere Verwandlung für mich zu einer Art Gottesbeweis. Denn dass ich staunen kann und mich freue über etwas, das mir geschenkt wird – einfach so und ohne dass ich dafür etwas tun muss –, das ist die Ur-Erfahrung von Gott. Nicht alles liegt in der Hand des Menschen, auch wenn das menschliche Streben ständig bemüht ist, alles „in den Griff“ zu bekommen.

Der Herbst zeigt auf wunderbare Weise: Es gibt noch etwas, das mehr und größer ist, als unsere Vernunft begreifen kann, und sich eben nur bestaunen lässt. Zum Beispiel die Farbenpracht im Herbst.



**Die Farben des Herbstlaubs** kann kein Mensch herstellen. Aber er kann sie bewundern.  
Foto: epd-bild/Norbert Neetz

## Gott als Life-Coach

Fokus auf die wichtigen Dinge des Lebens

**Biblische Erzählungen nähern sich Gott mit Bildern. Auch heute versuchen wir, auf diese Weise Gottes Wirken zu verstehen.**

Von Swantje Luthé  
Die Wangen laufen rot an, die Hitze steigt ins Gesicht, der Blick senkt sich – ein unschönes Gefühl, die Scham. Und doch ist sie eine Grundemotion. Schon Adam und Eva schämen sich. Sie erkennen, dass sie sich gegenseitig achten müssen, wenn sie gut zusammenleben wollen.

Auch Kain schämt sich. Er rechnet mit Anerkennung, die ihm als Erstgeborener gesellschaftlich zusteht. Aber Gott hält sich nicht an gesellschaftliche

Konventionen. Gott sieht auf Abel, den kleinen Bruder. Eifersucht steigt in Kain auf. Warum brennt es in dir?, fragt Gott.

Ich lese das als Coaching-Angebot für Kain. Die Beschreibung eines Life-Coaches lautet so: „Bei einem Life-Coach handelt es sich um einen Berater, mit dem man sich meist wöchentlich trifft. Du darfst dich ihm anvertrauen. Der Life-Coach versucht mehr aus dir herauszuholen, dich zu bestärken, damit du dein Potenzial erkennst und nutzen kannst. Er hilft dir, dich auf die wichtigen Dinge im Leben zu fokussieren.“

Für Christenmenschen klingt das überraschend vertraut. Gott als Life-Coach. Als Ratgeber zum

guten Leben. Gott rät Kain: Du musst lernen, mit deinem aggressiven Gefühlshaushalt umzugehen. Sonst lauert die Sünde vor der Tür. Also: Herrsche über sie!

## Anderen Menschen Gutes gönnen

„Sünde“ begegnet uns in der Bibel an dieser Stelle zum ersten Mal. Kain wird vor ihr gewarnt und soll sie beherrschen. Das liest sich ganz anders als Martin Luthers „simul iustus et peccator“, zu Deutsch „zugleich Gerechter und Sünder“. Ist das nicht ein pessimistisches Menschenbild?

Die Menschen: immer schon sündig, und sie können von sich aus nichts dagegen tun? Das will so gar nicht zu dem passen, was in der Bibel über Kain und die Sünde zu lesen ist. Gott coacht Kain. Er beschämt ihn und zeigt ihm auf. Da gibt's etwas, um das du dich kümmern musst. Geh dein Problem an. Du kannst die Sünde beherrschen: Du kannst dich in Statusverzicht üben. Du kannst deinen Geschwistern etwas gönnen. Und von dir absehen. Sei kritikfähig und nicht nur auf eigene Anerkennung aus!

Gott als Life-Coach. Der möchte, dass ich erkenne, was in mir steckt – mit der Kraft, die Sünde zu beherrschen und anderen Gutes zu gönnen.